Erzählungen eines Reisenden.

Von

Washington Irving.

Aus dem Englischen übersetzt

von

S. H. Spiker.

Dritter Theil.

Wien, 1825.

Gedruckt und verlegt bey Chr. F. Schade.

Dritte Abtheilung.

(Schluß.)

Das Abenteuer der Familie Popkins.

Der Wagen des Alderman Popkins war nur vor wenigen Tagen bey dem Gasthause in Terracina vorgefahren. Wer eine englische Familienkutsche auf dem festen Lande ankommen gesehen hat, wird auch wissen, welches Aufsehen sie erregt. Sie ist ein lebendiger Abriß von England, ein kleines Stück der alten Inseln, welches durch die Welt dahinrollt. Alles daran ist fest, nett, sauber und paßt. Die Räder bewegen sich um Patent-Axen ohne Knarren. Der Kasten hängt vortrefflich in Federn, die jeder seiner Bewegungen nachgeben, und ihn doch vor jedem unsanften Stoße schützen: aus den Wagenfenstern gucken blühende Gesichter, welche zuweilen einem stattlichen Bürger, zuweilen einer umfangreichen alten Dame, zuweilen einem schönen, frischen jungen Mädchen angehören, das so eben aus der Kostschule gekommen ist. Und dann ist der Schwebesitz mit wohlgekleideten, mit Rindfleisch wohl genährten, feisten Bedienten beladen, die von ihrer Höhe auf die ganze Welt mit Verachtung herabsehen, nicht ein Wort von dem Lande oder

dem Volke wissen, und fest überzeugt sind, daß Alles, was nicht Englisch ist, schlecht seyn muß.

So sah die Kutsche des Alderman Popkins aus, als sie in Terracina einfuhr. Der Courier, der vorausgekommen war, um Pferde zu bestellen, und der ein Neapolitaner war, hatte Wunderdinge von dem Reichthum und der Größe seines Herrn erzählt, und mit der lebhaften Einbildungskraft eines Italieners dem Alderman Titel und Würden verliehen, und der Wirth seine gewöhnliche Zugabe von Uebertreibung hinzugefügt, so daß, als der Alderman einfuhr, er zu einem Milor — Magnifico — Principe und Gott weiß, zu was sonst noch, geworden war!

Man gab dem Alderman den Rath, eine Bedeckung nach Fondi und Itri mitzunehmen, allein er weigerte sich, es zu thun. Es solle Dem das Leben kosten, der ihn auf der Landstraße beraube: er würde sich darüber bey dem Gesandten in Neapel beklagen, er wolle die Sache zu einer National-Angelegenheit machen. Die Principessa Popkins, eine frische Dame im Matronenalter, schien, unter dem Schutze ihres Gatten, eines so allmächtigen Mannes in der City, sich vollkommen sicher zu fühlen. Die Signorine Popkins, zwey hübsche, frische Mädchen, verließen sich auf ihren Bruder Tom, der Unterricht im Boxen genommen hatte, und der junge Stutzer selbst schwor, daß kein Narr von italienischem Räuber es wagen würde, sich mit einem englischen Gentleman zu messen. Der Wirth zuckte die Achseln, hielt die Handflächen mit einer wahrhaft italiänischen Gebärde in die Höhe, und Milor Popkins Wagen rollte dahin.

Sie kamen durch mehrere sehr verdächtig aussehende Orte, ohne daß ihnen etwas widerfahren wäre. Die Misses Popkins, welche sehr romantisch waren, und das Zeichnen mit Wasserfarben gelernt hatten, waren über die wilde Gegend umher in Entzücken: es sah dem so ähnlich, was sie in Miß Radcliffe's Romanen gelesen hatten: sie hätten so gern einige Ansichten aufgenommen. Endlich kam der Wagen an eine Stelle, wo die Straße sich um einen langen Hügel hinbog. Mistreß Popkins war eingeschlafen, die jungen Damen waren ganz in die »Liebe der Engel« *) versunken, und der Stutzer las dem Postillion von dem Kutschbocke den Text. Der Alderman stieg aus, um, wie er sagte, sich die Beine etwas zu vertreten, und den Hügel hinanzusteigen. Es war ein langer, sich krümmender Abhang, so daß er dann und wann stehen bleiben mußte, sich zu verschnaufen und sich den Schweiß von der Stirn zu wischen, wobey er manches Pisch und Puh hören ließ, da er etwas engbrüstig und kurzathmig war. Da indessen der Wagen noch weit hinter ihm war, und sich unter der Last so mancher wohlgefüllter Koffer und wohlgenährter Reisender nur langsam vorwärts bewegte, so hatte er Zeit genug für seinen Spazirgang.

Auf einer vorspringenden Felsspitze, welche über die Straße hinüberragte, am Gipfel des Hügels, gerade da, wo der Weg wieder anfing bergab zu gehen, sah er einen Mann sitzen, welcher Ziegen zu hüthen schien. Alderman Popkins gehörte zu den

*) Eines der neuesten Gedichte des geistreichen Th. Moore. Uebers.

gewiegten Reisenden, welche gern allerhand Nachrichten auf der Landstraße einziehen, und so nahm er sich vor, zu dem ehrlichen Mann hinaufzuklimmen, und etwas mit ihm zu schwatzen, um Neuigkeiten zu hören, und eine Lection im Italiänischen zu nehmen. Als er dem Manne näher kam, gefielen ihm indeß seine Blicke gar nicht. Er hatte sich halb an den Felsen gelehnt, und war in den gewöhnlichen langen Mantel gehüllt, so daß man, zusammengenommen mit dem, was der heruntergeklappte Hut verbarg, nur einen Theil des schwärzlichen Gesichts, ein blitzendes, schwarzes Auge, die buschigen Augenbraunen und einen gewaltigen Schnurbart sehen konnte. Er hatte auch mehrere Male seinem Hunde gepfiffen, der am Abhange des Hügels herumlief. Als der Alderman sich näherte, erhob er sich und grüßte ihn, und wie er nun so aufrecht dastand, schien er, wenigstens in Alderman Popkins Augen, Riesengröße zu haben, der indeß, da er selbst nur klein war, sich wohl geirrt haben konnte.

Dieser wäre gern wieder in der Kutsche, oder gar auf der Börse in London gewesen, denn die Gesellschaft, worin er sich befand, gefiel ihm keinesweges. Er entschloß sich indessen, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, und fing so eben eine Unterhaltung über das Wetter, die schlechte Ernte und den Preis der Ziegen in diesem Theile des Landes an, als er ein gewaltiges Geschrey hörte. Er lief an den Rand des Felsens hin, blickte hinüber, und sah seinen Wagen von Räubern umgeben. Einer hielt den fetten Bedienten fest, ein zweyter hatte den Stutzer bey seiner gesteiften Halsbinde

und hielt ihm ein Pistol vor den Kopf, die beyden Misses Popkins kreischten aus beyden Wagenfenstern, und ihre Kammerjungfer wehklagte vom Schwebesitz herunter.

Alderman Popkins fühlte den ganzen Zorn eines Vaters und einer Magistratsperson in sich erwachen. Er faßte sein spanisches Rohr fester, und war im Begriff, den Felsen hinabzuklimmen, um entweder auf die Räuber einzuhauen, oder die Aufruhr-Acte zu verlesen, als er sich plötzlich bey dem Arm ergriffen fühlte. Dies geschah von seinem Freunde, dem Ziegenhirten, dessen Mantel in diesem Augenblicke auseinander fiel, und einen Gürtel mit Pistolen und Stilleten bespickt sehen ließ. Kurz, er befand sich in den Klauen des Hauptmanns der Bande, der auf dem Felsen Platz genommen hatte, um nach Reisenden auszusehen und seine Leute davon zu benachrichtigen.

Jetzt begann eine gewaltige Plünderung. Die Koffer wurden umgekehrt, und die sämmtlichen Herrlichkeiten und der Putzkram der Familie Popkins auf die Landstraße verstreut. Da gab es ein Chaos von venetianischen Korallen und römischen Mosaiken und Pariser Hauben, welche den jungen Damen gehörten, und dazwischen die Nachtmützen und baumwollenen Strümpfe des Alderman, und die Haarbürsten, Schnürleiber und gesteiften Halsbinden des Stutzers.

Die Herren wurden ihrer Börsen und Uhren, die Damen ihrer Juwelen entledigt, und die Räuber waren im Begriff, die ganze Gesellschaft in die Berge zu schleppen, als glücklicherweise die Erscheinung von Soldaten in der Entfernung sie nö-

thigte, mit ihrer Beute sich davon zu machen, und es der Familie Popkins zu überlassen, die Ueberbleibsel ihres Eigenthums zusammen zu suchen, und sich auf den Weg nach Fondi zu begeben.

Als sie dort angekommen waren, machte der Alderman einen fürchterlichen Lärm in dem Gasthofe, drohte, bey dem Gesandten in Neapel Klage anzustellen, und wollte das ganze Land mit dem Stocke züchtigen. Der Stutzer erzählte sehr viel von seinem Kampfe mit den Landstreichern, die ihn nur durch ihre Mehrzahl überwältigt hätten. Was die Misses Popkins betraf, so waren diese über das Abenteuer ganz in Entzücken, und den ganzen Abend damit beschäftigt, es in ihre Tagebücher einzutragen. Sie behaupteten, der Hauptmann der Bande sey ein höchst romantisch aussehender Mann, und meynten, er möge wohl ein unglücklicher Liebhaber oder ein verbannter Edler seyn, und Mehrere von der Bande wären sehr hübsche junge Leute — ordentlich mahlerisch!

»In der That,« versetzte der Wirth von Terracina: »sagt man, der Hauptmann der Bande sey un galant' uomo.«

Ein galanter Mann, *) sagte der Engländer verächtlich: den ich wie einen Hund aufhängen lassen würde!

Engländern so etwas zu biethen! sagte Herr Hobbs.

---

*) Ich weiß nicht, in welchem Sinne das Wort hier genommen ist, denn gallant bedeutet auch **tapfer**: ich glaubte aber das Wortspiel hier nicht unterdrücken zu müssen. Uebers.

Und einer solchen Familie, wie die Popkins! sagte Herr Dobbs.

Die Grafschaft müßte angehalten werden, Schadenersatz zu leisten! sagte Herr Hobbs.

Unser Gesandter sollte sich bey der Neapolitanischen Regierung beklagen! sagte Herr Dobbs.

Sie müßten alle solche Schufte aus dem Lande jagen! sagte Hobbs.

Ja, und wenn sie es nicht thäten, so sollten wir ihnen den Krieg erklären, sagte Dobbs.

Hm! dummes Zeug! brummte der Engländer bey sich selbst, und ging weg.

Den Engländer hatte diese Geschichte und der übertriebene Eifer seiner Landsleute etwas zu langweilen angefangen, und er war froh, als die Aufforderung zum Abendessen ihn von den übrigen Reisenden erlöste. Er ging mit seinen Venetianischen Freunden und einem jungen Franzosen von sehr einnehmendem Betragen, der sich im Laufe der Unterhaltung an sie angeschlossen hatte, hinaus. Sie nahmen ihren Weg nach dem Meere, das von dem aufgehenden Monde beleuchtet wurde.

Als sie so an dem Ufer hinwandelten, kamen sie an einen Ort, wo ein Haufen von Soldaten einen Kreis bildete. Sie bewachten eine Anzahl von Galeeren-Sclaven, die sich in der Abendkühlung erfrischen, und sich auf dem Sande umhertreiben und wälzen durften.

Der Franzose blieb stehen, und wies auf den Haufen von Elenden, die bey ihren Spielen beschäftigt waren. »Es ist schwer,« sagte er: »sich eine

furchtbarere Masse von Verbrechen zu denken, als man hier vor sich sieht. Viele von diesen Leuten sind wahrscheinlich Räuber gewesen, so wie Sie sie beschreiben gehört haben. Dies ist nur zu oft die Laufbahn des Verbrechers in diesem Lande. Der Vater-, der Mutter-, der Kindermörder, der Uebelthäter jeder Art flieht vor der Gerechtigkeit, und wird ein Berg-Bandit. Ist er dieser Lebensart voll Gefahr müde, so wird er zum Verräther an seinen Gefährten, überliefert sie der Gerechtigkeit, erkauft sich so eine Verwandlung seines Urtheils aus dem Tode in die Galeerenstrafe, und ist glücklich im Genusse des Vorrechts, sich eine Stunde in diesem Zustande rein thierischen Genusses am Strande umherwälzen zu können.«

Die schöne Venetianerinn schauderte, als sie einen Blick auf die Heerde von Elenden warf, die hier bey ihrer Abendbelustigung versammelt waren. »Sie erschienen ihr,« sagte sie: »wie Schlangen, welche sich durcheinander wänden.« Und doch machte der Gedanke, daß Einige von ihnen Räuber, diese furchtbaren Wesen, welche ewig ihrer Einbildungskraft vorschwebten, gewesen waren, daß sie noch einen scheuen Blick auf sie warf, so wie wir ein gewaltiges Raubthier mit einer gewissen Furcht und Schrecken betrachten, selbst wenn es in einen Käfig eingesperrt ist und an der Kette liegt.

Die Unterhaltung wandte sich wiederum auf die Erzählungen von Banditen, welche man im Gasthofe gehört hatte. Der Engländer behauptete, daß einige davon reine Erfindungen, andere aber Uebertreibungen wären. Was die Geschichte des Improvisatore betraf, so erklärte er sie geradezu für einen

Roman, der nur in dem Gehirn des Erzählers entsprungen sey.

»Und doch,« sagte der Franzose: »liegt etwas Romanhaftes in dem wirklichen Leben dieser Wesen, und in dem Lande, welches sie unsicher machen, so daß man nicht wohl bestimmen kann, was man, auf den Grund der Unwahrscheinlichkeit hin, verwerfen soll. Mir selbst ist ein Abenteuer begegnet, das mir Gelegenheit verschafft hat, ihre Sitten und Gebräuche etwas näher kennen zu lernen, und ich habe diese gänzlich außerhalb der gewöhnlichen Weise des Lebens gefunden.

Es lag ein Gemisch von Offenheit und Bescheidenheit in der Art des Franzosen, welches die ganze Gesellschaft, selbst den Engländer nicht ausgenommen, gewonnen hatte. Alle fragten begierig nach den genaueren Umständen der Begebenheit, auf welche er angespielt hatte, und während sie langsam am Meeresstrande auf und nieder gingen, erzählte er folgendes Abenteuer.

Das Abenteuer des Mahlers.

Ich bin, meines Gewerbes, ein Geschichtsmahler, und lebte eine Zeitlang in der Familie eines fremden Fürsten auf seiner Villa, welche ungefähr funfzehn Meilen von Rom in einer der anziehendsten Gegenden Italien's lag. Sie ist auf den Höhen des alten Tusculum belegen. In der Nähe sieht man die Trümmer der Villen des Cicero, Sylla, Lucilius, Rufinus und anderer berühmter Römer, welche hier von Zeit zu Zeit nach ihren Anstrengungen, im

Schoße einer sanften und üppigen Ruhe Erholung suchten. Mitten aus herrlichen Laubengängen, welche die reine Bergluft erfrischt, streift das Auge über eine romantische Gegend, voll von dichterischen und geschichtlichen Erinnerungen, hin: die Albanischen Gebirge, Tivoli, einst der Lieblingssitz des Horaz und Mäcenas, die große, öde, traurige Campagna mit dem Tiber, der sich durch sie hinschlängelt, und der Dom St. Peter's, welcher sich, wie ein Denkmal auf dem Grabe des alten Rom, mitten daraus erhebt!

Ich unterstützte den Fürsten bey den Nachforschungen, die er unter den classischen Trümmern in der Gegend anstellte. Seine Bemühungen waren sehr erfolgreich. Viele Ueberbleibsel bewunderungswürdiger Statuen und Bruchstücke ausgezeichneter Bildhauerarbeit wurden hier ausgegraben, Denkmäler des Geschmacks und der Pracht, welche einst in den alten Tusculanischen Wohnsitzen geherrscht hatten. Seine Villa und deren Umgebungen waren mit Statuen, Reliefs, Vasen und Sarcophagen verziert, die man so dem Schoße der Erde entrissen hatte.

Die Lebensart, welche man auf der Villa führte, war ungemein heiter, und erhielt durch anziehende Beschäftigungen und eine mit Geschmack ausgefüllte Muße die angenehmste Abwechselung. Jeder brachte seinen Tag zu, wie es seinem Vergnügen oder seiner Beschäftigung gemäß war, und wir Alle vereinigten uns zu einem fröhlichen Mittagsessen um Sonnenuntergang.

Es war am vierten November, einem herrlichen, heiteren Tage, wo wir uns auf das erste Läu-

ten der Mittagsglocke in dem Speisesaal versammelt hatten. Das Ausbleiben des Beichtvaters des Fürsten überraschte die Familie. Man wartete vergebens auf ihn, und setzte sich endlich zu Tische. Man schrieb Anfangs seine Abwesenheit dem Umstande zu, daß er seinen gewöhnlichen Spazirgang weiter ausgedehnt, und der Anfang des Mittagsmahles ward ohne Besorgniß eingenommen. Als der Nachtisch aufgetragen wurde, ohne daß er erschienen wäre, wurde man aber wirklich unruhig. Man fürchtete, er möchte in irgend einem Abweg im Gehölz krank geworden, oder den Räubern in die Hände gefallen seyn. Nicht weit von der Villa und nur durch ein kleines Thal davon geschieden, erhoben sich die Berge der Abruzzen, die Schlupfwinkel der Banditen; auch hatten diese die Gegend schon seit einiger Zeit unsicher gemacht, und man hatte den Barbone, einen berüchtigten Banditenanführer, sehr oft in der einsamen Gegend von Tusculum umherschleichen sehen. Die verwegenen Unternehmungen dieser Bösewichter waren wohl bekannt, und die Gegenstände ihrer Raubsucht oder Rache in den eignen Palästen nicht sicher. Bis itzt waren die Besitzungen des Fürsten noch verschont geblieben, aber der Gedanke, daß so gefährliche Wesen in der Gegend umherschwärmten, war schon hinlänglich, Unruhe zu erwecken.

Die Besorgnisse der Gesellschaft wuchsen, als der Abend heran kam. Der Fürst befahl, daß Wildhüther und Bedienten mit Fackeln, Nachsuchungen nach dem Beichtvater anstellen sollten. Sie waren noch nicht lange fort, als man ein leises Geräusch in dem Gange des Erdgeschosses vernahm. Die

Familie speisete in dem ersten Geschoß, und die übrigen Dienstboten waren mit der Aufwartung beschäftigt. Es war in diesem Augenblicke Niemand im Erdgeschoß, als die Haushälterinn, die Wäscherinn und drey Arbeiter, welche sich ausruhten und mit Frauen sprachen.

Ich hörte das Geräusch von unten herauf, und da ich glaubte, daß die Rückkehr des Abwesenden dasselbe verursache, so verließ ich den Tisch und eilte die Treppe hinunter, um Nachricht zu erhalten und dadurch die Besorgniß des Fürsten und der Fürstinn zu verscheuchen. Kaum befand ich mich auf der letzten Stufe, als ich einen, wie einen Banditen gekleideten Menschen vor mir stehen sah, der einen Karabiner in der Hand hatte und ein Stilet und Pistolen in den Gürtel trug. In seinen Zügen lag ein Gemisch von Wildheit und Freude! er sprang auf mich zu und rief triumphirend aus: Quello è il Principe! *)

Ich sah sogleich, wem ich in die Hände gefallen war, bemühte mich aber, Kälte und Geistesgegenwart zu behalten. Ein Blick nach dem untern Ende des Ganges verrieth mir, daß dort mehrere Bösewichter ständen, welche auf eben die Art gekleidet und bewaffnet waren wie der, welcher mich ergriffen hatte. Sie bewachten die beyden Frauen und die Feldarbeiter. Der Räuber, der mich fest bey dem Kragen gepackt hielt, fragte mich zu wiederholten Malen, ob ich der Fürst sey, oder nicht: seine Absicht war offenbar, den Fürsten hinwegzu-

*) Das ist der Fürst! Uebers.

schleppen und ein ungeheueres Lösegeld zu erpressen. Er war wüthend darüber, daß er nur unbestimmte Antworten erhielt, denn ich fühlte, wie wichtig es sey, ihn irre zu leiten.

Auf einmal kam mir ein Gedanke ein, wie ich mich aus seinen Klauen befreyen könnte. Ich war zwar unbewaffnet, aber sehr kräftig. Seine Gefährten waren entfernt. Durch eine plötzliche Anstrengung konnte ich mich von ihm losreißen und die Treppe hinaufspringen, wohin der Einzelne mir nicht zu folgen gewagt haben würde. Kaum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, als ich auch schon zur Ausführung schritt. Des Bösewichts Hals war bloß: mit der rechten Hand packte ich ihn dabey, und mit der linken ergrif ich den Arm, worin er den Karabiner hielt. Er war auf diesen plötzlichen Angriff nicht vorbereitet, und mein gewaltiger Griff lähmte seine Kraft. Er röchelte und taumelte. Schon fühlte ich, wie seine Hand losließ, und war im Begriff, mich durch einen Sprung von ihm zu befreyen und die Treppe hinauf zu fliegen, ehe er sich wieder erholen konnte, als mich plötzlich Jemand von hinten ergriff.

Itzt mußte ich meinen Fang loslassen. Der Bandit, der sich wieder befreyt sah, fiel mit Wuth über mich her, und versetzte mir mehrere Schläge mit dem Kolben seines Karabiners, von denen der eine mich bedeutend an der Stirn verwundete, so daß ich mit Blut bedeckt ward. Er benutzte meine Betäubung, mir meine Uhr und was ich noch sonst von Werth an mir trug, zu rauben.

Als ich mich von dem Schlage wieder erholt hatte, hörte ich die Stimme des Anführers der Banditen, welcher ausrief: Quello è il Principe;

siamo contenti: andiamo!« *) Die Bande umringte mich sogleich, schleppte mich aus dem Pallast, und nahm die drey Arbeiter ebenfalls mit.

Ich hatte keinen Hut auf dem Kopfe und das Blut floß aus meiner Wunde; ich suchte es indessen, vermittelst meines Taschentuches zu stillen, das ich mir um die Stirn band. Der Hauptmann der Bande führte mich im Triumph davon, da er glaubte, ich sey der Fürst. Wir waren schon ziemlich weit entfernt, als einer der Arbeiter ihn über seinen Irrthum belehrte. Seine Wuth war gränzenlos. Es war zu spät, nach der Villa zurückzukehren, und den Irrthum wieder gut zu machen, denn itzt mußte schon Lärm gemacht worden und Jedermann bewaffnet seyn. Er warf mir einen wüthenden Blick zu — schwor, daß ich ihn betrogen hätte, und Schuld daran wäre, daß er seinen Streich verfehlt — und befahl mir, mich zum Tode vorzubereiten. Die übrigen Räuber waren eben so wüthend. Ich sah, wie sie die Hand an ihre Dolche legten, und ich wußte, daß der Tod keine leere Drohung bey diesen Bösewichtern sey. Die Arbeiter sahen die Gefahr, worin ihre Belehrung mich gestürzt hatte, und versicherten angelegentlich den Hauptmann, daß ich ein Mann sey, für den der Fürst gern ein großes Lösegeld zahlen würde. Dies brachte eine Unterbrechung hervor. Ich, meines Theils, kann nicht sagen, daß mich ihre Drohungen sehr geschreckt hätten. Ich will mich mit meinem Muthe nicht brüsten; allein ich bin während der letzten Unruhen so sehr an Unfälle gewöhnt worden,

*) Das ist der Fürst; das ist genug; fort! Uebers.

ich habe den Tod bey so manchen gefahrvollen und furchtbaren Auftritten in der Nähe gesehen, daß ich gewissermaßen gegen seine Schrecken unempfindlich geworden bin. Häufige Lebensgefahr macht den Menschen am Ende so gleichgültig dagegen, wie ein Spieler es gegen das Geld ist. Auf die Todesdrohung der Räuber erwiederte ich: daß, je eher sie in Erfüllung gehe, desto besser würde es seyn. Diese Antwort schien den Hauptmann in Erstaunen zu setzen, und die Aussicht auf das Lösegeld, welche die Aeußerung der Arbeiter ihm eröffnete, hatte ohne Zweifel einen noch größern Eindruck auf ihn gemacht. Er dachte einen Augenblick nach, nahm ein ruhigeres Wesen an, und gab seinen Gefährten, die nur darauf gewartet hatten, mein Todesurtheil aussprechen zu hören, ein Zeichen. »Vorwärts,« sagte er: »wir wollen uns die Sache überlegen!«

Wir eilten itzt schnell die Straße von La Molara hinunter, welche nach Rocca Priori führt. Mitten auf dieser Straße liegt ein einsames Gasthaus. Der Hauptmann befahl dem Haufen, auf Pistolenschußweite davon Halt zu machen, und gebot tiefes Stillschweigen. Er näherte sich der Thüre, allein und mit geräuschlosem Schritt; nachdem er die Außenseite derselben genau untersucht, kehrte er eilig zurück und gab dem Haufen ein Zeichen, den Marsch stillschweigend fortzusetzen. Es hat sich seitdem ergeben, daß dies eines jener schändlichen Wirthshäuser war, wo die Banditen insgeheim zusammenkommen. Der Gastwirth hatte ein Verständniß mit dem Hauptmann, so wie höchst wahrscheinlich auch mit den Anführern der übrigen Banden. Wenn Patrouillen oder Gendarmen in seinem Hause waren, so ver-

kündigte ein verabredetes Zeichen außen an der Thür dies den Räubern; war kein solches Zeichen da, so konnten sie sicher hereinkommen und auf guten Empfang rechnen.

Nachdem wir unsern Weg etwas weiter verfolgt, lenkten wir nach der Gegend der bewaldeten Berge ab, welche Rocca Priori umgeben. Unser Marsch war lang und beschwerlich; wir machten manche Umwege und Krümmungen: endlich erklommen wir einen steilen Abhang, den ein dicker Wald bedeckte, und als wir die Mitte erreicht hatten, ward angedeutet, mich auf den Boden nieder zu setzen. Kaum hatte ich dies gethan, als die Räuber auf ein, von dem Häuptling gegebenes Zeichen, mich umringten, ihre großen Mäntel an einander hielten, und so eine Art von Zelt bildeten, wozu ihre Körper die Säulen waren. Der Hauptmann schlug nun Licht an, und sogleich ward eine Fackel angezündet. Die Mäntel wurden ausgespannt, damit das Licht der Fackel nicht im Walde gesehen würde. So ängstlich auch meine Lage war, so konnte ich doch diesen Schirm von dunkelem Zeuge — gegen den die glänzenden Farben der Kleider der Räuber, ihre blinkenden Waffen und die Verschiedenheit in ihren scharfgezeichneten Gesichtern, von der Fackel beleuchtet, einen grellen Abstich bildeten — nicht ansehen, ohne die mahlerische Wirkung dieses Auftritts zu bewundern. Sie war wahrhaft theatralisch.

Der Hauptmann hielt nun ein Dintenfaß, gab mir Feder und Papier und befahl mir, zu schreiben, was er mir vorsagen würde. Ich gehorchte. Es war eine Forderung ganz im Stile der Räuber-

beredsamkeit, »daß der Fürst dreytausend Scudi als Lösegeld für mich senden solle, und daß jede Weigerung meinen Tod nach sich ziehen würde.«

Ich kannte die entschlossene Gemühtsart dieser Leute zu gut, um nicht überzeugt zu seyn, daß dies keine leere Drohung sey. Ihre einzige Art, ihren Forderungen Nachdruck zu geben, ist die, daß sie die Vollziehung ihrer Drohungen unausbleiblich machen. Ich sah indessen sogleich, daß diese Forderung widersinnig und in einer unziemlichen Sprache abgefaßt war.

Ich sagte dieß den Hauptmann, und versicherte ihn, daß eine so bedeutende Summe nie gezahlt werden würde. Auch sey es weder ein Freund noch ein Verwandter des Fürsten, sondern ein bloßer Künstler, den man dazu brauche, gewisse Gemählde auszuführen. Ich könnte, als Lösegeld, weiter nichts anbieten, als den Preis meiner Arbeiten; genüge dies nicht, so möchten sie mein Leben hinnehmen; es sey ohnehin etwas, auf das ich geringen Werth legte.

Ich scheute mich um so weniger, eine entschiedene Antwort zu geben, da ich sah, daß Kaltblütigkeit und Entschiedenheit einen Eindruck auf die Räuber machten. Wahr ist es, daß, als ich zu sprechen aufgehört hatte, der Hauptmann die Hand an sein Stilet legte; allein er mäßigte sich, griff nach dem Briefe, legte ihn zusammen und befahl mir in gebieterischem Tone, die Addresse an den Fürsten zu machen. Hierauf sandte er einen von den Arbeitern nach Tusculum, der sobald als möglich zurückzukehren versprach.

Die Räuber schickten sich nun zum Schlafe an,

und mir sagte man, daß ich dasselbe thun könne. Sie breiteten ihre großen Mäntel auf den Boden aus, und legten sich um mich her. Einer blieb in einer kleinen Entfernung als Schildwacht stehen, und ward alle zwey Stunden abgelös't. Das Seltsame uud Wilde dieses Berg-Bivouaks unter diesen gottesvergessenen Leuten, deren Hände beständig bereit zu seyn schienen, nach dem Stilet zu greifen, und in deren Augen das Leben etwas so Gewöhnliches und Unsicheres war, wäre schon hinlänglich gewesen, alle Ruhe zu verbannen. Die Kälte des Erdbodens und des Thaues trugen indessen noch mehr, als die geistigen Ursachen, dazu bey, meine Ruhe zu stören. Die Dünste, welche von dem entfernten mittelländischen Meere bis zu diesen Bergen aufstiegen, verbreiteten, als die Nacht weiter vorrückte, eine große Kälte. Mir fiel indessen ein Mittel ein, dem abzuhelfen. Ich rief einen meiner Mitgefangenen von den Arbeitern herbey, und ließ ihn neben mir niederlegen. Sobald eines meiner Glieder zu erkalten anfing, so legte ich es an die starken Gliedmaßen meines Nachbars, und borgte etwas von seiner Wärme. Auf diese Art war ich im Stande, einigen Schlaf zu genießen.

Der Tag brach endlich an, und die Stimme des Häuptlings erweckte mich aus meinem Schlummer. Er ersuchte mich, aufzustehen und ihm zu folgen. Ich gehorchte. Als ich seine Gesichtszüge aufmerksam betrachtete, schienen sie mir etwas milder geworden zu seyn. Er half nur sogar, den steilen Waldabhang, zwischen Felsen und Brombeergesträuch, zu erklimmen. Die Gewohnheit hatte ihn zu einem kräftigen Bergkletterer gemacht; ich selbst

fand es dagegen sehr mühsam, diese schroffen Höhen hinanzuklimmen. Wir erreichten endlich den Gipfel des Berges.

Hier fühlte ich die ganze Begeisterung meiner Kunst auf einmal erwachen, und vergaß in einem Augenblick alle meine Gefahren und Anstrengungen bey dem prachtvollen Anblicke eines Sonnenaufgangs, mitten auf dem Gebirge der Abruzzen. Auf diesen Höhen war es, wo Hannibal zuerst sein Lager aufschlug und seinen Begleitern Rom zeigte. Das Auge übersieht hier eine weite Strecke Landes. Die kleinen Anhöhen von Tusculum mit ihren Villen und heiligen Trümmern, liegen untern, und die Sabinischen Hügel und die Albanischen Berge ziehen sich auf beyden Seiten dahin; jenseits Tusculum und Frascati breitet sich die ungeheure Campagna aus, mit ihren Reihen von Gräbern, den zertrümmerten Wasserleitungen, welche hier und dort darüber hingehen, und den Thürmen und Kuppeln der ewigen Stadt in der Mitte.

Denken Sie sich diese Landschaft von dem Glanze der aufgehenden Sonne beleuchtet, und wie sie sich vor meinen Blicken ausbreitete, als ich aus den majestätischen Wäldern der Abruzzen hervorblickte. Denken Sie sich dazu den wilden Vordergrund, der durch die Gruppen von Banditen noch wilder wurde, die auf ihre wild-malerische Art gekleidet waren, und Sie werden sich nicht mehr wundern, daß die Begeisterung eines Mahlers in einem Augenblick alle seine andern Gefühle überwältigte.

Die Banditen waren über die Bewunderung erstaunt, welche ich über einen Anblick äußerte, der durch die häufige Anschauung in ihren Augen zu

etwas ganz Gewöhnlichem geworden war. Ich benutzte den Umstand, daß sie hier anhielten, zog ein Buch Zeichenpapier hervor, und fing an, einen flüchtigen Umriß der Landschaft zu entwerfen. Die Anhöhe, auf welcher ich saß, war wild und einsam, und von der Gebirgskette von Tusculum durch ein, beynahe drey Meilen breites Thal getrennt, wenn gleich die Klarheit der Luft die Entfernung weniger bedeutend erscheinen ließ. Dieser Kamm war einer der Lieblingsschlupfwinkel der Banditen, da man von hier aus die ganze Gegend übersehen konnte; während er zu gleicher Zeit mit Wäldern bewachsen und von allen volkreichen Wohnorten weit entfernt war.

Indeß ich zeichnete, wurde meine Aufmerksamkeit durch das Geschrey von Vögeln und das Blöken von Schafen angezogen. Ich sah mich um, erblickte aber nichts von den Thieren, von welchen diese Laute kamen. Sie wiederholten sich indeß, und schienen von den Gipfeln der Bäume zu kommen. Als ich genauer hinsah, bemerkte ich sechs von den Räubern in den Gipfeln von Eichen sitzen, welche an dem windigen Kamme des Berges wuchsen, und von denen man eine weite, freye Aussicht hatte. Von hier aus späheten sie umher, wie die Geyer, blickten in das Thal tief unter uns hinab, und gaben sich einander durch Zeichen etwas zu verstehen, oder unterredeten sich mit einander in Tönen, welche der Reisende leicht für das Geschrey von Falken und Krähen, oder für das Blöken der Bergheerden halten konnte. Nachdem sie die Gegend umher durchspäht, und ihre sonderbare Unterhaltung beendigt hatten, stiegen sie von

ihren luftigen Sitzen zu ihren Gefangenen herab. Der Hauptmann stellte drey seiner Leute als Posten an den drey nackten Seiten des Berges auf, während er selbst, mit einem von ihnen, auf den er das meiste Vertrauen zu setzen schien, zurückblieb, uns zu bewachen.

Ich hatte mein Skizzenbuch noch in der Hand; der Hauptmann verlangte es zu sehen, und äußerte, nachdem er es flüchtig durchgeblättert, daß er itzt sich von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt halte, daß ich ein Mahler sey. Ich glaubte einen Schimmer von guter Gesinnung bey ihm erwachen zu sehen, und beschloß, dies zu benutzen. Ich weiß, daß auch die schlechtesten Menschen ihre guten Eigenschaften und Seiten haben, auf denen man ihnen beykommen kann, wenn man sie nur zu studiren weiß. In der That liegt ein sonderbares Gemisch in dem Charakter des Italiänischen Räubers. Bey einer rücksichtslosen Wildheit verräth er oft Züge von Wohlwollen und guter Laune. Er ist nicht immer durchaus schlecht, sondern hat seine Lebensart in Folge eines unvorsätzlichen Verbrechens, der Wirkung jener plötzlichen Ausbrüche der Leidenschaft, zu denen die Gemüthsart der Italiäner sich so leicht hinneigt, ergriffen. Dadurch wird er gezwungen, sich in die Berge zu begeben, oder, wie sie es mit einem Kunstausdruck nennen, »d'andare alla campagna« *). Er ist nun ein Räuber seines Gewerbes geworden, kann aber auch, wie ein Soldat, der nicht im Felde ist, seine Waffen und seine Wildheit ablegen, und wie andere Menschen erscheinen.

---

*) Sich auf das Land begeben. Uebers.

Ich nahm, von den Bemerkungen des Hauptmanns über meine Skizzen, Gelegenheit, mich in eine Unterhaltung mit ihm einzulassen. Ich fand ihn gesellig und mittheilend. Nach und nach kam ich auf einen ganz unbefangenen Fuß mit ihm. Ich glaubte an ihm eine gewisse Eigenliebe zu bemerken, die ich zu benutzen beschloß. Ich nahm einen gewissen sorglosen Freymuth an, und sagte ihm, daß ich, als ein Künstler, in den Zügen lesen zu können glaubte, und daß es mir schiene, als bemerke ich etwas in seinem Gesicht und seinem Betragen, was ihn zu einer höhern Laufbahn bestimme, — daß er nicht dazu geboren sey, das Gewerbe zu treiben, dem er sich hingegeben, — daß er Talente und Eigenschaften besitze, welche ihn zu einer edlern Thätigkeit fähig machten, — und daß wenn er seine Lebensart ändere, der Muth und die Eigenschaften, welche ihn itzt zu einem Gegenstande des Schreckens machten, ihm in einer gesetzmäßigen Laufbahn den Beyfall und die Bewunderung der menschlichen Gesellschaft gewinnen würden.

Ich hatte mich in meinem Mann nicht geirrt! meine Rede hatte ihn gerührt und angeregt. Er ergriff meine Hand, drückte sie und antwortete bewegt: »Ihr habt die Wahrheit errathen; Ihr habt mich richtig beurtheilt.« Er schwieg einen Augenblick, und fing dann, mit einer gewissen Anstrengung, wieder an: »Ich will Euch Einiges aus meinem Leben erzählen, und Ihr werdet bald sehen, daß mehr die Bedrückung, die ich von Andern zu erleiden hatte, als meine eigenen Verbrechen es waren, die mich in die Berge trieben. Ich suchte meinen Mitmenschen nützlich zu seyn, und sie ver-

folgten mich nur.« Wir setzten uns in das Gras, und der Räuber erzählte mir Folgendes aus seiner Geschichte.

Die Geschichte des Banditen-Häuptlings.

Ich bin aus dem Dorfe Prossedi gebürtig. Mein Vater war ziemlich bemittelt, und wir lebten ruhig und unabhängig von dem Anbau unserer Felder. Alles ging ganz gut, bis ein neuer Anführer der Sbirren nach unserm Dorfe geschickt wurde, um die Polizey zu handhaben. Er war ein höchst willkürlicher Mensch, der in Alles eindringen wollte, und sich, bey der Ausübung seines Amtes, alle mögliche Plackereyen und Bedrückungen erlaubte. Ich war gerade achtzehn Jahr alt, und besaß eine natürliche Liebe zur Gerechtigkeit und Verträglichkeit. Ich hatte auch einige Erziehung genossen, und wußte so viel von der Geschichte, um Menschen und deren Handlungen etwas beurtheilen zu können. Dies flößte mir einen Haß gegen diesen Dorf-Despoten ein. Eben so ward meine Familie ein Gegenstand seines Verdachts und seines Widerwillens, und mußte mehr als einmal den willkürlichen Gebrauch seiner Macht empfinden. Alles dies erregte mein Gemüth, und ich dürstete nach Rache. Ich hatte immer einen heftigen und kräftigen Charakter, und dieser bestimmte mich, da ich von Gerechtigkeitsliebe beseelt war, mit einem Streiche das Land von dem Tyrannen zu befreyen.

Voll von meinem Plane, stand ich eines Mor-

gens vor Tagesanbruch auf, verbarg ein Stilet unter meiner Weste — hier sehen Sie es noch (und damit zog er einen langen spitzen Dolch hervor), und lauerte ihm in den Umgebungen des Dorfes auf. Ich kannte alle seine Gänge, so wie seine Gewohnheit, seine Runden zu machen, und wie ein Wolf in der Morgendämmerung umher zu schleichen. Endlich begegnete ich ihm und griff ihn mit Wuth an. Er war bewaffnet: allein ich kam über ihn, ohne daß er sich dessen versehen hätte, und war voll von jugendlicher Kraft. Ich gab ihm mehrere Stiche, um meiner Sache gewiß zu seyn, und streckte ihn todt zu meinen Füßen nieder.

Als ich mich überzeugt, daß ich ihn abgefertigt hatte, kehrte ich in aller Eil' nach dem Dorfe zurück, hatte aber das Unglück, als ich dasselbe betrat, zweyen Sbirren zu begegnen. Sie redeten mich an, und fragten, ob ich ihren Anführer nicht gesehen hätte. Ich nahm eine unbefangene Miene an, und antwortete, nein. Sie gingen weiter und brachten nach wenigen Stunden den Leichnahm nach Prossedi zurück. Da sie schon Verdacht gegen mich geschöpft hatten, so ward ich itzt verhaftet und in das Gefängniß geführt. Hier lag ich mehrere Wochen, bis der Fürst, welchem Prossedi gehörte, den Befehl gab, mir den Proceß zu machen. Ich ward verhört, und ein Zeuge aufgestellt, welcher behauptete, mich nicht weit von dem blutenden Körper fliehen gesehen zu haben; so ward ich zu dreyßigjähriger Galeerenstrafe verurtheilt.

»Verwünscht seyen diese Gesetze!« rief der Bandit, schäumend vor Wuth, aus: »Verwünscht sey eine solche Regierung! und zehntausend Flüche auf

das Haupt des Fürsten, der mich so streng richten ließ, während so manche andere Fürsten Mörder, die tausendmal schuldiger sind, hegen und beschützen! Was hatte ich denn weiter verbrochen, als was mir die Liebe zur Gerechtigkeit und zu meinem Vaterlande eingegeben? Warum war meine That ein größeres Verbrechen, als die des Brutus, der den Cäsar für die Sache der Freyheit und Gerechtigkeit opferte?«

Es lag in dem plötzlichen Ausbruche des Räuberhauptmanns, der sich einem der größten Nahmen des Alterthums so an die Seite stellte, etwas, das erhaben und lächerlich zu gleicher Zeit war. Es bewies indessen, daß er wenigstens die bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte seines Vaterlandes kannte. Er ward nun ruhiger und fuhr in seiner Erzählung fort.

Man brachte mich gefesselt nach Civita Vecchia *). Ich glühte vor Rache. Vor sechs Monathen hatte ich ein Mädchen geheirathet, das ich leidenschaftlich liebte, und die itzt schwanger war. Meine Familie war in Verzweiflung. Lange Zeit machte ich vergebene Versuche, meine Ketten zu zerbrechen. Endlich fand ich ein Stück Eisen, das ich sorgfältig verbarg, und aus dem ich, vermittelst eines zugespitzten Feuersteins, eine Art von Feile zu machen suchte. Ich benutzte die Nacht zu diesem Geschäft, und es gelang mir, als es beendigt war, nach einer geraumen Zeit, einen von den Ringen meiner Kette loszufeilen. Ich entkam glücklich.

---

*) Dem Hafen im Römischen Gebiet, wo die Galeeren liegen, auf welche man die Sträflinge schickt. Uebers.

Mehrere Wochen lang irrte ich in den Bergen um Prossedi umher, und fand Mittel, mein Weib von meinem Versteck in Kenntniß zu setzen. Sie kam oft, mich zu besuchen. Ich hatte mich entschlossen, mich an die Spitze einer bewaffneten Bande zu stellen. Sie suchte lange Zeit, mich von diesem Entschlusse abzubringen; als sie mich aber entschieden fand, ging sie in meinen Racheplan ein, und brachte mir selbst meinen Dolch. Durch ihre Vermittelung setzte ich mich mit mehreren wackeren Gesellen aus der Nachbarschaft, von denen ich wußte, daß sie bereit waren, in die Berge zu gehen und nur auf eine Gelegenheit warteten, ihrem kecken Muth Luft zu machen, in Verbindung. Es bildete sich bald ein Verein, wir verschafften uns Waffen, und haben schon Gelegenheit genug gehabt, uns für die Unbilden und Kränkungen zu rächen, die man den meisten von uns angethan hat. Alles ist uns bis itzt gelungen, und hätten wir nicht das Versehen begangen, Euch für den Fürsten zu halten, so wäre unser Glück gemacht gewesen.

Hiermit beschloß der Räuber seine Geschichte. Er war durch seine Erzählung vollkommen mit mir ausgesöhnt worden, und erklärte, daß er auf mich, des Irrthums wegen, dessen unschuldige Ursach ich gewesen sey, durchaus keinen Groll mehr habe; ja, er ließ ein gewisses Wohlwollen gegen mich blikken, und wünschte, daß ich eine Zeitlang bey ihnen Allen bleiben möchte. Er versprach, mir einige Grotten zu zeigen, welche sie jenseits Velletri bewohnten, und wohin sie sich in den Zwischenräu-

men ihrer Unternehmungen zurückzögen. Er versicherte mich, daß sie dort ein lustiges Leben führten, sehr gut zu essen und zu trinken hätten, auf Moos schliefen, und von jungen schönen Mädchen bedient würden, die ich zu Modellen nehmen könnte.

Ich gestehe, daß meine Neugierde durch die Beschreibungen der Grotte und ihrer Einwohner sehr angeregt wurde, denn dadurch wurden die Räubergeschichten, die ich immer als bloße Schöpfungen der Einbildungskraft angesehen hatte, zur Wirklichkeit. Ich hätte seine Einladung gern angenommen und diese Höhlen besucht, hätte ich mich nur für sicher in dieser Gesellschaft gehalten.

Nach gerade fing ich an, meine Lage weniger peinlich zu finden. Ich hatte offenbar den Häuptling für mich gewonnen, und hoffte, daß er mir, gegen ein mäßiges Lösegeld, meine Freyheit geben würde. Ein neuer Schrecken wartete indeß meiner. Während der Hauptmann mit Unruhe der Rückkehr des Boten entgegensah, den man an den Fürsten geschickt hatte, kam der Räuber, der als Schildwacht auf der Seite des Berges, die nach la Molara hinging, gestanden hatte, mit großer Eile auf uns zugelaufen. »Wir sind verrathen!« rief er uns zu. »Die Polizey von Frascati ist uns auf den Fersen. Ein Haufen Karabiniers hat so eben vor dem Gasthause unten am Berge gehalten.« Zugleich legte er die Hand an sein Stilet und that einen Schwur, daß, wenn die Soldaten nur die geringste Bewegung gegen den Berg zu machten, ich und meine Mitgefangenen mit ihrem Leben dafür büßen sollten.

Der Hauptmann nahm sein ganzes voriges wildes Wesen an und billigte Alles, was sein Gefährte sagte; sobald dieser aber wieder auf seinen Posten zurückgekehrt war, wandte er sich mit milderer Art zu mir. »Ich muß,« sagte er, »um als Häuptling aufzutreten, meinen gefährlichen Untergebenen zu Willen leben. Es ist bey uns Gesetz, unsere Gefangenen eher zu tödten, als sie uns mit Gewalt abnehmen zu lassen. Fürchtet indeß nichts. Sollten wir überfallen werden, so haltet Euch zu mir. Fliehet mit uns, und ich stehe Euch für Euer Leben.«

Es lag in dieser Einrichtung eben nichts Tröstliches, da ich dadurch nur zwischen zwey Feuer gerathen seyn würde. Ich wußte, im Fall, daß es zur Flucht käme, nicht, wovon ich mehr zu fürchten haben dürfte, von den Karabinern der Verfolger, oder von den Stileten der Verfolgten. Ich schwieg indessen, und bemühte mich, ruhig zu scheinen.

Eine ganze Stunde lang blieb ich in diesem Zustande der Gefahr und der Angst. Die Räuber, welche sich zwischen dem Laube verbargen, bewachten mit Adleraugen die Karabiniere unten, wie diese beym Gasthause umherschlenterten, zuweilen sich der Thür näherten, itzt auf einige Minuten verschwanden, dann wieder zum Vorschein kamen, ihre Waffen untersuchten, nach verschiedenen Gegenden hinwiesen, und dem Anschein nach sich über die Gegend befragten. Keine einzige Bewegung, keine Gebärde entging den scharfen Augen der Räuber. Endlich wurden wir unserer Besorgnisse überhoben. Die Karabiniere griffen, nachdem sie

Erfrischungen zu sich genommen, wieder zu ihren Waffen, zogen an dem Thale nach der großen Straße hin, und ließen die Berge hinter sich. »Ich bin beynahe überzeugt,« sagte der Häuptling, »daß sie nicht nach uns ausgesandt waren. Sie wissen zu gut, wie es Gefangenen, die sich in unsern Händen befinden, bey solchen Gelegenheiten ergeht. Unsere Gesetze sind in dieser Rücksicht eisern, und ihre Befolgung ist zu unserer Sicherheit nothwendig. Sollten wir einmal von ihnen abweichen, so bekämen wir nimmer ein Lösegeld.«

Noch war von dem erwarteten Boten nichts zu sehen. Ich schickte mich an, meine Skizzen wieder vorzunehmen, als der Hauptmann ein Buch Papier aus seinem Ranzen nahm. »Hier,« sagte er lachend, »Ihr seyd ein Mahler, mahlet mein Bild. Die Blätter in Eurer Brieftasche sind zu klein, zeichnet es auf dies Papier.« Ich willigte gern ein, denn dies war ein Model, wie es ein Mahler selten vor sich hat. Ich erinnerte mich, daß Salvator Rosa in seiner Jugend sich freywillig eine Zeitlang unter den Banditen von Calabrien aufgehalten, um seine Einbildungskraft mit der wilden Gegend und den wilden Menschen, die ihn umgaben, zu erfüllen. Ich griff bey diesem Gedanken mit Begeisterung nach meinem Griffel. Der Hauptmann war das gefügigste Original, das man sich denken konnte, und nachdem ich ihn mehrere Male seine Stellung verändern lassen, brachte ich ihn in eine solche, die mir zusagte.

Denken sie sich eine kräftige, muskelhafte Gestalt in der phantastischen Kleidung eines Banditen, mit Pistolen und Dolchen im Gürtel, seinen flei-

schigen Hals entblößt, ein Halstuch, locker darum geschlagen, und die zwey Zipfel vorn mit Ringen aller Art, der Beute von Reisenden, durchschlungen; Reliquien und Medaillen auf der Brust, den Hut mit verschiedenfarbigen Bändern verziert, seine Jacke und seine kurzen Beinkleider von lebhaften Farben und schön gestickt, und seine Beine mit Halbstiefeln oder Kamaschen bekleidet. Denken sie sich ihn auf einer Anhöhe, zwischen wilden Felsen und verwitterten Eichen, auf seinen Karabiner gelehnt, als ob er auf irgend eine Unternehmung sänne, während tief im Grunde Dörfer und Villen, die Schauplätze seiner Räubereyen, sichtbar werden, und die weite Campagne sich undeutlich in die Ferne hinzieht.

Dem Räuber gefiel die Skizze, und er schien sich selbst auf dem Papier zu bewundern. Kaum hatte ich meine Arbeit vollendet, als der Arbeiter zurückkam, der nach meinem Lösegeld ausgeschickt worden war. Er hatte Tusculum zwey Stunden nach Mitternacht erreicht, und brachte mir einen Brief von dem Fürsten, den er im Bette gefunden. Wie ich es vorausgesagt hatte, behandelte dieser die Forderung als ausschweifend, bot aber funfhundert Scudi für meine Loslassung. Da er in dem Augenblick kein Geld bey sich hatte, so hatte er einen Wechsel über den Betrag geschickt, der Dem ausgezahlt werden sollte, welcher mich gesund und wohlbehalten nach Rom brächte. Ich reichte dem Hauptmann den Wechsel hin; er nahm ihn mit einem Achselzucken. »Was nützen uns Wechsel?« sagte er; »wen können wir nach Rom senden, sie auszahlen zu lassen? Wir sind Alle gezeichnete

Leute; an jedem Thor, an Militärposten, an Kirchenthüren angeschlagen und beschrieben. Nein, wir müssen Gold und Silber haben; laßt die Summe baar einzahlen, und Ihr sollt eure Freyheit erhalten.«

Der Hauptmann legte mir abermals ein Blatt Papier vor, um seinen Entschluß dem Fürsten zu melden. Als ich den Brief geendigt hatte, und den Bogen von dem Buche Papier wegnahm, fand ich auf der andern Hälfte das Bildniß, welches ich so eben gezeichnet hatte. Ich wollte es abreißen und dem Häuptling geben.

»Halt!« sagte er: »das mag mit nach Rom gehen; die Leute mögen dort sehen, was ich für eine Art von Kerl bin. Vielleicht fassen der Fürst und seine Freunde nach meinem Gesicht eine eben so gute Meinung von mir, wie Ihr.«

Dies sagte er im scherzenden Tone; allein es war klar, daß eine gewisse Eitelkeit dabey zum Grunde lag. Selbst dieser vorsichtige, mißtrauische Banditen-Häuptling vergaß auf einen Augenblick, über den gemeinen Wunsch, bewundert zu werden, seine gewohnliche Vorsicht und Bedächtlichkeit. Er dachte nicht daran, wie gut man sein Bild zu seiner Verfolgung und Ueberführung benutzen konnte.

Der Brief ward zusammengefaltet und addressirt, und der Bote ging abermals nach Tusculum ab. Es war eilf Uhr Morgens, und bis itzt hatte ich noch nichts gegessen. Aller meiner Angst zum Trotz, fing ich an, einen gewaltigen Heißhunger zu fühlen. Ich war daher sehr froh, als ich den Hauptmann davon reden hörte, daß man etwas essen müsse. Er sagte, daß sie seit drey Tagen in

den Felsen und Wäldern sich umhergetrieben, mit der Unternehmung gegen Tusculum beschäftigt, während welcher Zeit ihre sämmtlichen Vorräthe aufgezehrt worden wären. Er würde indessen itzt Maßregeln ergreifen, Lebensmittel anzuschaffen. Nachdem er mich demnach unter der Aufsicht seiner Kameraden zurückgelassen, in welche er ein unbedingtes Vertrauen zu setzen schien, entfernte er sich, und versicherte mich, daß wir in weniger als zwey Stunden ein gutes Mittagsessen haben sollten. Woher es kommen sollte, war mir ein Räthsel, obgleich es klar war, daß diese Leute ihre geheimen Freunde und Kundschafter im ganzen Lande hatten.

Die Bewohner dieser Berge und der Thäler, welche sie einschließen, sind ein rohes, halb wildes Volk. Die Städte und Dörfer in den Abruzzen sind von der übrigen Welt ganz abgeschieden, beynahe den Höhlen wilder Thiere ähnlich. Es ist wunderbar, daß so rohe, so wenig bekannte und besuchte Wohnstätten mitten in einem der bereis'testen und gebildetsten Länder in Europa zu finden sind. In diesen Gegenden schleicht der Räuber einher, ohne daß Jemand ihm etwas in den Weg legt. Kein Bergbewohner steht einen Augenblick an, ihm heimliches Obdach und Beystand zu geben. Die Schäfer, welche ihre Heerden in den Bergen weiden, sind die Haupt-Abgeordneten der Räuber, wenn diese Botschaften nach den Thälern hinunter senden wollen, um Lösegeld zu fordern oder Lebensmittel zu verlangen.

Die Schäfer in den Abruzzen sind so wild, wie die Gegenden, in welchen sie sich aufhalten. Sie tragen ein rohes Gewand von schwarzen oder brau-

nen Schaaffellen, haben hohe kegelförmige Hüte, und grobe Sandalen von Tuch, welche mit Riemen, wie die der Räuber, um die Beine befestigt sind. Sie tragen lange Stäbe, auf welche sie sich zu lehnen pflegen, wo sie dann ungemein mahlerische Puncte in der Landschaft bilden, und sind von ihrem beständigen Gefährten, einem Hunde, begleitet. Sie sind eine besondere, fragelustige Art von Menschen, welche zu jeder Zeit die Einförmigkeit ihres einsamen Lebens gern durch die Unterhaltung mit einem Vorübergehenden unterbrechen, und der Hund hört dann aufmerksam zu, und sieht eben so klug und fragebegierig aus, als sein Herr.

Doch ich schweife von meiner Geschichte ab. Ich war itzt mit einem der Räuber, dem vertrauten Gefährten des Häuptlings, allein. Er war der jüngste und kräftigste in der Bande, und obgleich in seinem Gesicht etwas von der wüsten Wildheit lag, welche dieser verzweifelten, gottlosen Lebensart eigen zu seyn scheint, so waren doch noch einige Spuren männlicher Schönheit darauf zu erblicken. Als Künstler konnte ich nicht umhin, es zu bewundern. Er hatte einen gewissen Zug der Abgezogenheit und des Nachdenkens, und zuweilen eine Bewegung innerlichen Leidens und der Ungeduld. Er saß auf der Erde, mit den Elbogen auf den Knien, den Kopf zwischen seinen geballten Fäusten ruhend, und seine Augen mit dem Ausdruck traurigen und bittern Nachdenkens auf den Boden geheftet. Durch wiederholte Unterhaltungen war ich mit ihm vertraut geworden, und hatte ihn an Geist weit über die übrige Bande erhaben gefunden. Ich war begierig, eine Gelegenheit zu ergreifen, die Gefühle dieser

sonderbaren Wesen genauer kennen zu lernen. Ich glaubte, in den Gesichtszügen dieses Einen, Spuren von Selbstverdammung und von Gewissensbissen zu lesen, und die Leichtigkeit, womit ich mir das Vertrauen des Häuptlings zu erwerben gewußt hatte, machte mir Muth, eben dies bey seinem Anhänger zu versuchen.

Nach einer kurzen vorläufigen Unterhaltung wagte ich es, ihn zu fragen, ob er kein Bedauern darüber empfinde, seine Familie verlassen, und dieses gefährliche Gewerbe ergriffen zu haben. »Ich fühle,« erwiederte er: »nur über Eines Reue; diese aber wird nur mit meinem Leben enden.« Indem er dies sagte, drückte er seine geballten Fäuste gegen seine Brust, biß die Zähne fest zusammen, und fügte dann mit tiefer Bewegung hinzu: »hier im Innern ist etwas, das mich erstickt: es ist wie ein glühendes Eisen, das mein Herz verzehrt. Ich könnte Euch eine traurige Geschichte erzählen — aber itzt nicht — ein anderes Mal.«

Er fiel in seine vorige Stellung zurück, saß mit dem Kopfe zwischen den Händen, und murmelte einzelne, abgebrochene Ausrufungen vor sich hin, die zuweilen wie Flüche und Verwünschungen zu klingen schienen. Ich sah, daß er in einer Stimmung war, worin man ihn nicht stören durfte, und so überließ ich ihn sich selbst. Nach einer kleinen Weile machte die Erschöpfung, welche dieser Ausbruch seiner Gefühle hervorgebracht, und wahrscheinlich auch die Anstrengungen, welchen er auf dieser Unternehmung sich unterzogen, daß er schläfrig zu werden anfing. Er kämpfte eine Zeit-

lang gegen diese Anwandlung, allein die Wärme und Stille des Mittags machte sie unwiderstehlich, und endlich streckte er sich in das Gras hin und schlief ein.

Itzt bot sich mir eine Gelegenheit dar, zu entwischen. Mein Wächter lag vor mir in meiner Gewalt. Seine kräftigen Glieder erschlafft durch den Schlaf — seine Brust frey für den Stoß — sein Karabiner der ohnmächtigen Hand entsunken und zu seiner Seite liegend — sein Stilet halb aus der Tasche hervorragend, in der er es gewöhnlich trug. Allein zwey seiner Kameraden waren noch im Gesicht, wiewohl weit von uns entfernt am Rande des Berges, den Rücken uns zugewendet, und ihre Aufmerksamkeit ganz damit beschäftigt, zu beobachten, was in der Ebene vorging. Durch einen Streifen dazwischenliegenden Waldes und am Fuße eines steilen Abhanges erblickte ich das Dorf Rocca Priori. Sich des Karabiners des schlafenden Räubers bemächtigen, seinen Dolch ergreifen und ihn in sein Herz zu senken, — wäre das Werk eines Augenblicks gewesen. Wäre er ohne Geräusch gestorben, so hätte ich durch den Wald und hinunter nach Rocca Priori eilen können, ehe man meine Flucht entdeckt hätte. Und wäre selbst Lärm entstanden, so hatte ich doch einen bedeutenden Vorsprung vor den Räubern, und es war möglich, daß ich bald aus dem Bereich ihrer Schüsse kam.

Hier war also eine Gelegenheit zur Flucht und zur Rache zugleich, die zwar gefahrvoll aber sehr verführerisch war. Wäre meine Lage bedenklicher gewesen, als sie es wirklich war, so würde ich ihr nicht widerstanden haben. Ich bedachte mich indessen einen

Augenblick. Mein Versuch würde, wäre er geglückt, unfehlbar den Tod meiner beyden Mitgefangenen nach sich gezogen haben, welche fest schliefen, und die ich nicht zeitig genug erwecken konnte, um mit mir zu fliehen. Der Arbeiter, welcher nach dem Lösegelde gegangen war, wäre vielleicht ebenfalls der Rache der Räuber zum Opfer geworden, ohne daß deswegen das Geld, welches er mitbrachte, gerettet worden wäre. Außerdem ließ mich das Benehmen des Häuptlings gegen mich eine baldige Befreyung hoffen. Diese Betrachtungen trugen den Sieg über die erste mächtige Anregung davon, und die stürmische Bewegung, welche sie zur Folge gehabt hatte, legte sich.

Ich nahm abermals meine Zeichnenmaterialien zur Hand, und vertrieb mir die Zeit damit, die prächtige Aussicht aufzunehmen. Es war jetzt beynahe Mittag, und Alles ruhte, wie der Bandit, welcher schlafend vor mir hingestreckt war. Die Mittagsstille, welche auf diesen Bergen lag, die weite Landschaft tief unter mir, in welcher die entfernten Städte glänzten und die mit Wohnungen und andern Spuren von Leben besäet, dabey aber doch in tiefes Schweigen begraben war, machte einen mächtigen Eindruck auf mich. Auch die Thäler, welche zwischen den Bergen liegen, haben einen besondern Anstrich von Einsamkeit. Man hört um Mittag nur wenige Laute, welche die allgemeine Stille unterbrechen. Zuweilen vernimmt man das Pfeifen des einsamen Maulthiertreibers, der mit seinen trägen Thieren die Straße entlang zieht, welche durch die Mitte des Thales geht, zuweilen den schwachen Ton einer Hirtenflöte von einem Abhange des Berges, oder

den Ton der Glocke eines Esels, der langsam daher schreitet, und dem ein Mönch mit nackten Füßen und kahler glänzender Glatze folgt, der Lebensmittel nach seinem Kloster bringt.

Ich hatte eine Zeitlang unter meinen schlafenden Gefährten gezeichnet, als ich endlich den Hauptmann der Bande herbeykommen sah, von einem Bauer begleitet, welcher einen Maulesel führte, der mit einem wohlgefüllten Sacke beladen war. Ich fürchtete Anfangs, daß dies eine neue Beute seyn möchte, welche den Räubern in die Hände gefallen wäre, allein der sorglose Blick des Bauers beruhigte mich bald, und ich freute mich, zu hören, daß dies unser versprochenes Mahl sey. Die Räuber kamen jetzt von allen drey Seiten des Berges herbeygelaufen, und schienen die scharfe Witterung der Geyer zu haben. Jeder war beschäftigt, das Maulthier abzupacken, und den Sack von seinem Inhalte zu entledigen.

Das erste, was zum Vorschein kam, war ein ungeheurer Schinken, von einer Farbe und Derbheit, welche Tenier's Griffel begeistert haben würde. Ihm folgte ein großer Käse, ein Sack mit gesottenen Kastanien, ein kleines Faß Wein und ein Vorrath von gutem Hausbrote. Alles ward mit einer Art von Ordnung auf dem Grase ausgebreitet, und der Hauptmann, der mir sein Messer anbot, forderte mich auf, zuzugreifen. Wir Alle setzten uns um die Vorräthe her, und man hörte lange Zeit nichts, als den Ton der Bewegung der Kinnbacken, oder das Herauslaufen des Weines aus dem Fasse, wie dieses wacker im Kreise umherging. Mein langes Fasten, die Bergluft und die Bewegung hatten meine

Eßlust sehr erregt, und nie ist mir ein Mahl trefflicher und zugleich mahlerischer vorgekommen.

Von Zeit zu Zeit ward Einer von der Bande abgeschickt, um einen spähenden Blick auf die Ebene zu thun. Es war indessen kein Feind zu erblicken, und wir konnten ungestört unsere Mahlzeit halten. Der Bauer empfing beynahe den dreyfachen Preis für seine Lebensmittel, und begab sich, sehr zufrieden mit seinem Handel, den Berg wieder hinunter. Ich fühlte mich durch die tüchtige Mahlzeit, welche ich gehalten, neugestärkt, und obgleich die Wunde, welche ich den Abend vorher erhalten, mich noch schmerzte, so zogen mich doch die sonderbaren Auftritte um mich her ungemein an, und machten mir Vergnügen. Alles war mahlerisch an diesen wilden Geschöpfen und ihrem Schlupfwinkel. Ihre Nachtlager, ihre Gruppen auf den Posten, ihre träge Mittagsruhe auf dem Berge, ihre ungekünstelte Mahlzeit auf dem Rasen, zwischen Felsen und Bäumen, alles dies bot Studien für einen Mahler dar. Am höchsten ward aber meine Begeisterung am Abend gesteigert.

Die untergehende Sonne, welche hinter der weiten Campagne verschwand, warf ihre kräftigen goldenen Strahlen auf die bewaldeten Gipfel der Abruzzen. Mehrere schneebedeckte Berggipfel glänzten in der Entfernung, und ihr Glanz bildete einen starken Gegensatz gegen andere, welche, in Schatten gehüllt, in dunkeln Farbentönen von Purpur und Violet erschienen. Als der Abend weiter vorrückte, nahm die Landschaft einen ernsteren Charakter an. Die unermeßliche Einsamkeit rings umher, die wilden Berge, mit ihren Felsvorsprungen und Ab-

gründen, mit großen Eichen, Kork- und Kastanienbäumen untermischt, und die Gruppen von Banditen im Vorgrunde, erinnerten mich an die wilden Gebilde Salvator Rosa's.

Die Zeit zu verkürzen, schlug der Hauptmann seinen Kameraden vor, mir ihre Juwelen und geschnittenen Steine zu zeigen, da ich doch wahrscheinlich ein Kenner solcher Gegenstände, und sie abzuschätzen im Stande seyn würde. Er ging mit seinem Beyspiele voran, die Andern folgten ihm, und nach wenigen Minuten sah ich das Gras vor mir von Geschmeide und Steinen funkeln, welche einen Alterthumsforscher oder eine Modedame in Entzücken versetzt haben würden.

Unter diesen befanden sich einige kostbare Steine, desgleichen alte Gemmen und Kameen von großem Werthe, die wahrscheinlich einst Reisenden von hohem Range gehört hatten. Ich hörte, daß die Räuber ihre Beute in den Grenzstädten zu verkaufen pflegten: da diese aber gewöhnlich nur schwach bevölkert sind, und wenig Reisende dahin kommen: so konnten solche werthvolle Gegenstände des Geschmacks und des Prunkes dort keine Abnehmer finden. Ich machte sie dagegen auf die Wahrscheinlichkeit aufmerksam, bedeutende Preise für diese Kostbarkeiten von den reichen Fremden zu erhalten, mit denen Rom damals angefüllt war.

Der Eindruck, welchen dieser Wink auf ihre habsüchtigen Gemüther machte, ward sogleich sichtbar. Einer von der Bande, ein junger Mann und der am wenigsten bekannt war, bat den Hauptmann um Erlaubniß, am folgenden Tage verkleidet nach Rom gehen zu dürfen, um dort seinen Handel an-

zufangen, und versprach ihm, auf Räuberehre (ein heiliger Schwur unter ihnen), in zwey Tagen sich an irgend einem Orte einzufinden, den er bestimmen möchte. Der Hauptmann willigte ein, und jetzt trug sich ein sonderbarer Auftritt zu: die Räuber drängten sich nähmlich eifrig um Jenen her, und Jeder gab ihm von seinen Kostbarkeiten, das was er zu verkaufen wünschte, und sagte ihm, wie viel er dafür verlangen sollte. Es war unter ihnen viel Verhandelns und Tauschens und Verkaufens von Kostbarkeiten, und ich sah, wie der junge Räuber-Handelsmann meine Uhr, an welcher eine Kette und Petschafte von Werth waren, dem Schurken, der mich ausgeplündert hatte, für sechszig Scudi abkaufte. Dies gab mir eine schwache Hoffnung, daß, wenn ich nach Rom käme, ich auf eine oder die andere Art wieder zum Besitz derselben gelangen dürfte *).

Der Tag nahm unterdessen allmählig ab, und kein Bote von Tusculum erschien. Der Gedanke, noch einen Tag in den Wäldern zubringen zu müssen, war überaus niederschlagend, denn ich hatte nachgerade an dem, was ich von dem Räuberleben gesehen hatte, zur Genüge. Der Hauptmann befahl seinen Leuten, ihm zu folgen, damit er ihnen ihre

---

*) Den Künstler trog seine Hoffnung nicht. Der Räuber ward an einem der Thore von Rom angehalten, denn Etwas, das in seinem Blicke oder in seinem Benehmen lag, hatte Verdacht erregt. Man durchsuchte ihn, und die Kostbarkeiten, welche man bey ihm fand, bezeichneten bald sein Gewerbe. Der Künstler wandte sich an die Polizey, und erhielt seine Uhr wieder. Verf.

Posten anweisen könnte und fügte hinzu, daß, wenn der Bote nicht vor Nachts einträfe, sie alle nothwendig an einem andern Orte ihr Lager aufschlagen müßten.

Ich blieb jetzt wieder mit dem jungen Banditen allein, der mich vorher bewacht hatte: ich bemerkte noch denselben düstern Ausdruck und das wildblickende Auge an ihm, während zuweilen ein bitteres, sardonisches Lächeln in seinen Zügen sichtbar wurde. Ich war entschlossen, dieses wunde Herz zu sondiren, und erinnerte ihn deshalb an eine Art von Versprechen, das er mir gegeben hatte, mir die Ursach seiner Leiden zu erzählen. Es schien mir, als ob diese beunruhigten Geister zuweilen gern eine Gelegenheit ergriffen, sich zu erleichtern, und als freueten sie sich, ein frisches, gesundes Gemüth vor sich zu haben, dem sie sich mittheilen könnten. Ich hatte kaum meine Bitte ausgesprochen, als er sich auch schon neben mich niederließ, und mir seine Geschichte, ungefähr mit folgenden Worten, erzählte.

Die Geschichte des jungen Räubers.

Ich ward in dem Städtchen Frosinone, welches am Rande der Abruzzen liegt, geboren. Mein Vater hatte sich ein kleines Vermögen im Handel erworben, und ließ mir, da er mich für die Kirche bestimmte, eine Art von Erziehung geben. Ich hatte indessen zu viel in lustiger Gesellschaft gelebt, um an der Kapuze Geschmack zu finden, und so ward ich denn ein Herumläufer im Orte. Ich war ein leichtsinniger Mensch, zuweilen etwas zanksüchtig, aber im Gan-

zen sehr gutmüthig; so ging es mir denn eine Zeitlang ganz gut, bis ich mich verliebte. Es wohnte in unserer Stadt ein Landmesser oder Landvogt des Fürsten, der eine Tochter, ein schönes Mädchen von sechszehn Jahren, hatte: sie ward von den Aeltern für etwas Besseres, als unsere gewöhnlichen Kleinstädterinnen angesehen, und beynahe gänzlich im Hause zurückgehalten. Ich sah Rosetta nur von Zeit zu Zeit, und verliebte mich bis zum Wahnsinn in sie — so frisch und zart sah sie aus, und so sehr unterschied sie sich von den gewöhnlichen sonnenverbrannten Frauenzimmern, an die ich gewöhnt gewesen war.

Da mein Vater mich immer gehörig mit Geld versah, so kleidete ich mich sehr gut, und nahm alle mögliche Gelegenheiten wahr, mich vor der kleinen Schönen zu meinem Vortheil zu zeigen. Ich pflegte sie in der Kirche zu sehen, und da ich etwas die Guitarre spielen konnte, so ließ ich zuweilen des Abends ein Lied unter ihrem Fenster ertönen, und suchte mir eine Zusammenkunft mit ihr in ihres Vaters Weinberge zu verschaffen, der nicht weit von der Stadt entfernt war, und wohin sie zuweilen ging. Es war augenscheinlich, daß ich ihr nicht mißfiel, allein sie war jung und schüchtern, auch hatte ihr Vater ein wachsames Auge auf sie, und meine Aufmerksamkeit für sie beunruhigte ihn, denn er hatte eine schlechte Meinung von mir, und wollte eine bessere Heirath für seine Tochter stiften. Die Schwierigkeiten, welche man mir in den Weg legte, machten mich wüthend, da ich bey den Weibern immer mit leichter Mühe mein Glück gemacht hatte,

indem man mich für einen der artigsten jungen Bursche im Orte hielt.

Ihr Vater brachte endlich einen Freyer für sie, einen reichen Pachter aus einer benachbarten Stadt. Der Hochzeittag ward angesetzt, und man machte alle Anstalten zur Verbindung. Ich sah sie einen Augenblick am Fenster, und es schien mir, als ob sie traurig nach mir hinblickte. Itzt beschloß ich bey mir, daß aus der Heirath nichts werden solle, koste es, was es wolle. Ich begegnete ihrem Bräutigam auf dem Marktplatze, und konnte den Ausbruch meiner Wuth nicht zügeln. Wir wechselten einige empfindliche Worte, — ich zog mein Stilet und stieß es ihm ins Herz. Ich floh in eine benachbarte Kirche, und erhielt für weniges Geld Ablaß, wagte es aber nicht, aus meiner Freystatt hervorzukommen.

Um diese Zeit bildete unser Hauptmann seine Schaar. Er hatte mich von meiner Kindheit an gekannt, kam, als er von meiner Lage hörte, heimlich zu mir, und machte mir so lockende Anerbietungen, daß ich darin willigte, mich unter seine Leute zu begeben. In der That hatte ich schon mehr als einmal daran gedacht, diese Lebensart zu erwählen, da ich mehrere wackere Kerle aus den Bergen gekannt hatte, welche ihr Geld unter uns jungen Leuten aus der Stadt ganz lustig zu verzehren pflegten. Ich verließ also meine Freystatt eines Abends spät, begab mich nach dem bestimmten Zusammenkunftsorte, leistete den vorgeschriebenen Eid und ward nun Einer von der Schaar. Wir blieben eine Zeitlang in einem entfernten Theile der Berge; unsere wilde, abenteuerliche

Lebensart sprach meine Einbildungskraft wunderbar an und beschäftigte alle meine Gedanken. Bald aber kehrten diese mit ihrer ganzen Heftigkeit zu Rosetta zurück; die Einsamkeit, in welcher ich mich oft befand, ließ mir Zeit über ihrem Bilde zu brüten, und wenn ich in den Bergen Wache bey unserem schlafenden Lager hielt, so steigerten sich meine Gefühle beynahe zum Fieber.

Endlich wechselten wir unsern Lagerplatz und beschlossen, auf die Straße zwischen Terracina und Neapel hinunter einen Streifzug zu machen. Auf dieser Unternehmung blieben wir auch einen oder zwey Tage in den bewaldeten Bergen, welche sich oberhalb Frosinone erheben. Ich kann Ihnen meine Gefühle nicht beschreiben, als ich hinunter auf den Ort sah, und die Wohnung Rosetta's erblickte. Ich beschloß, mir wo möglich eine Zusammenkunft mit ihr zu verschaffen; aber zu welchem Endzwecke? Ich konnte nicht erwarten, daß sie ihr väterliches Haus verlassen und mich auf meinem gefahrvollen Leben in den Bergen begleiten würde. Sie war dazu zu fein erzogen, und wenn ich auf die Weiber blickte, welche zu Einigen aus unserer Schaar gehörten, so konnte ich den Gedanken, daß sie deren Gefährtinn werden sollte, nicht ertragen. An eine Rückkehr zu meinem vorigen Leben war nicht zu denken, denn es war ein Preis auf meinen Kopf gesetzt. Dennoch wollte ich mich bemühen, sie zu sehen; das Gewagte und Fruchtlose der Sache war es gerade, was mich anreizte, sie ins Werk zu setzen.

Vor ungefähr drey Wochen überredete ich unsern Hauptmann, sich in die Nähe von Frosinone

hinunter zu begeben, in der Hoffnung, einige der vornehmsten Einwohner des Orts in unsere Gewalt zu bekommen, und sie zu zwingen, Lösegeld zu bezahlen. Wir lagen gegen Abend im Hinterhalt, nicht weit von dem Weinberg von Rosetta's Vater. Ich entfernte mich heimlich von meinen Gefährten, und näherte mich, den Ort zu beobachten, wohin sie so häufig gegangen war. Wie schlug mein Herz, als ich unter den Weinreben ein weißes Kleid schimmern sah! Ich wußte, es mußte Rosetta seyn, da die andern Frauenzimmer im Orte sich selten weiß kleideten. Ich näherte mich behuthsam und ohne Geräusch, bis ich die Weinstöcke auseinander bog und plötzlich vor ihr stand. Sie stieß einen gellenden Schrey aus, allein ich nahm sie in meine Arme, legte ihr die Hand auf den Mund, und beschwor sie, zu schweigen. Ich sagte Alles, was mir die Wuth der Leidenschaft eingab, erbot mich, meiner Lebensart zu entsagen, mein Schicksal ihren Händen anzuvertrauen, und mit ihr dahin zu fliehen, wo wir sicher mit einander seyn könnten. Alles, was ich sagen oder thun konnte, war nicht im Stande sie zu beruhigen. Statt der Liebe schienen Schrecken und Furcht sich ihrer Brust bemächtigt zu haben. Sie suchte sich meinem Arme zu entwinden, und erfüllte die Luft mit ihrem Geschrey.

Plötzlich waren wir von dem Hauptmann und meinen übrigen Gefährten umringt. Ich würde in diesem Augenblicke Alles darum gegeben haben, wäre sie wohlbehalten aus unseren Händen und in ihres Vaters Hause gewesen. Es war zu spät. Der Hauptmann erklärte sie für unsere Beute,

und befahl, daß sie in die Berge gebracht werden sollte. Ich stellte ihm vor, daß sie meine Beute sey, daß ich früheres Anrecht auf sie habe, und erwähnte meiner früheren Liebe. Seine Antwort war ein bitteres Lächeln; er bemerkte, daß Räuber mit Dorfliebschaften nichts zu thun hätten, und daß, nach Gesetzen der Schaar, alle Eroberungen der Art durch das Loos vertheilt werden müßten. Liebe und Eifersucht tobten in meinem Herzen, allein ich hatte nur die Wahl zwischen Gehorsam und Tod. Ich übergab sie dem Hauptmann, und wir brachen nach den Bergen auf.

Der Schrecken hatte sie überwältigt, und ihre Schritte waren so schwach und wankend, daß man sie unterstützen mußte. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß meine Kameraden sie berühren sollten, und bat daher, indem ich eine erzwungene Ruhe annahm, daß man sie mir anvertrauen möchte, da sie mehr an mich gewöhnt sey. Der Hauptmann betrachtete mich einen Augenblick lang mit prüfendem Blicke; ich hielt ihn indessen aus, ohne wegzublicken, und er willigte ein. Ich nahm sie in meine Arme; sie war beynahe besinnungslos. Ihr Haupt ruhte auf meiner Schulter; ich fühlte ihren Athem an meiner Wange, und er schien die Flamme anzufachen, die mich verzehrte. O Gott! dieses reizende Gut in meinen Armen zu halten, und doch denken zu müssen, daß es nicht mein sey!

Wir langten am Fuße des Berges an. Ich erstieg ihn mit Mühe, besonders da, wo das Gehölz dicht war, allein ich wollte meine kostbare Bürde nicht im Stiche lassen. Ich dachte indes-

sen mit Wuth daran, daß ich dies bald würde thun müssen. Der Gedanke, daß ein so zartes Geschöpf meinen rohen Gefährten hingegeben werden sollte, brachte mich zum Wahnsinn. Ich fühlte den Muth in mir, mit dem Stilet in der Hand mir einen Weg durch sie alle zu bahnen, und Rosetten im Triumph davon zu tragen. Kaum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, als ich auch meine Tollkühnheit einsah; allein mein Gehirn war bis zum Fieber von dem Gedanken erhitzt, daß ein Anderer, als ich, ihre Reize besitzen sollte. Ich suchte meine Gefährten eine Strecke zurückzulassen und ihnen einen Vorsprung abzugewinnen, im Fall sich irgend eine günstige Gelegenheit zum Entwischen darbieten sollte. Vergebene Anstrengung! Die Stimme des Hauptmanns befahl plötzlich, anzuhalten. Ich zitterte, mußte aber gehorchen. Das arme Mädchen schlug ein wenig das trübe Auge auf, hatte aber weder Kraft noch Bewegung. Ich legte sie auf das Gras nieder. Der Hauptmann warf mir einen furchtbaren argwöhnischen Blick zu, und befahl mir, mit meinen Gefährten die Wälder zu durchstreifen, um zu sehen, ob nicht etwa ein Schäfer zu finden sey, um diesen zu ihrem Vater zu schicken, und ein Lösegeld zu verlangen.

Ich erblickte sogleich die ganze Gefahr. Mich mit Gewalt widersetzen zu wollen, würde gewisser Tod gewesen seyn, — aber *sie* in der Gewalt des Hauptmanns allein zu lassen! Ich sprach itzt mit einer Glut, welche meine Leidenschaft und meine Verzweiflung mir eingaben, mich aus. Ich erinnerte den Hauptmann daran, daß ich der Erste gewesen sey, der sich ihrer bemächtigt, daß sie

meine Beute sey, und daß meine frühere Zuneigung zu ihr sie unverletzlich für meine Gefährten machen müsse. Ich bestand also darauf, daß er mir sein Wort geben solle, sie unangetastet zu lassen, da ich sonst seinen Befehlen nicht gehorsamen würde. Seine Antwort war die, den Hahn seines Karabiners zu spannen, und auf dieses Zeichen thaten meine Kameraden dasselbe. Sie lachten höhnisch über meine ohnmächtige Wuth. Was konnte ich thun? Ich fühlte, daß jeder Widerstand Tollheit gewesen seyn würde. Von allen Seiten drohte man mir, und meine Kameraden zwangen mich, ihnen zu folgen. Sie blieb allein mit dem Häuptling — ja, allein — und beynahe leblos! —

Hier hielt der Räuber, von seinen Gefühlen überwältigt, in seiner Erzählung inne. Große Tropfen Schweiß standen auf seiner Stirne, er athmete nicht, er keuchte; seine gebräunte Brust stieg und fiel wie die Wellen des stürmischen Meeres. Als er etwas ruhiger geworden war, fuhr er mit seiner Erzählung fort.

Es dauerte nicht lange, sagte er, so fand ich einen Schäfer. Mit der Schnellfüßigkeit eines Hirsches lief ich zurück, um, wo möglich, wieder an dem Ort zu seyn, ehe das geschehen war, was ich befürchtet hatte. Ich hatte meine Gefährten weit hinter mir gelassen, und erreichte sie schon wieder, ehe sie die Hälfte des Weges zurückgelegt, den ich gemacht hatte. Ich eilte mit ihnen zu dem Orte, wo wir den Hauptmann zurückgelassen. Als wir uns näherten, sah ich ihn neben Rosetten sitzen. Sein triumphirender Blick und der trostlose Zustand des unglücklichen Mädchens

ließen mir keinen Zweifel über ihr Schicksal übrig. Ich weiß nicht, wie ich meine Wuth bemeisterte.

Nur mit großer Schwierigkeit und indem man ihr die Hand führte, war sie dazu zu bringen, einige wenige Züge hinzumahlen, wodurch sie ihren Vater ersuchte, dreyhundert Scudi als ihr Lösegeld zu senden. Der Schäfer ward mit dem Briefe abgeschickt. Als er weggegangen war, wandte sich der Häuptling sehr ernst zu mir. »Ihr habt,« sagte er: ein Beyspiel von Meuterey und Eigenliebe gegeben, welches, wenn ich es hingehen lassen wollte, der Schaar selbst nachtheilig werden dürfte. Hätte ich Euch behandelt, wie es unsere Gesetze vorschreiben, so würde ich Euch diese Kugel durch den Kopf gejagt haben. Aber Ihr seyd einer meiner alten Freunde: ich habe mit Euerer Thorheit und Eurer Wuth Nachsicht gehabt. Ich habe Euch sogar vor einer thörigen Leidenschaft geschützt, die Euch ganz entnervt haben würde. Was das Mädchen betrifft, so muß den Gesetzen unserer Verbindung Genüge geschehen.« Mit diesen Worten ertheilte er seine Befehle; es wurden Loose gezogen und das hülflose Mädchen der Schaar überlassen.

Hier hielt der Räuber abermals inne; er schäumte vor Wuth, und es dauerte einige Augenblicke, ehe er seine Erzählung wieder anfangen konnte.

Die Hölle, sagte er, tobte in meinem Herzen. Ich sah die Unmöglichkeit, mich zu rächen, und ich fühlte, daß, nach den Gesetzen, zu denen wir uns unter einander verbindlich gemacht, der Hauptmann vollkommen Recht hatte. Ich stürzte halb

sinnlos davon, warf mich auf die Erde, riß das Gras mit den Händen aus, schlug mir gegen den Kopf und knirschte mit den Zähnen vor Wuth und Verzweiflung. Als ich endlich zurückkehrte, sah ich das unglückliche Opfer, bleich, mit aufgelös'tem Haar und zerrissener und in Verwirrung gebrachter Kleidung. Eine Regung des Mitleids brachte auf einen Augenblick meine leidenschaftlichen Gefühle zum Schweigen. Ich trug sie zum Fuße eines Baumes hin und legte sie sanft an denselben. Ich nahm meine Kürbisflasche, die mit Wein gefüllt war, brachte sie an ihre Lippen, damit sie etwas zu sich nehmen möge. In welch' einem Zustande war sie itzt! — sie, die ich einst als den Stolz von Frosinone gekannt, die ich noch vor Kurzem in ihres Vaters Weinberge so frisch, so schön so glücklich gesehen hatte! Sie hatte die Zähne zusammengebissen, die Augen an den Boden geheftet, ihre Gestalt war ohne Bewegung, und in einem Zustande gänzlicher Fühllosigkeit. Ich hing über ihr, mit allen Qualen der Erinnerung an das, was sie gewesen, und des Jammers über das was sie jetzt war. Ich warf einen Blick des Abscheus auf meine Gefährten umher, die mir wie Teufel erschienen, welche sich des Falles eines Engels freuen, und ich empfand einen Abscheu gegen mich selbst, daß ich ihr Mitschuldiger war.

Der Hauptmann, immer voll Argwohn, sah mit seinem gewöhnlichen Scharfblick, was in meinem Innern vorging, und befahl mir, nach dem Rande des Waldes zu gehen, um in die Gegend auszuspähen, und die Rückkehr des Schäfers zu erwarten. Ich gehorchte natürlich, und suchte die

Wuth, die in mir loderte, zu ersticken, obgleich ich für den Augenblick fühlte, daß er mein tödtlichster Feind sey.

Auf dem Wege drang indeß ein Strahl der Ueberlegung in meine Seele. Ich sah ein, daß der Hauptmann nur die furchtbaren Gesetze mit Strenge befolge, denen wir Anhänglichkeit geschworen hatten; daß die Leidenschaft, welche mich verblendet hatte, mit vollkommenem Rechte zur Ursach meines Untergangs geworden wäre, hätte er nicht Nachsicht mit mir gehabt; daß er mich durchschaut und mich verhindert hatte, in meinem Grimme eine unüberlegte Handlung zu begehen, indem er mich fortgeschickt. Von diesem Augenblicke fühlte ich, daß ich ihm vergeben konnte.

In diese Gedanken versunken, langte ich am Fuße des Berges an. Die Gegend war einsam und sicher, und es dauerte nicht lange, so sah ich den Schäfer in einiger Entfernung quer über die Ebene daher kommen. Ich eilte ihm entgegen. Er hatte nichts erlangt. Er hatte den Vater in der tiefsten Betrübniß gefunden. Dieser hatte den Brief mit heftiger Bewegung gelesen, war dann, durch eine plötzlich erlangte Gewalt über sich selbst, ruhiger geworden, und hatte kaltblütig geantwortet: »meine Tochter ist von diesen Elenden entehrt worden; man gebe sie ohne Lösegeld frey, oder lasse sie sterben!«

Ich schauderte bey dieser Antwort. Ich wußte, daß, nach den Gesetzen unserer Schaar, ihr Tod unvermeidlich war. Unser Eid brachte es so mit sich. Ich fühlte jedoch, daß, da ich sie nicht selbst hatte besitzen können, ich im Stande sey, ihr Henker zu werden!

Hier hielt der Räuber abermals in großer Bewegung inne. Ich saß da, in Nachdenken über seine letzten Worte versunken, aus denen ich sah, bis zu welcher furchtbaren Höhe die menschlichen Leidenschaften gelangen können, wenn sie alles moralischen Zwanges entledigt sind. Es lag eine furchtbare Wahrheit in dieser Geschichte, welche mich an einige der tragischen Gebilde im Dante erinnerte.

Wir kommen itzt zu dem verhängnißvollen Augenblicke, fing der Bandit wieder an. Nachdem ich den Bericht des Schäfers angehört, kehrte ich mit ihm zurück, und der Häuptling vernahm von seinen Lippen den abschläglichen Bescheid des Vaters. Auf ein Zeichen, das wir Alle verstanden, folgten wir ihm bis zu einiger Entfernung von dem Opfer. Hier sprach er ihr Todesurtheil aus. Alle waren bereit, seine Befehle zu vollziehen, allein ich that Einspruch. Ich sagte, daß sowohl das Mitleid als die Gerechtigkeit ihre Befriedigung erhalten müßten; daß ich eben so gut wie jeder Andere jenes unerbitliche Gesetz billige, welches Allen zur Warnung dienen solle, die sich weigerten, das für unsere Gefangenen geforderte Lösegeld zu zahlen; daß aber das Opfer, wenn es einmal nöthig sey, doch ohne Grausamkeit hingerichtet werden müsse. Die Nacht rückt heran, fuhr ich fort; sie wird bald in Schlaf versunken seyn. Laßt sie uns dann aus der Welt schaffen. Alles was ich, in Rücksicht auf meine frühere Liebe zu ihr, verlange, ist, daß ich den Streich führen darf. Ich werde ihn eben so sicher, aber mit weniger Härte führen. Mehrere erhoben ihre Stimmen gegen meinen Vorschlag, aber der Hauptmann gebot ihnen Stillschweigen. Er sagte

mir, daß ich sie in ein Dickicht in einiger Entfernung führen möchte, und daß er sich auf mein Versprechen verlasse.

Ich eilte, mich meiner Beute zu bemächtigen. Es lag eine Art von verzweiflungsvollem Triumph darin, daß ich endlich ausschließlich zu ihrem Besitz gelangt war. Ich trug sie in den dichten Wald. Sie war noch in demselben Zustande der Fühllosigkeit oder der Betäubung. Ich war froh, daß sie mich nicht erkannte; denn, hätte sie nur einmal meinen Nahmen genannt, so würde dies meinen Vorsatz überwältigt haben. Sie schlief endlich in den Armen desjenigen ein, der sie erdolchen sollte. Ich hatte manchen Kampf zu bestehen, ehe ich mich entschließen konnte, den Streich zu führen. Mein Herz war indessen durch die neuerlichen Qualen, die es erdulden müssen, zerrissen, und ich war besorgt, daß über mein Zögern ein Anderer ihr Henker werden möchte. Als ihre Ruhe eine Zeitlang gedauert hatte, machte ich mich sanft von ihr los, um ihren Schlaf nicht zu stören, ergriff plötzlich meinen Dolch, und stieß ihn ihr in die Brust. Ein schmerzliches, innerliches Gemurmel, doch ohne irgend eine krampfhafte Bewegung, begleitete ihre letzten Seufzer. — So endete diese Unglückliche!

Er hörte auf, zu reden. Ich saß von Schrecken betäubt da, bedeckte mein Gesicht mit den Händen, und suchte so gleichsam mich der furchtbaren Bilder zu erwehren, die er vor meinem Geiste entfaltet hatte. Die Stimme des Hauptmanns erweckte mich aus diesem Schweigen; »Ihr schlaft,«

sagte er: »und es ist Zeit, uns auf den Weg zu machen. Kommt, wir müssen diese Höhen verlassen, da die Nacht einbricht, und der Bote noch nicht zurückgekehrt ist. Ich werde Jemanden auf den Bergrand stellen, um Jenen nach dem Orte zu führen, wo wir die Nacht zubringen wollen.«

Dies war keine angenehme Neuigkeit für mich. Ich war tief ergriffen von der gräßlichen Geschichte, die ich gehört hatte. Ich war zerrissen und ermüdet, und der Anblick der Banditen fing an, mir unerträglich zu werden.

Der Hauptmann versammelte seine Kameraden. Wir stiegen schnell von dem Walde herab, den wir mit so vieler Schwierigkeit am Morgen erklommen, und kamen bald dahin, wo eine Art von gebahnter Straße zu seyn schien. Die Räuber zogen mit großer Vorsicht weiter, mit gespanntem Gewehr und indem sie mit scharfen und spähenden Augen umherblickten. Sie besorgten, der Bürger-Patrouille in die Hände zu fallen. Wir ließen Rocca Priori hinter uns. Es war ein Brunnen dicht dabey, und da ich ungemein durstig war, so bat ich um Erlaubniß anzuhalten und zu trinken, worauf der Hauptmann selbst hinging und mir Wasser in seinem Hute brachte. Wir setzten unsere Reise fort, als ich am Ende eines Baumganges, welcher quer über die Straße ging, ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, zu Pferde sah. Sie war allein. Ich dachte an das Schicksal des armen Mädchens in jener Erzählung, und zitterte für ihre Sicherheit.

Einer von den Räubern erblickte sie in eben dem Augenblicke, stürzte sich in das Gebüsch und lief schnell in der Richtung hin, die sie genommen

hatte. Am Ende des Baumganges blieb er stehen, setzte ein Knie auf die Erde und legte nun seinen Karabiner an, entweder um sie zu schrecken, oder um ihr Pferd niederzuschießen, im Fall sie zu entfliehen suchen sollte, und erwartete so, daß sie näher kommen sollte. Ich hielt meine Augen voll innerer Angst auf sie geheftet. Ich fühlte die größte Versuchung, zu schreyen, und sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, obgleich dies meinen eigenen Untergang zur Folge gehabt haben würde. Es war ein furchtbarer Anblick, diesen Tiger sich zusammenschmiegen zu sehen, um sich mit einem Sprunge auf das unschuldige Opfer zu stürzen, welches, dessen unbewußt, in seiner Nähe vorüberzog. Nur ein Zufall konnte sie retten. Zu meiner Freude begünstigte sie dieser, denn sie schien, ganz von ohngefähr, einen entgegengesetzten Weg einzuschlagen, der aus dem Walde hinausführte, und wohin sich der Räuber nicht wagte. Dieser zufälligen Abweichung vom Wege verdankte sie ihre Rettung.

Ich konnte nicht begreifen, warum der Hauptmann der Bande sich so weit von der Höhe weggezogen hatte, auf welcher er die Schildwacht aufgestellt, um die Rückkehr des Boten zu erwarten. Ihn selbst schien die Gefahr, der er sich aussetzte, besorgt zu machen. Seine Bewegungen waren schnell und unruhig; ich konnte kaum Schritt mit ihm halten. Endlich, nachdem wir drey Stunden lang eine Art von Gewaltmarsch gemacht hatten, stiegen wir am Ende desselben Gehölzes wieder bergan, auf dessen Höhe wir am Tage gelagert gewesen waren, und ich hörte zu meinem großen Ver-

gnügen, daß wir unser Nachtquatier erreicht hätten. »Ihr müßt ermüdet seyn,« sagte der Hauptmann: »allein es war nöthig, die Umgegend zu mustern, um nicht in der Nacht überfallen zu werden. Wären wir auf die berühmte Bürgergarde von Rocca Priori gestoßen, so würdet Ihr etwas Schönes gesehen haben.« So groß war die unermüdliche Aufmerksamkeit und Umsicht dieses Räuber-Häuptlings, der in der That fortdauernde Beweise von militärischem Talent gab.

Die Nacht war herrlich. Der Mond ging an dem wolkenlosen Himmel auf, und beleuchtete schwach die großen Umrisse der Berge, während die Lichter, die wie irdische Sterne in dem weiten, dunklen Raume der Landschaft aufblitzten, die einsamen Hütten der Schäfer bezeichneten. Durch die Anstrengung und die vielen Gemüthsbewegungen, die auf mich eingewirkt hatten, erschöpft, schickte ich mich an, zu schlafen, von der Hoffnung einer baldigen Befreyung eingewiegt. Der Hauptmann befahl seinen Gefährten, etwas trockenes Moos zusammenzusuchen, machte mit seinen eigenen Händen eine Art von Matrazze und Kissen daraus, und gab mir seinen weiten Mantel zur Decke. Diese unerwarteten Aufmerksamkeiten von Seiten dieses wohlwollenden Gurgelabschneiders setzten mich in Erstaunen und machten mir Vergnügen, denn es ist Nichts auffallender, als die Gäng- und Gebe-Dienstleistungen, die man im gewöhnlichen Leben als etwas ganz natürliches betrachtet, neben dem schroffen und nackten Verbrechen zum Vorschein kommen zu sehen. Es ist, als ob man die zarten Blumen und das frische Gras der Thäler in den Felsen und unter der Asche der Vulkane wachsen fände.

Ehe ich einschlief, hatte ich noch eine Unterredung mit dem Hauptmann, der großes Zutrauen zu mir zu hegen schien. Er erwähnte unserer frühern Unterhaltung am Morgen, sagte mir, er sey seines unsichern Gewerbes überdrüssig, habe sich ein hinlängliches Vermögen erworben, und wünsche nun, in die Welt zurückzukehren, und im Schoße seiner Familie ein friedliches Leben zu führen. Er wünschte zu wissen, ob es nicht in meiner Macht stände, ihm einen Paß nach den vereinigten Staaten von Amerika zu verschaffen. Ich gab seinen guten Vorsätzen meinen ganzen Beyfall, und versprach alles Mögliche zu thun, um deren Gelingen zu befördern. Hierauf trennten wir uns auf die Nacht. Ich streckte mich auf mein Mooslager, das mir, nach meinen Anstrengungen, wie ein Daunenbett erschien, und schlief, durch den Räubermantel gegen alle Feuchtigkeit geschützt, ganz fest, ohne zu erwachen, bis das Zeichen zum Aufstehen gegeben wurde.

Es war beynahe sechs Uhr, und der Tag brach so eben an. Da der Ort, wo wir die Nacht zugebracht hatten, zu frey lag, so begaben wir uns weiter hinauf in das Dickicht. Es ward ein Feuer angezündet; so lange die Flamme loderte, wurden die Mäntel wieder darumher gehalten, als aber nichts mehr übrig war, als die glühende Asche, ließ man sie nieder, und die Räuber setzten sich in einen Kreis.

Der ganze Auftritt erinnerte mich lebhaft an einige ähnliche, die im Homer beschrieben sind. Es fehlte nur noch das Opfer auf den Kohlen, und das heilige Messer, um die saftreichen Theile abzuschnei-

den und zu vertheilen. Meine Gefährten hätten sich mit den gewaltigen Helden Griechenlands messen können. Statt der Festmale Achill's und Agamemnon's, sah ich hier auf dem Grase die Ueberbleisel des Schinkens aufgetischt, auf den am vorigen Abend ein so gewaltiger Angriff gemacht worden war, und zu welchen das sich gesellte, was von Brot, Käse und Wein sich noch vorfand. Wir hatten kaum unser einfaches Frühstück begonnen, als ich abermals das nachgemachte Blöcken der Schafe vernahm, dem ähnlich, wie ich es am vorigen Tage gehört hatte. Der Hauptmann beantwortete es in demselben Tone. Bald nachher sahen wir zwey Männer von der bewaldeten Anhöhe, wo wir den vorigen Abend zugebracht hatten, herabkommen. Als sie sich näherten, fand es sich, daß es die Schildwacht und der Bote war. Der Hauptmann stand auf und ging ihnen entgegen. Er gab seinen Kameraden ein Zeichen, sich um ihn zu versammeln. Sie hielten eine kurze Berathung, worauf er schnell zu mir trat, und sagte: »Euer Lösegeld ist bezahlt! Ihr seyd frey!«

Obgleich ich meine Befreyung schon als gewiß angesehen hatte, so kann ich Ihnen doch nicht beschreiben, in welches Entzücken diese Nachricht mich versetzte. Ich nahm mir gar nicht die Zeit, meine Mahlzeit zu endigen, sondern traf sogleich Anstalten zum Weggehen. Der Hauptmann nahm mich bey der Hand, ersuchte mich um die Erlaubniß, mir schreiben zu dürfen, und bat mich, den Paß nicht zu vergessen. Ich erwiederte ihm, daß ich hoffte, ihm wesentlich nützlich seyn zu können, und daß ich mich auf seine Ehre verließe, daß er des

Fürsten Verschreibung über die fünfhundert Scudi zurückgeben würde, da jetzt das baare Geld gezahlt sey. Er betrachtete mich einen Augenblick mit Erstaunen, schien sich dann zu besinnen, und sagte: E giusto, eccolo — addio *)! Er gab mir die Verschreibung, drückte mir noch einmal die Hand, und wir schieden. Die Arbeiter durften mich begleiten, und wir traten mit großer Freude unsern Rückweg nach Tusculum an.

Hier hörte der Franzose auf, zu reden. Die Uebrigen gingen einige Augenblicke schweigend am Ufer hin. Die Erzählung hatte einen tiefen Eindruck, und namentlich auf die venetianische Dame, gemacht. Bey dem Theile, welcher sich auf das junge Mädchen aus Frosinone bezog, war sie sehr erschüttert. Sie schluchzte laut, hing sich fester an ihren Gatten, und als sie, wie um Schutz flehend, zu ihm hinaufblickte, fielen die Strahlen des Mondes auf ihr schönes klares Gesicht, und ließen es bleicher als gewöhnlich erscheinen, während Thränen in ihren schönen dunklen Augen glänzten.

»Coraggio, mia vita **)!« sagte er: indem er leise und schmeichelnd die weiße Hand berührte, welche auf seinem Arme lag.

Die Gesellschaft kehrte jetzt nach dem Gasthause zurück, und trennte sich auf die Nacht. Die schöne Venetianerinn war, obgleich von der sanftesten Gemüthsart, doch beynahe böse auf den Engländer, der Ungläubigkeit wegen, die er den ganzen Abend über verrathen hatte. Sie konnte seinen Widerwil-

---

*) Ganz recht, da ist sie — lebt wohl! Uebers.

**) Muth, mein Leben! Uebers.

len gegen alles »dumme Zeug,« wie er es nannte, der eine Art von Gewalt über ihn zu haben, und seine Meinungen, ja seine Handlungen zu leiten schien, durchaus nicht begreifen.

»Ich stehe dafür,« sagte sie zu ihrem Gatten, als sie sich zur Ruhe begaben: »ich stehe dafür, daß, bey aller angenommenen Gleichgültigkeit, des Engländers Herz schon bey dem Anblicke eines Banditen erbeben wird.«

Ihr Gatte verwies ihr sanft und gutmüthig ihre üble Meinung.

»Diese Engländer machen, daß ich alle Geduld verliere,« sagte sie, als sie sich zu Bett legte: — »sie sind so kalt und gefühllos!«

Das Abenteuer des Engländers.

Am Morgen war Alles in Bewegung im Gasthause von Terracina. Der Procaccio hatte schon bey Tagesanbruch seinen Weg nach Rom fortgesetzt, aber der Engländer wollte erst noch aufbrechen, und der Abgang einer englischen Equipage ist hinreichend, um ein Gasthaus in vollkommener Bewegung zu erhalten. Bey dieser Gelegenheit war aber mehr Getümmel als gewöhnlich, denn der Engländer hatte, da er viele Sachen von Werth bey sich führte, und sich jetzt davon überzeugt hatte, daß die Straße wirklich unsicher sey, sich an die Polizey gewandt, und sich gegen reichliche Bezahlung eine Bedeckung von acht Dragonern und zwölf Soldaten zu Fuß, bis Fondi, verschafft. Vielleicht lag auch etwas Prunkliebe zum Grunde, obgleich sich,

die Wahrheit zu sagen, in seinem Wesen nichts davon aussprach. Er bewegte sich, schweigsam und verschlossen wie gewöhnlich, unter der gaffenden Menge umher, gab lakonische Befehle an John, während dieser die tausend und eine unentbehrlichen Bequemlichkeiten für die Nacht wegpackte, lud seine Pistolen mit der größten Kaltblütigkeit mit doppelter Ladung, und steckte sie in die Taschen seines Wagens, wobey er gar nicht auf ein Paar blitzender Augen merkte, welche aus dem Haufen der Müssiggänger auf ihn blickten.

Die schöne Venetianerinn kam jetzt mit einer Bitte, welche sie mit dem süßen Tone ihrer Stimme vorbrachte, daß er nähmlich erlauben möge, daß ihr Wagen ebenfalls unter dem Schutze seiner Bedeckung mitfahren dürfe. Der Engländer, der eifrig damit beschäftigt war, ein zweytes Paar Pistolen für seinen Bedienten zu laden, und den Ladestock zwischen den Zähnen hielt, nickte, als etwas, das sich verstände, ein Ja, ohne jedoch die Augen dabey aufzuschlagen. Die schöne Venetianerinn war etwas ärgerlich über diese anscheinende Gleichgültigkeit: »o Dio!« sagte sie leise, als sie sich entfernte: »quanto sono insensibili questi Inglesi!«

Endlich fuhren sie mit großem Gepränge ab. Die acht Dragoner galoppirten voraus, die zwölf Soldaten marschirten hinterher, und der Wagen fuhr langsam in der Mitte, damit das Fußvolk Schritt damit halten könne. Sie waren kaum ein Paar hundert Schritt gefahren, als es sich fand, daß eine ganz unentbehrliche Sache zurückgelassen worden war. Des Engländers Börse fehlte nähm-

sich, und John wurde nach dem Gasthofe zurückgeschickt, sie zu suchen. Dies verursachte einigen Verzug, und der Wagen der Venetianer fuhr unterdessen langsam weiter. John kam sehr verdrüßlich und außer Athem zurück; die Börse war nicht zu finden. Sein Herr ward zornig; er erinnere sich noch des Orts, wo sie gelegen hätte; er habe nicht den geringsten Zweifel, daß der italiänische Bediente sie eingesteckt habe. John ward abermals zurückgeschickt. Er kam wiederum ohne die Börse zurück; aber der Wirth und der ganze Haushalt hinter ihm. Tausend Ausrufe und Betheurungen, von allen Arten von Gebärden und Verzerrungen begleitet: — »Niemand habe seine Börse gesehen — Excellenz müßten sich irren!«

Nein — Excellenz irrten sich nicht — die Börse habe auf dem Marmortische unter dem Spiegel gelegen; eine Börse, halb mit Silber und halb mit Gold gefüllt. Abermals tausend Gebärden und Verzerrungen und Schwüre bey dem heil. Januarius, daß Niemand irgend eine Börse gesehen habe.

Der Engländer ward wüthend. Der Marqueur habe sie eingesteckt — der Wirth sey ein Schuft — das Wirthshaus eine Diebeshöhle — es sey ein schändliches Land — er sey von einem Ende bis zu dem andern betrogen und ausgezogen worden — aber er wolle sich Genugthuung verschaffen — er wolle gerade nach der Polizey fahren.

Er war im Begriff, den Postillonen zu befehlen, umzukehren, als bey dem Aufstehen eines der Kissen im Wagen sich verschob, und die Geldbörse klimpernd auf den Boden fiel.

Alles Blut in seinem Körper schien im Gesicht zusammenzufließen — »hol der Henker die Börse,« sagte er, als er sie aufhob. Er warf eine Handvoll Geld zur Erde vor den bleichen, sich bückenden Marqueur; »da — und fort damit!« rief er aus. »John, sage den Postillonen, sie sollen weiter fahren.«

Es war über diesen Wortwechsel mehr als eine halbe Stunde vergangen. Der Wagen der Venetianer war langsam weiter gefahren; die Reisenden hatten von Zeit zu Zeit hinausgeblickt, und jeden Augenblick erwartet, daß die Bedeckung ihnen folgen würde. Nach und nach waren sie um eine Ecke der Straße gebogen, die sie dem Anblicke entzog. Das kleine Heer hatte sich unterdessen wieder in Bewegung gesetzt, und nahm sich sehr mahlerisch aus, wie es sich um den Fuß der Felsen herumzog, während die Morgensonne sich in den Waffen der Soldaten spiegelte.

Der Engländer lehnte sich in seinem Wagen zurück, auf sich selbst ärgerlich, über das, was geschehen war, und demnach auf die ganze Welt schlecht zu sprechen. Da dies indessen bey Leuten, die zu ihrem Vergnügen reisen, nichts Ungewöhnliches ist, so ist es kaum der Mühe werth, es zu bemerken. Die Reisenden waren von der Meeresküste zwischen die Hügel hinaufgekommen, und hatten so eben eine Stelle der Straße erreicht, von der man ziemlich weit in die Ferne sehen konnte.

»Ich sehe den Wagen der Dame gar nicht, Sir,« sagte John, indem er sich vom Kutschbocke herabbog.

»Pah!« sagte der Engländer verdrüßlich —

»quäle mich nicht mit dem Wagen der Dame; muß ich mich denn ewig mit fremder Leuten Angelegenheiten behelligen lassen?« John sagte nichts weiter, denn er kannte seines Herrn Laune.

Die Straße ward jetzt immer wilder und öder; man fuhr langsam, im Schritte, einen Hügel hinauf; die Dragoner waren eine Strecke voraus und hatten so eben den Gipfel des Hügels erreicht, als sie einen lauten Ruf oder vielmehr Geschrey erhoben, und fort galoppirten. Der Engländer erwachte auf einmal aus seinem finstern Nachdenken. Er steckte den Kopf aus dem Wagen, welcher jetzt auf dem Kamme des Hügels angelangt war. Vor ihm lag ein langer Hohlweg, auf der einen Seite von steilen, schroffen Höhen begränzt, die mit Strauchwerk und einzelnen Gebüsch bedeckt waren. In einiger Entfernung sah er den Wagen der Venetianer umgeworfen; eine zahlreiche Bande von Räubern plünderte ihn so eben; der junge Mann und sein Bedienter waren schon überwältigt und zum Theil entkleidet, und die Dame in den Händen zweyer der Bösewichter. Der Engländer griff nach seinen Pistolen, sprang aus dem Wagen, und rief John zu, ihm zu folgen.

Die Räuber, welche bey dem Wagen beschäftigt waren, hatten unterdessen, als sie die Dragoner herankommen sahen, ihre Beute fahren lassen, und in der Mitte der Straße Posto gefaßt; sie legten ruhig an, und feuerten. Einer von den Dragonern stürzte, ein zweyter ward verwundet, und der ganze Haufe ward auf einen Augenblick zum Stehen gebracht, und gerieth in Verwirrung. Die Räuber luden sogleich wieder. Die Dragoner schossen ihre

Karabiner ab, aber ohne anscheinende Wirkung. Sie empfingen eine zweyte Salve, welche, obgleich keiner von ihnen stürzte, sie doch in Verwirrung brachte. Die Räuber luden schon zum zweyten Male, als sie die Fußsoldaten anrücken sahen. Jetzt hieß es: »Scampa via *)!« sie ließen ihre Beute fahren, und zogen sich in die Felsen hinauf; die Soldaten ihnen nach. So schlugen sie sich von Klippe zu Klippe, von Strauch zu Strauch, wobey die Räuber sich von Zeit zu Zeit umwandten, um auf ihre Verfolger zu feuern, und die Soldaten ihnen nachkletterten und ihre Musketen abschossen, sobald sie damit zu treffen glaubten. Zuweilen ward ein Räuber oder Soldat niedergeschossen, und rollte die Klippen herab. Die Dragoner feuerten während der Zeit von unten, sobald sich nur ein Räuber sehen ließ.

Der Engländer war nach dem Kampfplatze geeilt und die auf die Dragoner gerichteteten Kugeln waren bey ihm vorübergesaust, indem er weiter ging. Ein Gegenstand nahm indessen ganz besonders seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Es war die schöne venetianische Dame in den Händen zweyer Räuber, welche, in der Verwirrung des Gefechts, sie, ihres Schreyens ungeachtet, in die Berge hinaufgeschleppt hatten. Er sah ihre Kleider zwischen dem Gesträuch hindurchblicken, und sprang die Felsen hinauf, um den Räubern den Weg abzuschneiden, während sie ihre Beute davon trugen. Die Steilheit der Berge und die Gesträuche dazwischen hielten ihn auf und hinderten ihn. Er verlor

*) Macht euch aus dem Staube. Uebers.

die Dame aus dem Gesicht, konnte sich aber nach ihrem Geschrey richten, das immer schwächer und schwächer wurde. Diese Räuber waren zur Linken, während das Knallen der Musketen davon zeugte, daß das Gefecht zur Rechten fortdauere. Endlich erreichte er einen rauhen Fußsteig, der kaum sichtbar in eine der Felsschluchten sich hineinzog, und sah, wie die Bösewichter in einiger Entfernung die Dame einen Hohlweg hinaufschleppten. Einer von ihnen, der ihn sich nähern hörte, ließ seine Beute fahren, ging auf ihn zu, legte den Karabiner, den er über den Rücken getragen hatte, an, und schoß. Die Kugel fuhr dem Engländer durch den Hut, und nahm etwas von seinem Haar mit weg. Er erwiederte den Schuß mit einer seiner Pistolen, und der Räuber stürzte. Der andere Buschklepper ließ itzt die Dame fallen, zog ein langes Pistol aus dem Gürtel und schoß, nachdem er scharf gezielt hatte, auf seinen Gegner. Die Kugel ging diesem zwischen dem linken Arm und der Seite hindurch, und verwundete ihn leicht am Arm. Der Engländer trat näher und schoß sein zweytes Pistol ab, wodurch der Räuber zwar verwundet wurde, jedoch nicht bedeutend.

Der Bandit zog nun ein Stilet hervor und stürzte auf seinen Gegner los, der den Stoß auffing, wodurch er blos eine leichte Wunde erhielt, und sich itzt mit seinem Pistol vertheidigte, das ein herausspringendes Bajonett hatte. Beyde packten sich nun, und es kam zu einem verzweifelten Kampfe. Der Räuber war ein vierschrötiger, feister, kräftiger, muskelhafter und gewandter Mensch. Der Engländer war zwar größer von Gestalt und

stärker, aber weniger gewandt, weniger an Ringerkünste und körperliche Uebungen gewöhnt, bewies jedoch, daß er sich zu vertheidigen wisse, und hierin wohl erfahren sey. Beyde standen an einer klippigen Anhöhe, und der Engländer bemerkte, daß sein Gegner ihn an den Rand des Abgrundes zu drängen suche. Ein Blick zur Seite zeigte ihm, daß der Räuber, den er zuerst verwundet, mit Stilet in der Hand heraufklimme, seinem Kameraden beyzustehen. Jener hatte bereits den Gipfel der Klippe erreicht, und war nur noch wenige Schritte entfernt; der Engländer sah, daß seine Lage verzweifelt sey, als er plötzlich den Knall eines Pistols hörte, und der Bösewicht stürzte. Der Schuß kam von John, der gerade zur rechten Zeit gekommen war, seinen Herrn zu retten.

Der erste Räuber schien unterdessen, vom Blutverlust und der Heftigkeit des Kampfes erschöpft, zu wanken. Der Engländer benutzte seinen Vortheil, drang auf ihn ein, und stieß ihn, als dessen Kräfte immer mehr abnahmen, kopfüber den Abgrund hinab. Er blickte ihm nach, und sah ihn bewegungslos unten zwischen den Felsen liegen.

Der Engländer suchte nun die schöne Venetianerinn auf. Er fand sie besinnungslos auf der Erde liegen. Mit Hülfe seines Bedienten trug er sie hinunter auf die Landstraße, wo ihr Gatte wie ein Wahnsinniger sich gebärdete. Er hatte sie vergebens gesucht, und bereits aufgegeben; als er sie so wohlbehalten wiedersah, war seine Freude eben so ausschweifend und zügellos. Er würde die Besinnungslose an seine Brust geschlossen haben, hätte der Engländer ihm nicht Einhalt gethan. Der Letz-

tere, der itzt plötzlich in Aufregung gekommen war, verrieth eine zärtliche Theilnahme und männliche Galanterie, wie man sie von seinem gewohnten Phlegma nicht erwartet haben würde. Seine Aufmerksamkeit war indessen wirksamer Art, und erschöpfte sich nicht in Worten. Er schickte John zu seinem Wagen, um Stärkungsmittel aller Art herbeyzuholen, und bekümmerte sich, ohne an sich zu denken, nur um seine liebenswürdige Gerettete. Die von Zeit zu Zeit an der Höhe hin fallenden Schüsse zeigten, daß die Räuber auf ihrem Rückzuge sich noch immer vertheidigten. Die Dame gab unterdessen Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseyns. Der Engländer, der sie von diesem gefahrvollen Orte zu entfernen wünschte, schaffte sie zu seinem eigenen Wagen, übergab sie dort der Sorge ihres Gatten, und befahl den Dragonern, sie nach Fondi zu begleiten. Der Venetianer bestand darauf, daß der Engländer sich mit in den Wagen setzen solle, welches dieser ablehnte. Nun ergoß sich jener in einen Strom von Danksagungen und Segnungen, allein der Engländer winkte den Postillonen, zuzufahren.

John verband nun seines Herrn Wunden, welche nicht bedeutend waren, obgleich der Blutverlust ihn geschwächt hatte. Der Venetianische Wagen war unterdessen wieder aufgerichtet, und das Gepäck wieder aufgeladen worden; Beyde stiegen ein, fuhren ebenfalls nach Fondi, und überließen es den Fußsoldaten, die Banditen aus ihren Schlupfwinkeln herauszutreiben.

Noch ehe man Fondi erreichte, war die schöne Venetianerinn aus ihrer Ohnmacht vollkommen

wieder zu sich gekommen Sie fragte wie gewöhnlich in solchen Fällen, wo sie sey?

»In dem Wagen des Engländers.«

Wie sie aus den Händen der Räuber entkommen sey?

»Der Engländer habe sie gerettet.«

Ihr Entzücken war ohne Gränzen, und begeisterte Ausrufungen des Dankes mischten sich darin. Tausendmal warf sie sich's vor, ihn der Kälte und Gefühllosigkeit beschuldigt zu haben. In dem Augenblick, wo sie ihn wiedererblickte, stürzte sie, mit der Lebhaftigkeit ihres Volkes, in seine Arme, und hing, in sprachlosem Erguße der Dankbarkeit, an seinem Halse. Nie hatten die Umarmungen einer schönen Frau einen Mann so in Verlegenheit gesetzt.

St! St! sagte der Engländer.

»Sie sind verwundet!« schrie die schöne Venetinanerinn, als sie Blut auf seinen Kleidern sah.

Pah! das ist gar nichts!

»Mein Befreyer! mein Schutzengel!« rief sie aus, indem sie ihm abermals um den Hals fiel, und an seiner Brust schluchzte.

Hm! sagte der Engländer sehr gutmüthig, aber indem er etwas einfältig dabey aussah: das ist Alles dummes Zeug.

Die schöne Venetianerinn hat indessen die Engländer nie wieder der Gefühllosigkeit beschuldigt.

Vierte Abtheilung.

Die Schatzgräber.

Aus den Papieren des verstorbenen Dietrich Knickerbocker.

Itzt fallen mir der Alten Worte ein,
Die in der Jugend Mährchen mir erzählt,
Von Geistern und Gespenstern, die bey Nacht
Sich sehen lassen, wo ein Schatz vergraben.

Marlow's Jude von Malta (1633).

Das Höllenthor.

Ungefähr sechs Meilen von der berühmten Stadt der Manhattoes *), in dem Sunde oder Meeresarm, welcher zwischen dem Festlande und Nassau- oder Long-Island sich hinzieht, liegt eine schmale Meerenge, wo der Wasserstrom zwischen weitherv orragenden Vorgebirgen gewaltsam zusammengedrückt, und zwischen Felsen und Klippen furchtbar eingeengt wird. Da er nun zu allen Zeiten ein sehr heftiger, ungestümer Strom ist, so grollt er gewal-

*) New-York; s. Bracebridge-Hall. Thl. II.
Uebers.

tig über diese Hindernisse, bildet schäumende Strudel, tobet und brauset in Wirbeln, wüthet und brüllt in Fällen und Brandungen, und, kurz, überläßt sich allen Arten von tollköpfigen Wuthsausbrüchen. Wehe jedem unglücklichen Fahrzeuge, das zu solchen Zeiten in seine Klauen geräth!

Diese tobende Stimmung herrscht indessen nur zu gewissen Zeiten, wenn Fluth ist; bey der Ebbe ist der Strom gewöhnlich so ruhig, als man es nur wünschen kann. Kaum aber fängt die Fluth an zu steigen, so beginnt er auch, unruhig zu werden; bey der Halbfluth brüllt er mit aller Macht, wie ein Stier, der mehr zu trinken haben will; wenn dagegen die Fluth den höchsten Stand erreicht hat, wird er ruhig und schläft eine Zeitlang so fest, wie ein Aldermann nach seinem Mittagessen. Man kann ihn mit einem zanksüchtigen Zecher vergleichen, der nur dann ganz ruhig ist, wenn er entweder gar nichts zu trinken, oder zur Genüge getrunken hat, der aber, wenn er halb berauscht ist, einen Teufelslärm macht.

Diese gewaltig lärmende, tobende, trinksüchtige kleine Meerenge war für die Holländischen Seefahrer in den alten Tagen ein sehr gefährlicher, böser Platz, der ihren, wie Fässer gebauten kleinen Barken auf das allerempörendste Trotz bot, sie so herumdrehte, daß jeder Andere, nur ein Holländer nicht, schwindelig geworden wäre, und sie häufig auf Felsen und Riffen stranden ließ, wie es dem berühmten Geschwader Oloff's des Träumers ging, als er einen Ort suchte, um die Stadt der Manhattoes zu gründen. Deswegen nannten die Holländer die Meerenge auch, aus reinem Ver-

druß, Hellegat, und überwiesen sie feyerlich dem Teufel. Dieser Nahme ist seit der Zeit sehr geschickt in das Englische Hell-gate, und in Unsinn durch den Nahmen Hurl-gate *) übertragen worden, und zwar von gewissen fremden Eindrängern, die weder Holländisch noch Englisch verstanden — und möge der heil. Nikolaus sie dafür strafen!

Dieses sogenannte Höllenthor war für mich, in meinen Knabenjahren, ein sehr furchtbarer und gefährlicher Ort bey meinen Unternehmungen, indem ich diese kleinen Gewässer sehr fleißig befuhr, und mehr als einmal Gefahr lief, Schiffbruch zu leiden und zu ertrinken, wenn ich an den freyen Tagen, für die ich, wie andere Holländische Jungen, immer große Vorliebe hatte, meine Reisen anstellte. In der That hatte dieser Ort, theils seines Nahmens, theils mehrerer sonderbaren Umstände wegen, welche damit verknüpft waren, für meine hinter die Schule gehenden Gefährten und für mich selbst weit mehr Schrecken, als Scylla und Charybdis für die Seefahrer in alten Zeiten gehabt haben mögen.

Mitten in dieser Meerenge und dicht bey einer Gruppe von Felsen, welches man die Henne mit ihren Küchlein nennt, lag das Wrack eines Schiffes, welches bey einem Sturm in den Strudel gerathen und gestrandet war. Man erzählte uns eine fürchterliche Geschichte davon, daß dies das Wrack eines Piraten sey, und noch eine Mordgeschichte dabey, deren ich mich itzt nicht genau mehr

*) Wörtlich: das Welz= oder Werf=Thor. Uebers.

erinnern kann, welche aber machte, daß wir es immer mit großer Furcht betrachteten, und auf unseren Kreuzzügen uns weit davon entfernt hielten. In der That war das traurige Ansehen des einzelnen Schiffrumpfes und der furchtbare Ort, wo es lag und verfaulte, hinreichend, um seltsame Gedanken zu erwecken. Eine Reihe von Balken, welche die Zeit geschwärzt hatte, ragte, bey hohem Wasser, so eben über die Oberfläche desselben hervor; dagegen lag aber bey der Ebbe ein großer Theil des Rumpfes ganz frey da, und seine großen Rippen oder Balken, welche zum Theil von ihren Planken entblößt und ganz mit Seekraut bedeckt waren, sahen wie das Geripp irgend eines Seeungeheuers aus. Auch war der Rumpf eines Mastes noch zu sehen, mit einigen wenigen Tauen und Rollen, die im Winde umherbaumelten und pfiffen, während die Seemeven um das traurige Gerippe kreiseten und schrien. Ich erinnere mich noch ganz dunkel einiger Gespenstergeschichten, welche die Matrosen erzählten, von Geistern, die des Nachts um dies Wrack her, mit nackten Schädeln, und mit blauen Lichtern, statt der Augen, in den Augenhöhlen, sich sehen lassen sollten; allein ich habe die näheren Umstände alle vergessen.

In der That war die ganze Gegend, wie im Alterthum die Meerenge von Pylorus, für mich ein Schauplatz von Fabeln und Dichtungen. Von der Meerenge bis zu den Manhattoes haben die Ufer des Sundes eine sehr mannigfaltige Gestalt, indem sie häufig durch Felsspitzen, die mit Bäumen bewachsen sind, unterbrochen und durchschnit-

ten werden, was ihnen ein sehr wildes und romantisches Ansehen gibt. In meiner Knabenzeit gab es hier eine Menge Sagen von Piraten, Geistern, Smugglern und vergrabenem Gelde, was Alles einen wunderbaren Eindruck auf mein und meiner Gespielen junge Gemüther machte.

Als ich zu reiferen Jahren kam, stellte ich sorgfältige Untersuchungen über die Wahrheit dieser sonderbaren Sagen an, denn ich habe von jeher gern mich in Forschungen über die wichtigen, aber dunkeln Zweige der Geschichte meiner Geburts-Provinz eingelassen. Es ward mir indessen ungemein schwer, bestimmte Auskunft zu erhalten. Es ist unglaublich, welche Menge von Fabeln ich zugleich mit an das Tageslicht brachte, wenn ich eine Thatsache aus dem Dunkel hervorziehen wollte. Ich will gar nichts von des Teufels Stufen sagen, auf welchen der höllische Feind, quer über die Meerenge, von Connecticut nach Long-Island ging, da ich sehe, daß dieser Gegenstand von einem meiner würdigen Freunde und gleichzeitigen Geschichtschreiber, dem ich das Nähere darüber mitgetheilt habe, gelehrt behandelt werden soll *). Auch will ich nichts von dem schwarzen Manne mit dem dreyeckigen Hute erwähnen, welcher im Hintertheile einer Gölle saß, sich bey stürmischem Wetter

---

*) Eine sehr anziehende und glaubwürdige Nachricht vom Teufel und seinen Stufen findet sich in einer gehaltvollen Denkschrift, welche nach Hrn. Knickerbockers Tode, von seinem Freunde, einem ausgezeichneten Juristen in New-York, in der historischen Gesellschaft daselbst, vorgelesen worden ist. Uebers.

in der Gegend des Höllenthores sehen zu lassen pflegte, unter dem Nahmen des Piraten-Spuks bekannt war, und den der alte Gouverneur Stuyvesant, wie es heißt, einst mit einer silbernen Kugel erschoß, — weil ich nie einen glaubwürdigen Zeugen finden konnte, der das Gespenst gesehen hatte, ausgenommen die Witwe des Manus Conklen, des Grobschmieds in Frogsneck *). Die arme Frau war aber etwas stockblind, und konnte sich mithin leicht geirrt haben, obgleich sie im Finstern weiter sah, wie manche andere Leute.

Alles dies führte mich indessen, was die Erzählungen von Piraten und ihrem vergrabenen Gelde betraf, wonach ich am begierigsten war, nicht gar weit, und Folgendes ist alles, was ich noch irgend Glaubwürdiges während einer langen Zeit zusammenzubringen im Stande gewesen bin.

Kidd, der Pirat.

In den alten Zeiten, als Carl der Zweyte so eben das Gebiet der Neuen-Niederlande Ihro Hochmögenden, den Herren Generalstaaten von Holland entrissen hatte, und sich Alles noch in einem sehr unruhigen Zustande befand, war diese Provinz der allgemeine Zufluchtsort umherstreifender Abenteurer, lockerer Zeisige und aller möglichen Arten von unbeschäftigten Leuten, die von ihrem Verstande leben, und den altväterischen Zwang von Gesetz und Evangelium verabscheuen.

---

*) Einem kleinen Orte in der Provinz New-York, Grafschaft Chester. Uebers.

Unter diesen standen die Buccaniers obenan. Diese waren Meerstreicher, welche vielleicht in Krieges-zeiten auf jenen Schulen der Seeräuberey, den Kapern, erzogen worden waren, und nachdem sie einmal die Süßigkeit des Beutemachens geschmeckt, einen beständigen Hang danach behalten hatten. Es ist nur ein Schritt vom Kaper zum Piraten: Beyde schlagen sich aus Liebe zum Beutemachen, nur mit dem Unterschiede, daß der Letzte der Wackerste ist, denn er bietet sowohl dem Feinde, als dem Galgen Trotz.

Welches nun aber auch die Schule seyn mochte, worin sie erzogen worden waren, so waren die Buccaniers, die sich in der Gegend der Englischen Colonien hielten, verwegne Leute, und richteten in Friedenszeiten auf den Spanischen Niederlassungen und unter den Spanischen Kauffahrteyschiffen großen Unfug an. Der leichte Zugang zu dem Manhattoe-Hafen, die große Anzahl von Schlupfwinkeln in seinem Bereich, und die Gelindigkeit der kaum eingerichteten Regierung, machten ihn zu einem großen Versammlungsorte aller Piraten, wo sie ihre Beute absetzen, und neue Raubzüge verabreden konnten. Da sie reiche Ladungen aller Art, die Herrlichkeiten der Tropenländer und die kostbare Beute aus den Spanischen Provinzen mitbrachten, und diese mit dem zum Sprichwort gewordenen Leichtsinn aller Freybeuter verschleuderten, so waren sie für die erwerbfleißigen Kaufleute aus den Manhattoes immer ein willkommener Besuch. Man sah also Schaaren dieser Wagehälse, Landläufer aus allen Landen und Climaten, am hellen Tage auf den Straßen des kleinen Fleckens her-

umstolziren, dessen ruhige Mynheers aus dem Wege stoßen, ihre reiche ausländische Beute für den halben oder Viertels-Preis an den schlauen Kaufmann verhandeln, und sodann ihre Prisengelder in den Schenken verzehren, trinken, spielen, singen, fluchen, schreyen, und die ganze Nachbarschaft durch mitternächtlichen Lärm und wildes Toben in Aufruhr bringen.

Endlich erreichten diese Unthaten eine solche Höhe, daß sie ein Aergerniß für die Provinzen wurden, und die Vermittelung der Regierung nöthig ward. Man traf deswegen Maßregeln, dem weit um sich gegriffenen Uebel Gränzen zu setzen, und dieses Ungeziefer aus den Colonien zu vertreiben.

Unter Denen, welche den Auftrag erhielten, diese Anordnung in Ausführung zu bringen, befand sich auch der berüchtigte Capitän Kidd. Er hatte schon lange für ein sehr zweydeutiges Wesen gegolten: für eines von den unbestimmten Thieren des Oceans, welche weder Fisch, noch Fleisch, noch Vogel sind. Er hatte etwas von einem Kaufmann, noch etwas mehr aber von einem Smuggler an sich, und dabey einen bedeutenden Anflug von einem Seeräuber. Er hatte mehrere Jahre lang, in einem kleinen lockern, wie ein Mosquito gebauten Fahrzeuge, das alle Gewässer befahren konnte, mit den Piraten Handel getrieben. Er kannte alle ihre Schlupfwinkel und Verstecke, war ewig auf geheimnißvollen Reisen, und so geschäftig, wie Mutter Cary's Küchelchen*) im Sturm.

*) Mother Cary's chicken, so nennen die Seeleute gewisse Vögel, die sich sehen lassen, wenn ein Sturm im Anzuge ist. Uebers.

Dieser unerklärliche Mensch ward von der Regierung als der Mann ausersehen, welcher die Piraten zur See verfolgen sollte nach dem guten alten Spruche, daß man »einen Dieb abschicken müsse, um Diebe zu fangen,« oder wie die Ottern zuweilen ihre Geschwisterkinder, die Fische, fangen müssen.

Kidd segelte also im Jahre 1695 auf einem wohl bewaffneten und wohl bemannten, netten Fahrzeuge die Galeere Adventure genannt, ab. Als er indessen in der Gegend seiner alten Schlupfwinkel kam, ließ er sein Schiffsvolk neue Bedingungen eingehen, nahm eine Menge seiner alten Kameraden in Dienst, Ritter vom Messer oder vom Pistol, und ging dann nach dem Osten unter Segel. Statt gegen die Piraten zu kreuzen, ward er selbst Pirat; er steuerte nach Madeira, Bonavista *) und Madagascar, und kreuzte in der Gegend der Einfahrt des rothen Meeres. Hier unter andern Räubereyen, die er trieb, nahm er auch ein reich beladenes, mit Mauren bemanntes, wenn gleich von einem Engländer befehligtes Kauffahrteyschiff von Quedah **). Kidd hätte dies gern für eine sehr verdienstliche Unternehmung und für eine Art von Kreuzzug gegen die Ungläubigen ausgegeben, allein die Regierung hatte schon lange allen Geschmack an dergleichen christlichen Triumphen verloren.

Nachdem Kidd so auf den Meeren herumgestreift

---

*) Eine von den Cap Verdischen Inseln. Uebers.

**) Einem Hafen auf der Westseite der Halbinsel Malacca. Uebers.

war, seine Prisen verkauft und Schiff um Schiff gewechselt, hatte er die Dreistigkeit, mit Beute beladen, und mit einer Schaar lärmender Gefährten nach Boston zurückzukehren.

Die Zeiten hatten sich indeß geändert. Die Bucaniers konnten sich in den Colonien nicht länger ungestraft mit ihren Backenbärten sehen lassen. Der neue Gouverneur, Lord Bellamont, hatte sich durch seinen Eifer, den er bey Ausrottung dieser Verbrecher bewiesen, einen Nahmen gemacht, und war um so mehr gegen Kidd erbittert, da er selbst dazu beygetragen, daß dieser zu dem Amt ernannt wurde, welches er so schlecht verwaltet hatte. Kaum hatte er sich also in Boston sehen lassen, als sich die Nachricht von seiner Wiedererscheinung verbreitete, und man Maßregeln traf, diesen Beutelschneider vom Ocean in Verhaft zu nehmen. Der Ruf von Verwegenheit, den Kidd erlangt hatte, so wie die entschlossenen Kerle, welche ihm, wie Schlächterhunde, auf den Fersen folgten, machten, daß man nicht sogleich dazu schritt, ihn gefänglich einzuziehen. Er benutzte dies, wie man sagt, um den größern Theil seiner Schätze zu vergraben, und ging nun ganz unbefangen in den Straßen von Boston umher. Ja er wagte sogar, sich zu widersetzen, als er eingezogen ward, ward aber überwältigt, und mit seinen Begleitern ins Gefängniß geworfen. Die Furcht, welcher dieser Pirat und seine Mannschaft Allen einflößte, war so groß, daß man es für das Beste hielt, eine Fregatte abzuordnen, um die Verbrecher sämmtlich nach England zu bringen. Es wurden große Anstrengungen gemacht, ihn vom Tode zu retten, aber vergeblich: er und seine Kameraden

wurden vor Gericht gezogen, verurtheilt und auf dem Hinrichtungs=Dock *) in London gehängt. Kidd starb nach langem Todeskampfe, denn der Strick, mit welchem er zuerst aufgeknüpft wurde, riß durch seine Schwere und er stürzte zur Erde. Er ward indessen zum zweyten Male aufgeknüpft, und diesmal blieb er hangen: daher kam ohne Zweifel die Sage, daß Kidd fest sey, und daß man ihn habe zweymal hängen müssen.

Dies ist der allgemeine Umriß von Kidd's Leben: er hat indessen zu unzähligen andern Sagen Veranlassung gegeben. Die Behauptung, daß er, vor seiner Verhaftung, einen unermeßlichen Schatz an Gold und Juwelen vergraben, verdrehte allen ehrlichen Leuten an der Küste die Köpfe. Ein Gerücht folgte auf das andere, daß man hier oder dort, bald in diesem, bald in jenem Theile des Landes Gold gefunden, und daß man Münzen mit maurischen Inschriften ausgegraben habe, vermuthlich die Beute von seinen morgenländischen Prisen, welche aber das gemeine Volk mit abergläubischer Furcht betrachtete, indem es wahrscheinlich die maurischen Schriftzüge für teuflische oder Zauber=Charaktere ansah.

Einige behaupten, der Schatz sey in einer einsamen, unangebauten Gegend zwischen Plymouth und Cape Cod **) vergraben: nach und nach kamen

*) An der Themse, wo alle, welche sich Verbrechen zur See schuldig gemacht haben, aufgeknüpft werden. Uebers.

**) In Massachusetts. Plymouth ist eine der ältesten Städte in dieser Provinz, und Cape Cod (wörtlich das Stockfisch=Vorgebirge) eine große Landzunge,

aber auch andere Gegenden, nicht allein auf der östlichen Küste, sondern auch von denen der Meerenge, und selbst denen von Manhattan- und Long-Island in diesen goldhaltigen Ruf. In der That hatten die strengen Maßregeln Lord Bellamont's eine plötzliche Bestürzung unter den Buccaniers in allen Provinzen verbreitet: sie hatten ihr Geld und ihre Juwelen an einsamen, unzugänglichen Orten an den wilden Fluß- und Meeresufern versteckt, und sich dann im Lande zerstreut. Der Arm der Gerechtigkeit verhinderte Manchen unter ihnen, je wieder zu seinen verborgenen Schätzen zurückzukehren, welche nun als Gegenstände der Unternehmungen für die Schatzgräber zurückblieben, und wahrscheinlich bis auf diesen Tag noch bleiben.

Dies ist die Ursach der häufigen Sagen von den geheimnißvollen Zeichen, welche man an Bäumen und Felsen bemerkt, und welche die Orte bezeichnen sollen, wo Schätze vergraben liegen, und oft hat man schon der Beute der Piraten nachgespürt. In allen Erzählungen, deren es einst eine Menge von diesen Unternehmungen gab, spielte der Teufel eine Hauptrolle. Entweder machte man sich ihn durch allerhand Feyerlichkeiten und Anrufungen geneigt, oder schloß einen förmlichen Bund mit ihm. Und dennoch mochte er immer gern den Schatzgräbern irgend einen Streich spielen. Manche gruben, bis sie auf einen eisernen Kasten stießen, und dann kam plötzlich etwas in die Quere. Entweder stürzte die Erde nach und füllte die Grube

---

welche eine geräumige Bucht, Cape Cod-Bay genannt, bildet. Uebers.

aus, oder die Grabenden wurden durch irgend ein seltsames Geräusch oder eine Erscheinung hinweggeschreckt; zuweilen erschien auch wohl der Teufel selbst und bemächtigte sich der Beute, wenn sie sie schon in Händen zu haben glaubten, und besuchten sie am nächsten Tage den Ort, so war auch nicht eine Spur ihrer Arbeiten vom vorigen Tage zu sehen.

Alle diese Gerüchte waren indessen sehr unbestimmt, und reizten eine lange Zeit meine Neugier, ohne sie zu befriedigen. Es gibt nichts in der Welt, wozu man so schwer gelangen kann, als die Wahrheit, und diese ist einmal das Einzige in der Welt, wonach ich strebe. Ich nahm alle meine Lieblingsquellen glaubwürdiger Nachrichten in Anspruch, nähmlich die ältesten Einwohner, und vorzüglich die alten Holländischen Weiber aus der Provinz; allein, ob ich mir gleich schmeichle, in der Geschichte der Merkwürdigkeiten meiner Geburts-Provinz besser bewandert zu seyn, als die Meisten, so führten meine Untersuchungen mich doch lange Zeit hindurch zu keinem befriedigenden Ergebniß.

Endlich traf es sich, daß ich an einem stillen Tage, im Spät-Sommer, mich von meinem angestrengten Studiren durch einen Fischfang in den Gewässern zu erholen suchte, welche der Lieblingsaufenthaltsort meiner Kindheit gewesen waren. Ich war mit mehreren ehrenwerthen Bürgern aus meinem Geburtsorte zusammen, unter denen sich mehr als ein erlauchtes Mitglied der Körperschaft befand, dessen Nahmen, dürfte ich ihn nennen, meiner geringen Schrift gewiß zu großer Ehre gereichen würde. Unser Fang war nicht sehr ergiebig.

Die Fische bissen schlecht an, und wir veränderten mehrere Male unsern Angelplatz, ohne deßwegen besseres Glück zu haben. Endlich legten wir uns in einer Felsschlucht an der Küste, auf der östlichen Seite der Manhattan=Insel vor Anker. Es war ein stiller, warmer Tag. Der Strom wirbelte und strudelte bey uns vorbey, ohne daß er nur eine Welle geschlagen oder sich gekräuselt hätte, und Alles war so still und ruhig, daß wir beynahe auffuhren, wenn der Taucherkönig sich von dem Aste irgend eines trockenen Baumes herabschwang, und, nachdem er eine Zeitlang in der Luft geschwebt um zu zielen, auf seine Beute hinab in das glatte Wasser stürzte. Während wir uns, von der Stille und Wärme des Tages und der Langweiligkeit unsers Fanges halb schläfrig, in unser Boot hinlehnten, übermannte der Schlummer Einen von unserer Gesellschaft, einen ehrenwerthen Aldermann, der, während er einnickte, das Senkbley seiner Angelschnur auf dem Grunde liegen ließ. Beym Erwachen, fand er, daß, nach dem Gewicht zu urtheilen, er etwas Bedeutendes gefangen haben müsse. Als er es heraufzog, sahen wir, zu unserm großen Erstaunen, daß es ein langes Pistol von sonderbarer, ausländischer Gestalt sey, welches, nach seinem verrosteten Ansehen und dem Umstande, daß der Stock von Würmern zerfressen und mit Entenmuscheln bedeckt war, eine lange Zeit im Wasser gelegen zu haben schien. Die unerwartete Erscheinung dieses Kriegswerkzeuges gab zu vielen Vermuthungen unter meinen friedliebenden Gefährten Anlaß. Einer meynte, daß es wohl während des Revolutions=

krieges in das Wasser gefallen seyn könne; ein Anderer war der Meinung, daß es, nach seiner besondern Gestalt, den Reisenden aus den ältesten Zeiten der Niederlassung gehört haben möge, und vielleicht gar dem berühmten Adrian Block, welcher die Meerenge erforschte und die nachher durch ihren Käse so bekannt gewordene Block-Insel *) entdeckte. Ein Dritter erklärte dagegen, nachdem er das Pistol eine Zeitlang betrachtet hatte, daß es echt Spanische Arbeit sey.

Ich bin überzeugt, sagte er: daß, wenn das Pistol reden könnte, es sonderbare Geschichten von heißen Gefechten unter den Spanischen Dons ererzählen würde. Ich habe keinen Zweifel, daß es noch von den Buccaniers aus alten Zeiten herstammt, und wer weiß, ob es nicht vielleicht Kidd selbst gehört hat?

»Ah! der Kidd war ein entschlossener Kerl,« rief ein alter eiserner Wallfischfänger vom Cap Cod aus. »Es gibt ein schönes, altes Lied von ihm nach der Melodie von

Mein Nahm' ist Capitän Kidd,
Ich segelte und segelt' —

Und dann heißt's darin, wie er den Teufel dadurch gewann, daß er die Bibel vergrub:

Ich hatt' die Bibel in der Hand
Und segelte und segelt'
Und ich vergrub sie in den Sand
Und segelte. —

*) Der südlichen Küste der Provinz Rhode-Island gegenüber.
Uebers.

»Wahrhaftig, wenn ich wüßte, daß das Pistol wirklich Kidd gehört hätte, so würde ich, der Seltenheit wegen, viel Werth darauf legen. Beyläufig gesagt, erinnere ich mich einer Geschichte von einem Kerl, der einmal Kidds vergrabenes Geld wieder ausgrub; einer von meinen Nachbarn hatte sie niedergeschrieben, und ich lernte sie auswendig. Da die Fische gerade nicht anbeißen, so will ich sie Euch erzählen, um uns die Zeit zu vertreiben.«

Und mit diesen Worten gab er uns folgende Erzählung zum Besten.

Der Teufel und Tom Walker.

Einige wenige Meilen von Boston, in Massachusetts, ist eine tiefe Bucht, welche mehrere Meilen weit von Charles-Bay aus sich in das Land hineinzieht, und sich zuletzt in einen dicht beholzten Sumpf oder Morast endigt. Auf der einen Seite dieser Bucht ist eine schöne dunkele Baumgruppe; auf der andern erhebt sich das Ufer steil vom Wasser hinauf zu einem schroffen Felsrücken, auf welchem einige zerstreute Eichen von großem Alter und von ungeheurem Umfange stehen. Unter einem dieser riesenhaften Bäume soll, nach den alten Sagen, Kidd der Pirat einen großen Schatz vergraben haben. Die Bucht machte es sehr leicht, heimlich in der Nacht den Schatz, auf einem Boote, bis dicht an den Fuß des Hügels zu schaffen; die Höhe des Platzes, wo man sich überall umsehen konnte, ob auch Niemand in der Nähe sey, und

die ausgezeichneten Bäume gaben sehr gute Kennzeichen ab, woran man den Ort wiederfinden konnte. Den alten Sagen zufolge, war überdies der Teufel bey dem Vergraben des Schatzes gegenwärtig gewesen, und nahm ihn unter seine besondere Obhuth, wie er es denn mit jedem Schatze thun soll, besonders wenn er auf schlechtem Wege erworben ist. Dem sey nun wie ihm wolle, so kehrte Kidd nie wieder zurück, seinen Reichthum wieder an sich zu nehmen, indem er kurz darauf in Boston verhaftet, nach England geschickt, und dort als Pirat gehängt wurde.

Ungefähr um das Jahr 1727, gerade in der Zeit, wo es viele Erdbeben in Neu-England gab, die mehrere große Sünder zur Buße brachten, wohnte in der Nähe dieses Ortes ein magerer, geiziger Kerl, Nahmens Tom Walker. Er hatte eine Frau, die eben so geizig war, als er selbst, und Beyde waren so genau, daß sie sogar einander zu betrügen suchten. Was der Frau nur in die Hände gerieth, versteckte sie; eine Henne durfte nur kakeln, so war sie schon bey der Hand, um das frisch gelegte Ey in Sicherheit zu bringen. Ihr Mann suchte beständig umher, um ihre geheimen Verstecke zu entdecken, und es gab gar vielen und heftigen Streit darüber, was gemeinsames Eigenthum sey. Beyde wohnten in einem ganz verfallen aussehenden Hause, welches abgesondert lag, und sahen wie halbverhungert aus. Einige wenige einzelne Sadebäume, die Sinnbilder der Unfruchtbarkeit, standen nahe dabey. Aus ihrem Schornstein stieg nie eine Rauchwolke auf, und kein Reisender hielt vor der Thür des Hauses an. Ein

elendes Pferd — dessen Rippen man so genau zählen konnte, wie die Stäbe eines Rostes — schritt auf einem Felde, wo eine dünne Moosdecke kaum die zerrissenen Lager von Puddingstein bedeckte und seinen Hunger reizte, ohne ihn zu befriedigen, umher, lehnte zuweilen seinen Kopf auf den Zaun, sah die Vorübergehenden mitleidig an, und schien aus diesem Lande des Hungers Befreyung zu erflehen.

Sowohl das Haus als seine Bewohner standen in einem sehr üblen Rufe. Tom's Weib war ein großer Zankteufel, von höchst gewaltsamer Gemüthsart, beweglicher Zunge und starkem Arm. Sehr oft hörte man die Frau, wie sie im Wortstreit mit ihrem Manne begriffen war, und sein Gesicht verrieth es zuweilen, daß ihre Streitigkeiten nicht immer bey Worten stehen blieben. Niemand wagte es daher, sich darein zu mischen. Der einsame Reisende fuhr bey dem entsetzlichen Geschrey und dem Gekeife erschrocken zusammen, warf einen Seitenblick auf die Höhle der Zwietracht, zog seines Weges fürbas, und freute sich, wenn er ein Junggesell war, seines ehelosen Standes!

Eines Tages, wo Tom Walker weit weg in der Gegend gewesen war, nahm er einen, wie er meynte, kürzern Weg nach Hause, durch den Moor. Wie alle kürzeren Wege, war dies ein sehr übel gewählter. Der Moor war mit großen düsteren Fichten und Schierlingstannen, von denen einige neunzig Fuß hoch waren, bewachsen, wodurch er schon um Mittag dunkel und ein Zufluchtsort aller Eulen in der Nachbarschaft wurde. Er war voll von Gruben und Löchern, die zum Theil mit Un-

kraut und Moos bewachsen waren, und deren grüne Oberfläche die Reisenden oft in einen Abgrund von schwarzem, erstickenden Schmutz lockte. Auch waren hier dunkle, stehende Pfuhle, die Wohnsitze der Froschbrut, der Brüllfrösche und Wasserschlangen, wo die Stämme der Fichten und Schierlingstannen halb im Wasser versunken, halb verfault und den Alligators ähnlich dalagen, wenn diese in den Morästen schlafen.

Tom hatte schon lange seinen Weg durch diesen verrätherischen Forst mit großer Behuthsamkeit gesucht, und war über Büsche von Binsen und Wurzeln, welche in dem tiefen Sumpf nur sehr unhaltbaren Grund gewährten, fortgestiegen, oder war, wie eine Katze, sorgsam auf den umgestürzten Baumstämmen herumgeklettert, wobey ihn zuweilen das plötzliche Geschrey der Rohrdommel, oder das Gequäk der wilden Ente aufschreckte, welche aus irgend einem einsamen Pfuhl sich erhob. Endlich erreichte er festen Boden, der wie eine Halbinsel in den tiefen Busen des Moores hinein sich erstreckte. Dies war eines der Bollwerke der Indianer, während ihrer ersten Kriege mit den Colonisten, gewesen. Sie hatten hier eine Art von Fort angelegt, welches sie als beynahe unüberwindlich angesehen, und als einen Zufluchtsort für ihre Squaw's *) und Kinder betrachtet hatten. Von dem alten Indianischen Fort war indessen itzt nichts mehr übrig, als einige wenige Verschanzungen, welche mit dem sie umgebenden Boden beynahe gleich geworden, und an manchen Stellen mit Eichen und andern Waldbäumen, deren Laub gegen

* Frauen. Uebers.

die dunkeln Fichten und Schierlingstannen des Moors einen starken Gegensatz bildete, zum Theil ganz überwachsen waren.

Es war schon spät am Abend, als Tom Walker das alte Fort erreichte, und er hielt deswegen eine Weile an, um sich auszuruhen. Jeder Andere würde an diesem einsamen, öden Orte ungern verweilt haben, denn die gemeinen Leute hatten eine sehr schlechte Meinung davon, indem seit der Zeit der Kriege mit den Indianern, allerhand sonderbare Sagen darüber in Umlauf gewesen waren; man hatte nähmlich behauptet, daß die Wilden hier ihre Bezauberungen vorgenommen und dem bösen Geiste geopfert hätten.

Tom Walker war indessen der Mann nicht, um sich von Besorgnissen der Art schrecken zu lassen. Er ruhte eine Zeitlang auf dem Stumpf einer umgestürzten Schierlingstanne aus, horchte auf das weissagende Geschrey des Laubfrosches, und rührte mit seinem Wanderstabe in einem Haufen schwarzer Erde zu seinen Füßen. Als er so ohne an etwas zu denken, die Erde unwühlte, stieß er mit dem Stocke auf etwas Hartes. Er scharrte es aus der Erde heraus, und siehe da! ein zerspaltener Schädel, mit einem Indianischen Tomahawk noch tief darin steckend, lag vor ihm. Der Rost, womit die Waffe bedeckt war, zeugte davon, daß eine geraume Zeit vergangen seyn mußte, seitdem dieser Todesstreich geführt worden war. Es war ein schauerliches Denkmal des gewaltigen Kampfes, der in diesem letzten Bollwerke der Indianischen Krieger Statt gefunden hatte. »Hm!« — sagte Tom Walker, indem er dem Schädel einen Stoß mit dem Fuße gab, damit der Schmuz davon abfallen sollte.

»Laß den Schädel in Ruhe!« sagte eine rauhe Stimme. Tom blickte auf, und sah einen großen schwarzen Mann sich gerade gegenüber auf dem Stumpfe eines Baumes sitzen. Er war ungemein verwundert darüber, da er Niemanden kommen gesehen oder gehört hatte, noch mehr betroffen aber, als er, so gut es die Dunkelheit gestatten wollte, bemerkte, das der Fremde weder ein Neger, noch ein Indianer seyn konnte. Wahr ist es, daß er halb nach Indianischer Weise gekleidet war, und einen rothen Gurt oder Gürtel um den Leib trug: allein sein Gesicht war weder schwarz, noch kupferfarben, sondern schwärzlich und dunkel und mit Ruß beschmiert, als ob er am Feuer und in der Schmiede zu arbeiten pflege. Er hatte einen Schopf von struppigem schwarzen Haar, das nach allen Gegenden hin vom Kopfe starrte, und trug eine Axt auf der Schulter.

Einen Augenblick sah er Tom mit einem Paar großer rother Augen wild an.

»Was thust Du auf meinem Grund und Boden?« sagte der schwarze Mann mit heiserer brummender Stimme.

Euren Grund und Boden? antwortete Tom spöttisch: es ist eben so wenig eurer, als meiner; er gehört dem Diakonus Peabody.

»Hol' der Henker den Diakonus Peabody,« sagte der Fremde: »wie ich hoffe, daß das auch geschehen wird, wenn er sich nicht mehr um seine eigenen Sünden und w e n i g e r um die seiner Nachbarn bekümmern wird. Blick einmal dahin, und sieh, wie es mit dem Diakonus Peabody steht.«

Tom sah dahin, wo der Fremde hinwies, und

erblickte einen von den großen Bäumen, von Außen ganz gesund und blühend, aber am Mark angefault, und sah, wie er beynahe ganz abgehauen war, so daß er bey dem ersten Windstoß stürzen mußte. Auf der Rinde des Baumes stand der Nahme des Diakonus Peabody, eines bedeutenden Mannes, der durch seine schlauen Handelsverträge mit den Indianern reich geworden war. Tom blickte nun weiter umher und sah, daß die meisten unter den hohen Bäumen mit dem Nahmen irgend eines großen Mannes aus der Colonie bezeichnet, und alle mehr oder weniger angehauen waren. Der, auf welchem er gesessen hatte, und der offenbar eben itzt erst gefällt worden war, trug den Nahmen Crowninshield, und er erinnerte sich eines Mannes dieses Nahmens von gewaltigem Reichthum, der sich sehr gemein damit gebrüstet hatte, und der, wie man sich zuraunte, durch Buccaniren dazu gelangt war.

»Er ist gerade reif zum Brennen! sagte der Mann mit einem triumphirenden Gebrumme. »Du siehst, ich habe guten Vorrath von Brennholz zum Winter.«

Aber welches Recht habt Ihr denn, sagte Tom, des Diakonus Peabody Holz zu schlagen?

»Das Recht des frühern Besitzers,« sagte der Andere. »Dies Holz gehörte mir lange vorher, ehe Einer von eurem weißgesichtigen Geschlechte einen Fuß auf den Boden setzte.«

Und wer seyd Ihr denn, wenn ich fragen darf? sagte Tom.

»O, ich habe verschiedene Nahmen. In einigen Ländern heiße ich der wilde Jäger, in andern der schwarze Bergmann. In dieser Gegend

bin ich unter dem Nahmen des schwarzen Heideläufers bekannt. Ich bin derjenige, dem die rothen Männer diesen Fleck weihten, und zu dessen Ehren sie dann und wann einen Weißen rösteten, um ein süßduftendes Opfer zu bringen. Seitdem Ihr weißen Wilden die rothen Männer ausgerottet habt, belustige ich mich damit, bey den Verfolgungen von Quäkern und Wiedertäufern den Vorsitz zu führen; ich bin der große Beschützer und Anstifter aller Sclavenhändler, und der Großmeister aller Hexen von Salem.« *)

Das Ergebniß von allem diesem ist, daß, wenn ich mich nicht irre — sagte Tom ganz keck — Ihr Der seyd, den man gewöhnlich den bösen Feind nennt.

»Derselbe, aufzuwarten!« erwiederte der schwarze Mann mit einem halb höflichen Kopfnicken.

Dies war, nach der Sage, der Eingang zu dieser Zusammenkunft, obgleich er beynahe zu vertraulich klingt, als daß man der Sage Glauben beymessen sollte. Man sollte denken, daß, ein so sonderbares Wesen an diesem wilden, einsamen Orte anzutreffen, jedes Andern Nerven erschüttert haben würde. Tom war indessen ein unverzagter Kerl, der sich nicht so leicht schrecken ließ, und hatte so lange mit einem bösen Weibe gelebt, daß er selbst den Teufel nicht fürchtete.

Man sagt, daß Beyde, nach diesem Anfange, auf Tom's Heimwege eine lange und ernsthafte Un-

*) In Massachusetts. Wahrscheinlich bezieht sich dies auf einen alten, noch aus den Zeiten der Indianer herrührenden Aberglauben. Uebers.

terredung mit einander hatten. Der schwarze Mann erzählte von den großen Geldsummen, welche Kidd, der Pirat, unter den Eichen auf dem hohen Bergrücken nicht weit vom Morast vergraben habe. Alle diese standen unter seinem Befehl und in seiner Macht, so daß Niemand sie finden konnte, als wer sich ihn geneigt gemacht hatte. Er erbot sich, sie alle zu Tom Walker's Verfügung zu stellen, da er eine besondere Vorliebe für diese gefaßt hatte, jedoch sollte er sie nur unter gewissen Bedingungen bekommen. Welches diese Bedingungen waren, kann man sich leicht denken, obgleich Tom sie nie öffentlich sagte. Sie mußten aber wohl sehr hart gewesen seyn, denn er verlangte Bedenkzeit, sich die Sache zu überlegen, und Tom war eben nicht der Mann, der sich an Kleinigkeiten kehrte, wenn von Geld die Rede war. Als sie an das Ende des Morastes kamen, blieb der Fremde stehen. — »Woran soll ich aber erkennen, daß Alles, was Ihr mir da gesagt habt, wahr ist?« sagte Tom. Hier ist mein Zeichen, sagte der schwarze Mann, und drückte seinen Finger auf Tom's Stirn. Mit diesen Worten wandte er sich zurück in das Dickicht des Morastes, und schien, wie Tom erzählte, in die Erde hinabzusinken, immer weiter und tiefer, bis nichts mehr zu sehen blieb als Kopf und Schultern, und so immer tiefer, bis er ganz verschwunden war.

Als Tom nach Hause kam, fand er den schwarzen Abdruck eines Fingers, der, wie es schien, in seine Stirne eingebrannt war, und den nichts verwischen konnte.

Die erste Neuigkeit, welche seine Frau ihm erzählte, war die von dem plötzlichen Tode Absalon

Crowninshield's, des reichen Buccaniers. Dieser war in den Zeitungen mit dem gewöhnlichen Pomp verkündigt worden, nähmlich, »daß ein großer Mann in Israel, dahin sey.«

Tom gedachte des Baumes, welchen sein schwarzer Freund so eben gefällt hatte, und der zum Brennen reif war. »Laß den Freybeuter braten,« sagte Tom, »was geht's mich an!« Er war itzt überzeugt, daß das, was er gehört und gesehen, kein Blendwerk sey.

Er war sonst nicht gewohnt, seine Frau zu seiner Vertrauten zu machen, da dies aber kein angenehmes Geheimniß war, so theilte er es ihr willig mit. Ihre ganze Habsucht erwachte bey dieser Erzählung von dem verborgenen Golde, und sie drang in ihren Mann, die Bedingungen des schwarzen Mannes einzugehen, und das in seine Gewalt zu bekommen zu suchen, was sie auf ihr ganzes Leben reich machen würde. So wenig Tom auch dagegen haben mochte, sich dem Teufel zu verkaufen, so war er doch entschlossen, es nicht seinem Weibe zu Gefallen zu thun, und so schlug er es, aus reinem Widerspruchsgeist, geradezu ab. Beyde hatten manchen bitteren Zank über diesen Gegenstand; jemehr sie aber sprach, desto mehr bestärkte sich bey Tom der Entschluß, sich nicht, ihr zu Gefallen vom Teufel holen zu lassen.

Endlich beschloß sie, den Handel auf ihre eigene Hand zu machen, und, wenn er ihr gelänge, allen Gewinn für sich zu behalten. Da sie eben so furchtlosen Gemüths war, wie ihr Mann, so machte sie sich, gegen das Ende eines Sommertages, nach dem alten Indianischen Fort auf. Sie war meh-

rere Stunden abwesend. Als sie wieder zurückkam, gab sie kurze und mürrische Antworten. Sie sagte etwas von einem schwarzen Manne, den sie in der Dämmerung angetroffen, und der einen hohen Baum umzuhauen beschäftigt gewesen sey. Er sey indeß sehr finster gewesen, und habe sich in nichts einlassen wollen; sie müsse wieder hingehen mit einem Sühnopfer; was dies aber sey, sagte sie nicht.

Am nächsten Abend ging sie abermals nach dem Morast, mit schwer beladener Schürze. Tom wartete lange auf ihre Rückkunft, aber vergebens. Mitternacht kam heran, sie ließ sich nicht sehen; es ward Morgen, Mittag, abermals Nacht, aber sie kam nicht. Tom ward itzt für ihre Sicherheit besorgt, besonders da er fand, daß sie die silberne Theekanne, die silbernen Löffel und alles Bewegliche von Werth in der Schürze mitgenommen hatte. Es verging noch eine Nacht, es kam noch ein Morgen, aber keine Frau. Kurz, — man hörte nie wieder etwas von ihr.

Was eigentlich ihr Schicksal gewesen, weiß Niemand, eben weil es so mancher zu wissen glaubte. Es ist eine von den Thatsachen, welche von Geschichtschreibern verschieden dargestellt werden. Einige behaupteten, daß sie sich in den Irrgängen des Morastes verloren, und in irgend eine Grube oder ein Loch gefallen sey; Andere die weniger mild gesonnen waren, gaben zu verstehen, daß sie sich mit dem eroberten Hausrath davon gemacht, und sich nach einer andern Provinz begeben habe, während noch Andere versicherten, daß der Versucher sie in einen bösen Sumpf gelockt, auf dem ihr Hut schwimmend gefunden wurde. Zur Bestätigung die-

ser Angabe erzählte man, wie man einen großen schwarzen Mann, mit einer Axt auf der Schulter, an demselben Abend habe aus dem Morast kommen sehen, der etwas, in eine gewürfelte Schürze gewickelt, mit einer Art von schadenfrohem Triumph davongetragen habe.

Der am allgemeinsten angenommenen und wahrscheinlichsten Sage nach, ward Tom Walker so unruhig über den Verlust seines Weibes und seiner Habe, daß er sich endlich selbst auf den Weg machte, um Beyde in dem Indianischen Fort aufzusuchen. Einen ganzen langen Sommernachmittag über suchte er sie an dem düstern Orte, aber keine Frau war zu sehen. Er rief sie wiederholentlich bey Nahmen, aber sie war nirgends zu hören. Die Rohrdrommel allein antwortete auf seinen Ruf, während sie bey ihm vorüberflog, oder der Brüllfrosch krächzte kläglich aus einem benachbarten Pfuhl. Endlich ward, wie man erzählt, gerade in der Dämmerstunde, als die Eulen zu schreyen und die Fledermäuse zu schwirren anfingen, seine Aufmerksamkeit durch das Geschrey mehrerer Aaskrähen erregt, welche um einen Cypressenbaum flatterten. Er blickte auf nnd sah ein, in eine gewürfelte Schürze geknüpftes Bündel, welches an einem Aste des Baumes hing, und einen großen Geyer dicht daneben, als ob er Wache dabey hielte. Er that einen Freudensprung, denn er erkannte seines Weibes Schürze, und glaubte sicher, daß sie seinen Hausrath enthalte.

Wenn ich nur erst mein Eigenthum wieder habe, sagte er tröstend bey sich selbst, so will ich schon ohne die Frau fertig werdeu.

Als er den Baum hinankletterte, breitete der Geyer seine mächtigen Schwingen aus, und schwebte schreyend den tiefen Schatten des Waldes zu. Tom nahm die gewürfelte Schürze, fand aber, o jammervoller Anblick! nur ein Herz und eine Leber darin!

Dies war nach der glaubwürdigsten alten Sage, Alles, was von Tom's Weibe noch zu finden war. Wahrscheinlich hatte sie den schwarzen Mann so behandeln wollen, wie sie ihren Mann zu behandeln pflegte; obgleich aber ein böses Weib immer als dem Teufel vollkommen gewachsen angesehen wird, so schien sie doch, in diesem Falle, den Kürzern gezogen zu haben. Sie hatte indessen gewiß einen harten Kampf gekämpft, denn man sagt, Tom habe, in der Nähe des Baumes, mehrere tiefe Eindrücke von Pferdefüßen, und Händevoll von Haaren gefunden, die ganz so aussahen, als ob sie aus dem struppigen schwarzen Schopfe des Heydeläufers gekommen wären. Tom kannte seines Weibes Heldenmuth aus Erfahrung. Er zuckte die Achseln, als er die Zeichen des harten Kampfes betrachtete. »Wahrhaftig,« sagte er zu sich selbst: »dem bösen Feinde muß das gehörig sauer geworden seyn!«

Tom tröstete sich über den Verlust seines Eigenthums mit dem seines Weibes, denn er war ein Mann, der Geistesstärke besaß. Er fühlte sogar eine gewisse Anwandlung von Dankbarkeit gegen den schwarzen Heydeläufer, der, wie er die Sache betrachtete, ihm einen Dienst geleistet hatte. Er suchte deswegen genauere Bekanntschaft mit ihm zu machen, obgleich eine Zeitlang ohne Erfolg: der alte Schwarzbein ließ sich nicht sehen, denn,

was die Leute auch sagen mögen, so kommt er nicht allemal, wenn man ihn ruft; er versteht schon, wie er spielen muß, sobald er ein sicheres Spiel hat.

Endlich — erzählt man — als Tom's Begierde durch den langen Verzug auf das Höchste gespannt war, und er Alles eingegangen wäre, um nur nicht des verheißenen Schatzes verlustig zu gehen, sey er eines Abends dem schwarzen Manne, in seiner gewöhnlichen Heydeläufer-Kleidung begegnet, wie er, mit der Axt auf der Schulter, am Rande des Morastes hinging, und ein Lied vor sich her brummte. Er erwiederte indeß Tom's Zuvorkommenheit sehr gleichgültig, gab kurze Antworten, und fuhr fort, sein Lied zu brummen.

Nach und nach brachte ihn Tom indeß auf das Geschäft, und Beyde fingen nun an, über die Bedingungen zu streiten, unter welchen Jener den Schatz des Piraten erheben solle. Es war eine Bedingung dabey, die gar nicht erwähnt zu werden braucht, da sie in allen Fällen, wo der Teufel eine Gunst gewährt, stillschweigend angenommen wird; allein es waren deren noch andere, wenn gleich unwichtigere, worauf dieser mit einem unbeugsamen Eigensinn beharrte. Er bestand nähmlich darauf, daß das Gold, zu dessen Findung er verhelfe, nun auch zu seinem Dienst verwandt werden müsse. Er schlug deswegen vor, daß Tom es im schwarzen Handel anlegen, d. h. daß er ein Sclavenschiff ausrüsten solle. Dies schlug Tom indessen ganz entschieden ab; er sey schlecht genug in allen Gewissenssachen, aber selbst der Teufel solle ihn nicht dazu vermögen, Sclavenhändler zu werden.

Da dieser nun den Tom so bedenklich über den Punct fand, so bestand er nicht weiter darauf, sondern schlug dagegen vor, daß er ein Wucherer werden solle: indem der Teufel es sehr gern sieht, wenn die Wucherer sich vermehren, da er sie gewissermaßen als seine ganz besonderen Angehörigen betrachtet.

Dies fand keinen Widerspruch, denn es war eine Sache gerade nach Tom's Geschmack.

»Du mußt den nächsten Monat einen Mäcklerladen in Boston eröffnen,« sagte der schwarze Mann.

Morgen, wenn Ihr wollt, sagte Tom Walker.

»Du mußt Geld zu zwey Procent den Monath ausleihen.«

Ich will vier nehmen! erwiederte Tom Walker.

»Du mußt Verschreibungen erpressen, Unterpfänder unablösbar machen, den Kaufmann bis zum Bankrutt treiben.« —

Ja, bis er zum Teufel geht! rief Tom Walker begierig aus.

»Du bist noch ein Wucherer, wie ich ihn haben will!« sagte der Schwarzbein, voll Freude. »Wann willst Du das Geld haben?«

Noch heute Nacht.

»Abgemacht!« sagte der Teufel.

Abgemacht! sagte Tom Walker. Und damit gaben sie sich die Hände, und der Handel war geschlossen.

Nach wenigen Tagen saß Tom Walker schon hinter dem Schreibpulte, in seinem Comptoir, in Boston. Der Ruf, daß er ein Mann sey, der baar Geld besitze, und gegen eine gute Erkennt-

lichkeit auch leihe, verbreitete sich bald. Man wird sich der Zeit des Gouverneurs Belcher, wo das Geld besonders knapp war, noch wohl erinnern. Dies war eine Zeit, wo man nichts als Papier sah. Das Land war mit Regierungsscheinen überschwemmt; die berüchtigte Land-Bank war errichtet worden: es war eine allgemeine Speculationswuth. Den Leuten war der Kopf über die Pläne zu neuen Niederlassungen und zu Anlegung neuer Städte in der Wüsteney ganz verdreht: Ländereyhändler gingen umher mit Plänen von Bezirken und Stadtgebieten und El-Dorados, die, Gott weiß wo, lagen, die aber Jedermann kaufen wollte. Kurz das große Speculationsfieber, das dann und wann im Lande ausbricht, hatte sich in einem furchtbaren Grade verbreitet, und Jedermann träumte davon, auf einmal sein Glück mit Nichts zu machen. Wie gewöhnlich ließ aber auch dies Fieber bald wieder nach, der Traum war verschwunden, und die eingebildeten Schätze mit ihm; die Patrioten waren sehr übel daran, und das ganze Land hallte von dem natürlichen Geschrey über »harte Zeiten« wieder.

Gerade in der vortheilhaften Zeit der öffentlichen Bedrängniß trat Tom Walker als Wucherer in Boston auf. Seine Thür war bald von Kunden belagert. Die Bedürftigen und die Wohlhabenden, der wagende Speculant, der träumende Güterhändler, der heruntergekommene Krämer, der wankende Kaufmann, kurz Jeder, der durch verzweifelte Mittel und verzweifelte Opfer Geld herbeyzuschaffen genöthigt war, eilte zum Tom Walker.

Tom war dergestalt zum allgemeinen Freunde aller Bedürftigen geworden, und benahm sich auch wie ein »Freund in der Noth,« d. h. er verlangte immer pünctliche Wiederbezahlung und gute Sicherheit. Die Härte seiner Bedingungen richtete sich nach der Noth, in welcher der Ansuchende sich befand. Er häufte Verschreibungen und Unterpfänder an, preßte und preßte seine Kunden immer mehr, und schickte sie am Ende trocken wie Schwämme hinweg.

Auf diese Weise scharrte er Geld auf Geld zusammen, ward ein reicher und angesehener Mann, und trug seinen dreyeckigen Hut auf der Börse sehr hoch. Er baute sich, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, aus Prunkliebe ein großes Haus, ließ aber aus Geiz den größern Theil desselben unvollendet und unmöblirt. Er schaffte sich sogar, in der Fülle seiner Eitelkeit, eine Kutsche an, obgleich die Pferde, welche sie zogen, beynahe verhungern mußten, und wenn man die ungeschmierten Räder knarren und pfeifen hörte, so hätte man glauben sollen, es seyen die Seelen der armen Schuldner, die er so preßte.

Als Tom alt wurde, ward er auch nachdenklich. Nachdem er das Gute dieser Welt genossen, fing er an, über die andere Betrachtungen anzustellen. Mit Betrübniß dachte er an den Handel, den er mit seinem schwarzen Freunde abgeschlossen, und bot seine ganze Erfindungskraft auf, diesen zu hintergehen. Auf einmal ward er also ein gewaltiger Kirchengänger. Er betete laut und inbrünstig, als ob er den Himmel durch Stärke seiner Lunge erobern wolle. Ja, man hätte, nach

dem Geräuschvollen seiner sonntäglichen Andacht, immer sicher schließen können, wann er in der Woche am meisten gesündigt hatte. Die ruhigen Christen, welche bescheiden und unverdrossen gen Zion gewallfahrtet waren, machten sich selbst Vorwürfe, daß sie sich auf ihrer Laufbahn so plötzlich von diesem Neubekehrten hatten überflügeln lassen. Tom war so streng in der Religion als in Geldsachen, ein strenger Beobachter und Richter seiner Nachbarn, und schien zu glauben, daß jede Sünde, welche auf ihre Rechnung käme, ihm auf sein Folio zu Gute geschrieben würde. Ja er sprach sogar davon, wie räthlich es seyn würde, die Verfolgungen gegen die Quäker und Wiedertäufer wieder in Anregung zu bringen. Kurz, Tom ward eben so sehr wegen seines Religionseifers als wegen seiner Reichthümer berühmt.

Aller dieser pünctlichen Aufmerksamkeit auf die äußern Formen ungeachtet, hatte doch Tom immer eine geheime Furcht, daß der Teufel am Ende sich sein Recht nicht nehmen lassen würde. Damit er ihn also nicht überrumpeln könne, so trug er, wie man sagte, immer eine kleine Bibel in der Rocktasche. Eben so hatte er eine große Foliobibel auf seinem Pulte im Comptoir, in der man ihm häufig lesen fand, wenn die Leute kamen, um Geschäfte mit ihm zu machen. Bey solchen Gelegenheiten pflegte er seine alte grüne Brille in das Buch zu legen, um die Stelle zu bezeichnen, wo er stehen geblieben war, und wandte sich dann um, irgend einen wucherischen Handel abzuschließen.

Manche behaupten, Tom sey in seinen alten Tagen etwas verwirrt geworden, und habe, als

er sein Ende nahe geglaubt, sein Pferd neu beschlagen, satteln und zäumen, und sodann, mit den Füßen nach oben, begraben lassen, weil er der Meinung war, daß am jüngsten Tage, in der Welt das Unterste zu Oberst kommen, und er, in diesem Falle, sein Pferd fertig zum Aufsteigen finden würde, um doch wenigstens mit seinem alten Freunde ein Wettrennen halten zu können. Dies ist indessen muthmaßlicher Weise weiter nichts, als ein Altweiber-Märchen.

Wenn er gleichwohl wirklich solche Vorkehrungen traf, so waren diese ganz unwirksam, wenigstens wie es die alte Legende besagt, der zufolge die Geschichte auf folgende Art endet.

An einem heißen Nachmittag, in den Hundstagen, gerade als eine furchtbare schwarze Gewitterwolke heraufzog, saß Tom in seinem Comptoir, mit seiner weißen linnenen Mütze, und seinem Schlafrocke von indischem Seidenzeuge. Er war im Begriff, ein Unterpfand unlösbar zu machen, wodurch er den Untergang eines unglücklichen Länderey-Speculanten befördert haben würde, für den er äußerlich die größte Freundschaft gezeigt hatte.

Der arme Länderey-Händler bat ihn, ihm nur noch einige Monathe Frist zu gönnen. Tom war eigensinnig und gereizt, und wollte ihm auch nicht einen Tag länger bewilligen.

»Meine Familie wird zu Grunde gerichtet, und dem Kirchspiel zur Last fallen,« sagte der Länderey-Händler.

Jeder ist sich selbst der Nächste, erwiederte Tom.

Ich muß in diesen schweren Zeiten für mich selbst sorgen.

»Sie haben schon so viel Geld an mir verdient!« sagte der Speculant.

Tom's Geduld und sein Mitleid waren zu Ende. Mich soll der Teufel holen, sagte er: wenn ich einen Heller dabey verdient habe.

In diesem Augenblick klopfte es dreymal sehr laut an die Thür, welche nach der Straße ging. Tom ging hinaus, um zu sehen, wer da sey. Ein schwarzer Mann hielt ein schwarzes Pferd, das vor Ungeduld wieherte und stampfte.

»Tom, Du sollst geholt werden!« sagte der schwarze Mann, sehr rauh. Tom schrack zurück, doch zu spät. Er hatte seine kleine Bibel in seiner Rocktasche, und seine große Bibel auf dem Schreibpulte, unter dem Unterpfande, das er so eben unablöslich machen wollte, zurückgelassen. Nie war wohl ein Sünder mehr überrascht worden. Der schwarze Mann hob ihn, wie ein Kind, in den Sattel, gab dem Pferde einen Schlag, und dies galoppirte davon, Tom auf demselben, mitten im Gewitter. Die Comptoir-Diener steckten die Federn hinter die Ohren, und sahen ihm aus den Fenstern nach. Dahin flog Tom Walker, und stob die Straßen hinab, wobey seine weiße Mütze auf und ab wankte, sein Schlafrock im Winde flatterte, und das Roß bey jedem Tritte Funken aus dem Pflaster schlug. Als die Diener sich nach dem schwarzen Manne umsahen, war dieser verschwunden.

Tom Walker kehrte nie wieder zurück, das Unterpfand unablöslich zu machen. Ein Landmann, welcher an der Gränze des Morastes wohnte, sagte

aus, daß er, als das Gewitter am stärksten gewesen, ein lautes Geklapper von Hufen und ein Geheul an der Landstraße gehört habe; daß, als er ans Fenster gelaufen sey, er eine Gestalt erblickt, wie ich sie so eben beschrieben, die auf einem Pferde gesessen habe, das wie toll, über die Felder, über die Hügel und hinunter in den schwarzen Schierlingstannengrund nach dem alten indianischen Fort galoppirt sey, und daß kurz darauf ein Blitz nach jener Gegend hin gezückt, von dem es geschienen habe, als ob er den ganzen Wald in Flammen setze.

Die guten Leute in Boston schüttelten die Köpfe und zuckten die Achseln, allein sie waren, von der ersten Gründung der Colonie an, an Hexen und Gespenster und Spiele des Teufels in allen Gestalten so sehr gewöhnt gewesen, daß sie gar nicht so erschreckt waren, als man erwarten konnte. Man ernannte Leute, welche Tom's Habseligkeiten in Empfang nehmen sollten, allein es war nichts da, das sie hätten verwalten können. Als man seine Kasten untersuchte, fand man alle seine Verschreibungen und Sicherheiten zu Asche verbrannt. Statt mit Gold und Silber, war sein Geldkasten mit Hobel- und Sägespänen angefüllt; statt seiner zwey halbverhungerten Pferde lagen zwey Gerippe im Stalle, und am andern Tage gerieth sein großes Haus in Brand, und brannte bis auf den Grund ab.

So nahm Tom Walker und sein ganzer schlechterworbener Reichthum ein Ende: mögen alle habsüchtigen Geldwucherer sich diese Geschichte zu Herzen nehmen! Die Wahrheit der Erzählung ist gar nicht zu bezweifeln. Noch jetzt ist das Loch unter den Eichen zu sehen, wo Tom Kidd's Schätze ausgrub,

und in der benachbarten Gegend, so wie in dem indianischen Fort, läßt sich bey Nacht oft eine Gestalt zu Pferde sehen, welche mit einem Schlafrock und weißer Mütze angethan, und ohne Zweifel der umgehende Geist des Wucherers ist. In der That ist die Geschichte selbst zum Sprichwort und der Ursprung jener Volksredensart geworden, die in Neu-England so häufig ist: »der Teufel und Tom Walker!«

Dies war, so viel ich mich noch erinnern kann, der Inhalt der Erzählung, welche der Wallfischfänger von Cap Cod zum Besten gab. Verschiedene unbedeutende Umstände gehörten noch dazu, die ich weggelassen habe, und welche den Morgen sehr angenehm vertreiben halfen, bis die zum Fischen vortheilhafte Zeit vorüber war, und man vorschlug, daß man an das Land gehen und sich erfrischen wolle, bis die Mittagshitze vorüber sey.

Wir landeten also an einem köstlichen Fleck auf der Manhattan-Insel *), in dem schattigen und belaubten Theile, welcher früher der alten Familie Hardenbrook gehörte. Dies war eine Stelle, die mir von meinen Unternehmungen zu Wasser aus meiner Kindheit her noch sehr wohl bekannt war. Nicht weit von dem Orte, wo wir landeten, stand ein altes holländisches Familienbegräbniß, welches an einer erhöheten Uferstelle erbaut, und für meine Schulkameraden immer ein großer Gegenstand der Furcht und der Märchen gewesen war. Wir hatten auf einer unserer Küstenfahrten hineingeblickt,

*) Auf der die heutige Stadt New-York liegt. Uebers.

und waren über den Anblick der modernden Särge und beschimmelten Gebeine darin erschrocken: was ihm aber in unsern Augen das meiste, wiewohl furchterregende Interesse gab, war der Umstand, daß es in einiger Hinsicht mit dem Piraten-Wrack in Verbindung stand, welches zwischen den Felsen des Höllenthors lag und verfaulte. So standen auch einige Sagen von Smugglern damit in Beziehung, vorzüglich aus einer Zeit, wo dieser einsame Fleck einem angesehenen Bürger, Nahmens Baargeld-Provost, gehörte, einem Mann, von dem man sich zuraunte, daß er in gar manchen und geheimen Verbindungen mit den Gegenden jenseits des Meeres gestanden habe. Alle diese Sachen waren indessen in unsern Gemüthern auf die unbestimmte Weise unter einander gerathen, wie in den Erinnerungen aus den Kinderjahren diese Gegenstände sich gewöhnlich vermischen.

Während ich noch so über diese Dinge nachdachte, hatten meine Gefährten unter einem großen Kastanienbaume, auf dem grünen Rasen, welcher sich bis zum Ufer hinabzog, ein Mahl aus dem Inhalte unseres wohl versehenen Reisekorbes aufgetischt, und hier thaten wir uns auf dem kühlen Grasteppiche, während der warmen, sonnigen Mittagsstunde gütlich. Auf dem Grase dahingelehnt, und der Art von stillem Brüten nachhängend, die ich so gern habe, rief ich mir alle die dunkeln Erinnerungen aus meiner Kindheit von diesem Orte zurück, und ging sie, wie die unvollständig zusammengetragenen Bruchstücke eines Traumes, zur Unterhaltung meiner Gefährten, wieder durch. Als ich geendet hatte, brach ein ehrenwerther alter Bür-

ger, Johann Josse Vandermoer — derselbe, welcher mir einst die Abenteuer Dolph Heyliger's erzählte *) — das Stillschweigen, und bemerkte, daß er sich einer Schatzgräbergeschichte erinnere, welche hier in der Gegend vorgefallen sey, und wohl den Anlaß zu einigen von den Sagen gegeben haben könne, die ich in meinen Knabenjahren gehört. Da wir wußten, daß er einer der glaubwürdigsten Erzähler in der Provinz sey, so baten wir ihn, uns doch das Nähere mitzutheilen, und der glaubwürdige Johann Josse Vandermoer trug uns demnach, während wir uns an einer reinen langen Pfeife, mit Blase Moore's bestem Tabak gefüllt, labten, folgende Erzählung vor.

Wolfert Webber, oder die goldenen Träume.

In dem Jahr der Gnade Ein Tausend, Sieben Hundert und — Null, denn ich erinnere mich nicht genau der Zeit: genug, es war ziemlich früh im frühsten Theile des vergangenen Jahrhunderts — wohnte in der alten Stadt des Manhattoes ein ehrenwerther Bürger, Wolfert Webber mit Nahmen. Er stammte von dem alten Kobus Webber aus dem Briel in Holland, einem der ursprünglichen Ansiedler, ab, welcher dadurch berühmt war, daß er den Kohlban eingeführt hatte, und der während der Schutzherrschaft Oloff's von Kortlandt, sonst auch der Träumer genannt, in die Provinz hinüber gekommen war.

---

*) S. Bracebridge-Hall Thl. 1. Uebers.

Das Feld, auf welches sich Webber und seine Kohlstauden zuerst verpflanzt hatten, war seitdem immer in der Familie geblieben, welche mit der lobenswürdigen Beharrlichkeit, derenwegen unsere holländischen Bürger berühmt sind, denselben Zweig des Ackerbaues forttrieb. Der ganze Familienverstand hatte sich, seit mehreren Geschlechtern, auf das Studium und die Entwicklung dieses einen edlen Küchengewächses hingewandt, und dem Umstande, daß dies der Brennpunct des Geistes derselben war, muß ohne Zweifel die bewunderungswürdige Größe und der Ruf, in welchem die Webber'schen Kohlköpfe standen, beygemessen werden.

Die Webber'sche Dynastie dauerte in einer ununterbrochenen Folge fort, und nie gab wohl eine Linie unzweifelhaftere Beweise von Legitimität. Der älteste Sohn überkam jedesmal das Gesicht und das Besitzthum seines Vaters, und hätte man die Bilder dieser Folge von ruhigen Herrschern gemahlt, so würden sie eine Reihe von Köpfen abgegeben haben, welche an Gestalt und Größe denen der Küchengewächse — ihrer Unterthanen — wunderbar ähnlich gewesen wären.

Der Sitz der Regierung blieb unverändert in dem Familienhause, einem Gebäude nach holländischer Art, mit einer Vorderseite, oder vielmehr einem Giebel von gelben Mauersteinen, welcher oben spitz zulief, und der den gewöhnlichen eisernen Wetterhahn auf der Spitze hatte. Alles an diesem Gebäude trug das Gepräge langangesiedelter Behaglichkeit und Sicherheit. Schaaren von Mauerschwalben bewohnten die kleinen, an die Wand genagelten Kasten, und Hausschwalben bauten ihre

Nester unter dem Gesimse, und Jedermann weiß, daß diese hausliebenden Vögel den Wohnungen, wo sie ihren Sitz aufschlagen, Glück bringen. Es war höchst ergetzlich, an einem klaren, sonnigen Morgen im Frühsommer, ihren fröhlichen Gesang zu hören, wie sie in der reinen, angenehmen Luft umherschwärmten, und gleichsam die Große und das Glück des Webbers verkündigten.

So lebte diese treffliche Familie ruhig und behaglich im Schatten eines mächtigen Knopfbaumes *) fort, welcher nach und nach so groß geworden war, daß er ihren Palast ganz überschattete. Die Stadt fing indessen allmählig an, ihre Vorstädte um dies Besitzthum auszubreiten. Häuser erhoben sich, welche die Aussicht benahmen. Die ländlichen Heckengänge in der Nachbarschaft wurden zu geräuschvollen und volkreichen Straßen; kurz die Webbers wurden, bey allen ihren ländlichen Gewohnheiten, nach und nach zu Mitbewohnern einer Stadt. Nichts desto weniger behaupteten sie immer ihre angeerbte Weise und angestammten Besitzungen mit der ganzen Hartnäckigkeit kleiner deutscher Fürsten mitten im Reiche. Wolfert war der Letzte seines Stammes, er erbte die patriarchalische Bank vor der Thür, unter dem Familienbaume, und führte das Scepter seiner Ahnen, als eine Art von ländlichem Herrscher, mitten in einer Hauptstadt.

Um eine Theilnehmerinn an den Sorgen und

*) Button-wood tree, Platanus occident., der amerikanische Platanus: der orientalische heißt, auf Englisch, plane.

Süßigkeiten der Regierung zu haben, hatte er sich eine Ehehälfte erkieset, eine von der trefflichen Gattung, welche man rührige Frauen zu nennen pflegt: das heißt, sie gehörte zu den merkwürdigen kleinen Hausfrauen, welche immer geschäftig sind, wenn es auch nichts zu thun gibt. Ihre Thätigkeit hatte indeß eine ganz besondere Richtung genommen: ihr ganzes Leben schien einem anhaltenden Stricken gewidmet zu seyn; sie mochte sich nun zu Hause, oder außerhalb desselben befinden, gehen oder sitzen, so waren ihre Stricknadeln in beständiger Bewegung, und man will sogar behaupten, daß sie durch ihren unermüdeten Fleiß ihre Haushaltung, beynahe das ganze Jahr hindurch, mit Strümpfen versehen habe. Dies ehrenwerthe Paar war mit einer Tochter beglückt, welche mit großer Zärtlichkeit und Sorgfalt erzogen worden war: es war auf ihre Erziehung ungemeine Aufmerksamkeit gewandt worden, so daß sie alle mögliche Stiche machen, alle Arten von saurem und süßem Eingemachten anfertigen, und ihren Nahmen in das Mustertuch zeichnen konnte. Der Einfluß ihres Geschmacks war auch im Familiengarten bemerkbar, wo das Zierliche sich mit dem Nützlichen zu verbinden anfing; die Kohlbeete waren mit ganzen Reihen von feurigen Ringelblumen und Herbstrosen umzogen, und riesenhafte Sonnenblumen streckten ihre großen, lustigen Angesichter über die Hecken, und schienen die Vorübergehenden auf das Schönste zu beliebäugeln.

So regierte und lebte Wolfert Webber auf seinen väterlichen Hufen, friedlich und vergnügt. Dabey hatte er jedoch, wie alle Herrscher, auch seine

Sorgen und Plagen. Der Wachsthum seiner Geburtsstadt verursachte ihm zuweilen viel Verdruß. Sein kleines Grundstück ward nach und nach von Straßen und Häusern eingezwängt, die ihm Luft und Sonnenschein benahmen. Dann und wann beunruhigten ihn auch die Gränzbewohner, wie sie immer an den äußersten Enden einer Hauptstadt hausen; sie unternahmen bisweilen mitternächtliche Streifzüge auf sein Gebiet, und führten ganze Rotten seiner edelsten Unterthanen als Gefangene mit sich fort. Zuweilen kamen auch wohl herumirrende Schweine, wenn das Thor offen stand, herein, und verwüsteten Alles, und unnütze Buben enthaupteten oft die prachtvollen Sonnenblumen, den Stolz des Gartens, wenn sie ihre Häupter so liebevoll über die Mauern hinstreckten. Dies Alles waren indeß unbedeutende Unbilden, welche dann und wann die ruhige Fläche seines Gemüths bewegten, wie ein Sommerlüftchen die Fläche eines Mühlgrabens bewegt, die tiefe Ruhe seiner Seele aber nicht trüben konnten. Er pflegte dann wohl einen zuverläßsigen Stecken zu ergreifen, welcher hinter der Thür stand, plötzlich hinaus zu fahren, den Rücken des Angreifenden, war es nun Schwein oder Bube, damit zu bearbeiten, und dann wieder, wunderbar erfrischt und beruhigt, in sein Haus zurückzukehren.

Die Hauptursach des Kummers für den ehrlichen Wolfert war indessen der zunehmende Wohlstand der Stadt. Die Kosten des Lebensunterhalts verdoppelten und verdreyfachten sich, er aber konnte die Größe seiner Kohlköpfe nicht verdoppeln und verdreyfachen, und die Anzahl der Mitbewerber ver-

hinderte das Steigen der Preise. Während also Alles um ihn her reicher wurde, ward Wolfert ärmer, und konnte doch nicht, und wenn es ihm sein Leben gekostet hätte, ausfindig machen, wie dem Uebel abzuhelfen sey.

Diese wachsende Sorge, welche von Tage zu Tage zunahm, machte allmählig einen tiefen Eindruck auf unsern ehrenwerthen Bürger, so daß am Ende auf seiner Stirn zwey oder drey Runzeln sichtbar wurden, Dinge, welche bis jetzt in der Familie der Webbers unerhört gewesen waren, und den Ecken seines Huts einen Ausdruck der Aengstlichkeit zu geben schienen, der den ruhigen, breitkrämpigen, niedrigköpfigen Kastorhüten seiner erlauchten Vorfahren gänzlich widersprach.

Vielleicht würde selbst dies nicht einmal die Heiterkeit seines Geistes wesentlich getrübt haben, hätte er nur für sich und seine Frau zu sorgen gehabt: allein seine Tochter wuchs heran, und Jedermann weiß, daß, wenn Töchter zu reifen anfangen, weder Früchte noch Blumen so genau bewacht werden müssen, als diese. Ich besitze kein Talent, weibliche Reize zu schildern, sonst würde ich das Entfalten dieser kleinen Holländischen Schönheit beschreiben, wie ihre blauen Augen immer dunkeler und dunkeler, ihre Rosenlippen immer röther wurden, und wie sie reifte und reifte und immer runder wurde, in dem entfaltenden Hauch von sechszehn Sommern, bis sie in ihrem siebenzehnten Frühling, wie eine halb aufgeblühte Rose, ihr Mieder zu sprengen drohte.

Ah! könnte ich sie nur herzaubern, wie sie damals war in dem ererbten Putze aus der alten Hol-

ländischen Kleiderkommode, zu welcher ihre Mutter ihr den Schlüssel anvertraut hatte; der Hochzeitstaat ihrer Großmutter, zum jetzigen Gebrauch eingerichtet, mit verschiedenen Zierrathen, welche als Erbstücke in der Familie von Geschlecht auf Geschlecht übergingen; ihr hellbraunes Haar, das mit Buttermilch in glatte Wellenlinien gebracht, zu beyden Seiten ihrer schönen Stirn herabhing; die Kette von gelben Jungfrauengold, welche ihren Hals umgab; das kleine Kreuz, das gerade am Eingange des sanften Thales der Glückseligkeit hing, als ob es den Ort heiligen wolle; das — doch, ein alter Mann, wie ich, muß nicht weibliche Schönheit langweilig beschreiben. Genug, Amy hatte ihr sechszehntes Jahr erreicht. Schon seit längerer Zeit sah man in ihrem Mustertuche verschlungene Herzen, grausam von Pfeilen durchbohrt, und treue Liebesknoten, mit dunkelblauer Seide genäht, und es war klar, daß sie anfing, sich nach anziehenderen Beschäftigungen, als dem Aufziehen von Sonnenblumen oder dem Gurken-Einmachen zu sehnen.

In dieser bedenklichen Zeit des weiblichen Daseyns, wo das Herz im Busen eines Mädchens, wie sein Sinnbild, das keine Herzchen, welches außen hängt, sich gern mit einem einzigen Gegenstande beschäftigt, erschien ein neuer Besuch unter Wolfert Webber's Dache. Dies war Dirk Waldron, der einzige Sohn einer armen Witwe, der sich aber mehrer Väter rühmen konnte, als irgend ein Bursch in der Provinz, denn seine Mutter hatte vier Männer gehabt, und nur ein Kind, so daß er, obgleich in der letzten Ehe geboren, doch darauf Anspruch

machen konnte, die Spätfrucht einer langen Urbarmachung zu seyn. Dieser Sohn von vier Vätern vereinigte die Verdienste und die Kraft seiner Erzeuger. Wenn er auch keine große Familie vor sich zählte, so schien er doch eine große nachlassen zu wollen, denn man mußte nur den frischen, straffen Jüngling sehen, um sich zu überzeugen, daß er dazu gemacht sey, der Stifter eines kräftigen Stammes zu werden.

Dieser junge Mann ward nach und nach ein häufiger Besuch in der Familie. Er sprach wenig, aber er saß lange; er stopfte dem Vater die Pfeife, wenn sie leer war; er hob der Mutter die Stricknadel oder den Wollenknäuel auf, wenn er auf die Erde fiel; strich der weißbraunen Katze*) das glatte Fell, und goß aus dem glänzenden kupfernen Kessel, der vor dem Feuer simperte, für die Tochter Wasser in die Theekanne. Alle diese ruhigen, kleinen Dienste mögen, an sich selbst, sehr unwichtig scheinen, die wahre Liebe, in das Holländische übersetzt, spricht sich aber am beredtesten so aus. Sie waren bey der Webberschen Familie an keine Undankbaren verschwendet. Der einnehmende, junge Mann fand in den Augen der Mutter große Gunst. Die weißbraune Katze gab, obgleich sie die gesetzteste und bedächtigste ihrer Art war, unverkennbare Zeichen des Wohlwollens, wenn er kam; der Thee-

*) Im Originale tortoise-shell cat, eine Lieblings-Katzenart in England, die man ihrer drey Farben wegen, welche sich auch auf der Schildkrötenschaale finden, gelb, weiß und braun, Schildkrötenschaalen-Katzen nennt. Uebers.

kessel schien, wenn er sich näherte, ihm ein freudiges Willkommen entgegen zu simpern, und wenn man die schüchternen Blicke der Tochter richtig auslegte, wie sie so sittsam neben ihrer Mutter saß, mit ihren Grübchen in den Wangen, und nähte, so gab sie der Frau Webber, oder dem Kätzchen, oder dem Theekessel an Wohlwollen nichts nach.

Wolfert allein bemerkte nichts von dem, was da vorging; gänzlich in Nachdenken über den Wachsthum der Stadt und seiner Kohlköpfe versunken, saß er da, blickte in das Feuer, und dampfte stillschweigend seine Pfeife. Eines Abends indessen, als die artige Amy, der Sitte gemäß, ihrem Liebhaber bis zur äußern Thür leuchtete, und er, ebenfalls der Sitte gemäß, ihr einen Abschiedskuß gab, klang der Schmatz so gewaltig den langen stillen Eingang hinab, daß selbst Wolfert's stumpfes Ohr es vernahm. Jetzt eröffnete sich ihm langsam eine neue Quelle der Angst. Es war ihm nie in den Kopf gekommen, daß dies Kind, das nur noch Tags vorher, wie es ihn dünkte, um seine Knie hergekrochen war, und mit Puppen und Kinderhäusern gespielt hatte, jetzt auf einmal an Liebe und Ehestand denken sollte. Er rieb sich die Augen, untersuchte die Sache genauer, und fand endlich, daß, während er von andern Dingen geträumt hatte, sie zu einem mannbaren Mädchen herangewachsen, und, was noch schlimmer, schon verliebt war. Dies gab zu neuen Sorgen für den armen Wolfert Anlaß. Er war ein sehr zärtlicher Vater, aber er war auch ein besonnener Mann. Der junge Mensch war ein lebendiger, rühriger Bursch, aber er hatte weder Geld noch Gut. Wolfert's Gedanken hatten alle e i n e Richtung,

und er sah, im Fall einer Heirath, nichts anders vor sich, als dem jungen Paare einen Winkel in seinem Kohlgarten zur Mitgift zu geben, obgleich das Ganze kaum zum Unterhalte seiner Familie hinreichte.

Als ein kluger Vater beschloß er daher, diese Leidenschaft im Keime zu ersticken, und verboth dem jungen Mann das Haus, obgleich dies seinem väterlichen Herzen nahe ging, und manche stille Thräne darüber in das klare Auge seiner Tochter stieg. Sie benahm sich indessen wie ein Muster von kindlicher Liebe und Gehorsam. Sie schmollte und grollte nicht, both nie der väterlichen Gewalt Trotz, gerieth nicht außer sich oder bekam hysterische Zufälle, wie manches zierliche, romanenlesende, junge Frauenzimmer es wohl thun würde; dies war bey ihr durchaus nicht der Fall. Sie war keine solche heroische, rebellische Flitterpuppe. Im Gegentheil ergab sie sich, wie eine gehorsame Tochter, schlug ihrem Liebhaber die Hausthür vor der Nase zu, und wenn sie ihm eine Zusammenkunft gestattete, so geschah dies bloß am Küchenfenster, oder über den Gartenzaun.

Wolfert überlegte sich diese Sachen reiflich in seinem Gemüthe, und seine Stirn verzog sich in ungewöhnliche Sorgenfalten, als er eines Sonnabends Nachmittags seine Schritte nach einer Dorfschenke wandte, welche ungefähr zwey (engl.) Meilen von der Stadt lag. Dies war ein Lieblingszusammenkunftsort für den Holländischen Theil des Ortes, da die Schenke beständig in einer Holländischen Linie von Gastwirthen geblieben war, und noch immer das Ansehen und einen Anklang der guten alten

Zeiten hatte. Es war ein, nach Holländischer Art gebautes Haus, welches wahrscheinlich einst der Landsitz eines reichen Bürgers in den frühesten Zeiten der Niederlassung gewesen war. Es stand nicht weit von einer Landspitze, Corlear's-Haken genannt, welche in die Meerenge hinausgeht, und an welcher das Wasser bey der Ebbe und Fluth sich mit großer Heftigkeit bricht. Das ehrwürdige und schon etwas verfallene Haus war schon von weitem an einer Gruppe von Elmen und Sykomorbäumen zu erkennen, welche eine gastfreundliche Einladung zuzuwinken schienen, während einige Thränenweiden mit ihrem feuchten, hangenden Laube, welches Wasserfällen gleicht, eine Kühlung versprachen, die diesen Fleck im Sommer höchst anziehend machten. Hierhin begaben sich also, wie eben gesagt, mehrere der alten Bewohner der Manhattan-Insel; Einige spielten mit Schüssern *) und Wurfsteinen, oder schoben Kegel, während noch Andere ruhig ihre Pfeife schmauchten und die öffentlichen Angelegenheiten besprachen.

Wolfert erschien an einem rauhen Herbstnachmittage in der Schenke. Das Gebüsch von Ulmen und Weiden hatte seine Blätter verloren, die in rasselnden Wirbeln auf den Feldern umherflogen. Die Kegelbahn war verlassen, denn die frühzeitige Kälte des Tages hatte die Gesellschaft in das Haus

---

*) Das Englische shuffle- (oder richtiger shevel) board, ein Spiel, das auf einer langen Tafel mit Stücken Metall gespielt wird, die man nach einem Ziele schiebt (shevels). Daher der Nahme. Uebers.

getrieben. Da es Sonnabend Nachmittag war, so hielt der gewöhnliche Club seine Sitzung, der nahmentlich aus wirklichen Holländischen Bürgern bestand, obgleich, wie es an einem Orte, der eine so bunte Bevölkerung hat, natürlich ist, sich gelegentlich auch Leute von anderer Art und Vaterlande darunter einfanden.

Neben dem Kamin saß, in einem gewaltigen, mit Leder überzogenen Lehnstuhl, der Director dieser kleinen Welt, der ehrwürdige Ramm, oder wie man es aussprach, Ramm Rapelye. Es war ein Mann aus Wallonischem Stamme, und sein Geschlecht seines Alterthums wegen berühmt, denn seine Urgroßmutter war das erste weiße Kind gewesen, welches in der Provinz geboren worden war. Noch weit berühmter war er aber wegen seines Reichthums und seiner Würde; er hatte lange Zeit die ehrenwerthe Stelle eines Alderman bekleidet, und war ein Mann, vor welchem der Gouverneur selbst den Hut abzog. Er hatte seit undenklicher Zeit den mit Leder überzogenen Stuhl in Besitz, und während er diesen Regierungssitz inne hatte, an Umfang zugenommen, bis er, nach einer Reihe von Jahren, seinen ganzen Raum ausfüllte. Sein Wort galt für entscheidend bey seinen Unterthanen, denn er war so reich, daß man es nie von ihm erwartete, daß er eine Meinung mit Gründen unterstützen werde. Der Wirth wartete ihm mit ganz besonderer Dienstbeflissenheit auf, nicht, daß er besser bezahlt hätte, als die Uebrigen, sondern weil das Geld eines reichen Mannes immer besser zu klingen scheint. Der Wirth hatte dem erhabenen Ramm immer etwas Angenehmes oder einen

Scherz ins Ohr zu sagen. Wahr ist es, daß Ramm nie lachte, immer einen bullenbeißerartigen Ernst beobachtete, und selbst ein gewisses finsteres Wesen an sich hatte; dann und wann beehrte er jedoch den Wirth mit einem Zeichen des Beyfalls, was, ob es gleich nichts mehr oder weniger als eine Art von Grunzen war, den Wirth dennoch mehr erfreute, als ein lautes Lachen von einem ärmern Manne.

»Das wird eine rauhe Nacht für die Schatzgräber werden,« sagte der Wirth, als ein Windstoß um das Haus braus'te, und mit den Fenstern rasselte.

Wie? sind die schon wieder bey der Arbeit? sagte ein Englischer Capitän auf halbem Solde und mit Einem Auge, der häufig in der Schenke zu finden war.

»Ja wohl,« sagte der Wirth: »sie haben Recht. Das Glück ist ihnen vor Kurzem günstig gewesen. Man sagt, es sey ein großer Topf mit Geld gerade hinter Stuyvesant's Küchengarten ausgegraben worden. Die Leute meynen, Peter Stuyvesant, der Holländische Gouverneur, hätte es da vergraben.«

Dummes Zeug! sagte der einäugige Seeheld, indem er etwas Wasser zu einem Rest von Branntwein goß.

»Nun, Ihr mögt es glauben oder nicht,« sagte der Wirth etwas empfindlich. »Jedermann weiß aber, daß der alte Gouverneur einen großen Theil seines Geldes zur Zeit der Holländischen Unruhen vergraben hat, als die Englischen Rothröcke sich der Provinz bemächtigten. Sie sagen auch, der alte Herr

gehe um, und das in derselben Kleidung, in welcher er auf dem Bilde abgemahlt ist, das in dem Stammhause hängt.«

Dummes Zeug! sagte der Offizier auf halbem Solde.

»Dummes Zeug, so viel Ihr wollt! Hat ihn aber Cornelius van Zandt nicht um Mitternacht mit seinem hölzernen Bein und mit gezogenem Degen, der wie Flammen blitzte, auf der Wiese umherwandern sehen? Und warum kann er anders umgehen, als weil die Leute den Ort aufgefunden haben, wo er in alten Zeiten sein Geld zu verstecken pflegte?«

Hier wurde der Wirth von einigen Gürgeltönen Ramm Rapelye's unterbrochen, welche verkündigten, daß er mit der ungewöhnlichen Hervorbringung eines Gedankens schwanger gehe. Da er ein zu großer Mann war, als daß ein kluger Gastgeber ihn nicht hätte schonen sollen, so schwieg der Wirth ehrerbiethig still bis er sich aussprechen würde. Der gewaltige Körper dieses mächtigen Bürgers verrieth jetzt alle Kennzeichen, die ein Vulkan blicken läßt, wenn ein Ausbruch desselben bevorsteht. Erst ging ein gewisses Wogen des Bauches, einem Erdbeben nicht unähnlich, vorher; dann kam eine Wolke Tabaksrauch aus dem Krater, dem Munde: dann erhob sich ein gewisses Knarren in der Kehle, als ob der Gedanke durch die wässerige Region sich einen Weg bahne; dann wurden mehrere einzelne Brocken einer Redensart herausgeworfen, die sich in ein Husten endigten, und endlich brach seine Stimme mit dem langsam, aber entschiedenen Ton eines Mannes hervor, der, wenn er sich auch nicht des Gewichts seiner Gedanken, doch des seiner Börse

bewußt ist, wobey jeder einzelne Theil seiner Rede von einem mürrischen Stoß Tabaksrauch bezeichnet wurde.

»Wer spricht davon, daß Peter Stuyvesant umgegangen sey?« — Paff — »Hat man nicht mehr Ehrerbiethung vor Leuten?« — Paff — »Peter Stuyvesant wußte zu gut mit dem Gelde umzugehen, als daß er es hätte vergraben sollen.« — Paff — »Ich kenne die Stuyvesantsche Familie« — Paff — »Alle zusammen,« — Paff — »Es gibt keine achtbarere Familie in der Provinz.« — Paff — »Leute von altem Schrot und Korn,« — Paff — »ordentliche Haushalter; — keine Glückspilze, wie sie jetzt sind,« — Paff — Paff — Paff — »Sprecht mir nichts mehr von Peter Stuyvesant's Umgehen.« Paff — Paff — Paff — Paff.

Hier zog der furchtbare Ramm die Stirn in Falten, schloß seinen Mund, bis beyde Winkel sich runzelten, und fing an mit solcher Heftigkeit zu rauchen, daß sein Haupt bald von eben solchen Dampfwolken umhüllt war, wie der furchtbare Gipfel des Berges Aetna.

Ein allgemeines Sillschweigen folgte auf den plötzlichen Verweis, den dieser steinreiche Mann ertheilt hatte. Der Gegenstand war indessen zu anziehend, als daß man ihn hätte so leicht aufgeben sollen. Das Gespräch begann bald wieder, und zwar ging es von dem Munde Peechy Prauw van Hook's, des Geschichtschreibers des Clubs, eines von den langweiligen, schwatzhaften alten Leuten, aus, welche, wenn sie alt werden, ihre Worte nicht mehr an sich halten zu können scheinen.

Peechy konnte zu jeder Zeit, an einem Abend,

so viele Geschichten erzählen, als seine Zuhörer in einem Monath zu verdauen im Stande waren. Er nahm jetzt die Unterhaltung wieder auf, indem er versicherte, daß, seines Wissens, Geld zu verschiedenen Zeiten in mehreren Gegenden der Insel ausgegraben worden sey. Die glücklichen Leute, welche es entdeckt, hätten immer drey Tage vorher davon geträumt, und was bemerkenswerth sey, so wären diese Schätze immer nur von irgend einem Abkömmling der guten alten Holländischen Familien entdeckt worden, woraus deutlich hervorginge, daß sie in alten Zeiten von Holländern vergraben worden wären.

»Geht doch mit Euren Holländern!« sagte der Offizier auf halbem Solde. »Die Holländer hatten damit nichts zu thun. Kidd, der Pirat, und seine Mannschaft, haben sie alle vergraben.«

Dies war ein Thema, welches die ganze Gesellschaft auf einmal in Bewegung brachte. Der Nahme Kidd war in jenen Zeiten wie ein Talisman, und stand mit tausend wunderbaren Geschichten in Verbindung. Der Offizier auf halbem Solde bemächtigte sich der Unterhaltung, und erzählte alle Räubereyen und Unternehmungen Morgan's, Blackbeard's *) und der ganzen Reihe blutiger Buccaniers, als allein von Kidd ausgegangen,

Der Offizier hatte wegen seines kriegerischen Berufes und seiner Erzählungen von Pulver und Kanonen, großes Gewicht unter den friedliebenden

*) Morgan und Blackbeard (Schwarzbart) waren die zwey raubgierigsten und blutgierigsten unter dieser ganzen furchtbaren Rotte. Uebers.

Mitgliedern des Clubs. Alle seine Geldgeschichten von Kidd und der Beute, die er vergraben, fanden an Peechy Prauw's Erzählungen hartnäckige Nebenbuhler, der, um seine Holländischen Ahnen nicht von einem fremden Freybeuter verdunkeln zu lassen, jedes Feld und jedes Ufer in der Nachbarschaft mit den verborgenen Schätzen Peter Stuyvesant's und seiner Zeitgenossen bereicherte.

Wolfert Webber verlor nicht ein Wort von dieser ganzen Unterhaltung. Gedankenvoll und von prachtvollen Träumen erfüllt, kehrte er nach Hause zurück. Der Boden seines Geburts-Eilandes schien ihm aus Goldstaub zu bestehen und jedes Feld von Reichthümern zu strotzen. Sein Kopf schwindelte ihm beynahe bey dem Gedanken, wie oft er, ganz unbewußt, über Stellen hinweggegangen sey, wo unermeßliche Summen, kaum vom Rasen bedeckt, unter seinen Füßen gelegen hätten. Sein ganzer Geist gerieth in Aufruhr über dieses Gewirr von neuen Gedanken. Als er die ehrwürdigen Wohnsitze seiner Vorfahren und das kleine Reich erblickte, wo die Webbers so lange und so zufrieden gehauset hatten, fühlte er ganz das Unwürdige seines Schicksals.

»Unglücklicher Wolfert!« rief er aus. »Andere können zu Bett gehen, und träumen dann von ganzen Fundgruben von Reichthum; sie brauchen nur am Morgen einen Spaten zur Hand zu nehmen und graben Dublonen wie Kartoffeln aus, während du von Mühseligkeiten träumen und zur Armuth erwachen, — deine Felder von einem Jahr zum andern bearbeiten mußt, und doch nichts als Kohlköpfe ziehst.«

Wolfert Webber ging mit schwerem Herzen zu

Bett, und es währte lange, ehe die goldenen Gesichte, welche sein Gehirn verwirrt hatten, ihm Ruhe vergönnten. Eben diese Gesichte gingen aber auch auf seine Gedanken im Schlafe über, und nahmen eine bestimmtere Gestalt an. Ihn träumte, daß er mitten in seinem Garten einen unermeßlichen Schatz entdeckt habe; bey jedem Spatenstoß kam eine Goldbarre zum Vorschein, diamantene Kreuze funkelten aus dem Staube hervor, Goldsäcke zeigten ihre geründeten Bäuche und strotzten von Quadrupeln*) oder ehrwürdigen Dublonen, und Kasten bis an den Rand mit Moëdores, Ducaten und Pistarinen**) gefüllt, thaten sich vor seinen Augen auf, und gaben ihren glänzenden Inhalt von sich.

Wolfert erwachte ärmer als je. Er hatte keine Lust, an sein tägliches Geschäft zu gehen, das ihm so kleinlich und uneinträglich vorkam, sondern saß den ganzen Tag am Kamin, und sah Goldbarren und Haufen Gold im Feuer.

Am andern Tage hatte er denselben Traum. Er war abermals in seinem Garten, grub und förderte ganze Haufen verborgener Reichthümer an das Ta-

*) Im Originale steht pieces of eight, eine wörtliche Uebersetzung des Spanischen Pesos de ocho, weil diese Goldmünze acht Escudos de oro, oder 16 Piaster enthält. Die Dublone hat dagegen nur den Werth von zwey Escudos oder vier Piastern.

Uebers.

**) Der Moëdor ist eine alte Portugiesische Goldmünze von ungefähr vier Thalern an Werth. Pistarine ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit Esendillo d'Oro zu 1 1/3 rthlr.

geslicht. Es lag etwas sehr Sonderbares in dieser Wiederholung. Er brachte abermals einen Tag in Nachdenken zu, und ob es gleich der Reinmache-Tag war und im Hause, wie es in Holländischen Haushaltungen gewöhnlich ist, das Oberste zu unterst gekehrt wurde, so saß er doch unbewegt in dem allgemeinen Getümmel da.

In der dritten Nacht ging er mit klopfendem Herzen zu Bett. Er setzte seine rothe Nachtmütze mit der verkehrten Seite nach Außen auf, um Glück zu haben. Es war schon tiefe Mitternacht, als sein beunruhigtes Gemüth sich dem Schlafe überließ. Der goldene Traum kam abermals wieder, und abermals sah er seinen Garten von Goldbarren und Goldsäcken strotzen.

Wolfert stand am nächsten Morgen ganz verwirrt auf. Ein Traum, der sich dreymal wiederholte, war noch immer eingetroffen, und geschah das, so war sein Glück gemacht. In seiner Aufregung zog er die Weste verkehrt an, und dies war eine Bestärkung des guten Glücks. Er zweifelte jetzt nicht länger, daß ein großer Schatz irgendwo auf seinem Kohlfelde verborgen liege, der nur darauf warte, gehoben zu werden, und es reuete ihn, so lange auf der Oberfläche des Bodens umhergescharrt zu haben, statt tiefer zu graben. Er setzte sich, voll von diesen Entwürfen, an den Theetisch, sagte seiner Tochter, sie möge ein Stück Gold in seine Tasse thun, und fragte, als er seiner Frau einen Teller mit Kalatschen hinreichte, ob sie sich nicht eine Dublone nehmen wolle.

Seine Hauptsorge war jetzt, wie er diesen ungeheuern Schatz heben könne, ohne daß dies be-

kannt würde. Statt auf seinem Grundstück regelmäßig am Tage zu arbeiten, stahl er sich jetzt des Nachts aus dem Bette, und wühlte und grub mit dem Spaten und der Picke sein väterliches Grundstück von einem Ende zum andern um. Nach kurzer Zeit war der ganze Garten, der mit seiner Phalanx von Kohlköpfen, die wie ein Krautheer in Schlachtordnung da standen, einen so erfreulichen und geregelten Anblick gewährt hatte, ein Schauplatz der Verwüstung geworden, während der unerbittliche Wolfert, mit der Nachtmütze auf dem Kopfe und der Laterne und dem Spaten in der Hand, durch die niedergemetzelten Reihen ging, wie der Engel der Zerstörung seiner eigenen Krautwelt.

Jeder Morgen zeugte von den Verwüstungen der verwichenen Nacht; Kohlstauden aller Alter und Arten, von der zarten Sprosse bis zum ausgewachsenen Kohlkopfe, lagen jammervoll da, aus ihren ruhigen Beeten gerissen, wie nutzloses Unkraut, und verwelkten im Sonnenschein. Vergebens machte Wolfert's Weib ihm Vorstellungen, vergebens weinte seine geliebte Tochter über die Zerstörung einer Lieblings-Goldblume. Du sollst bald Gold von einer andern Art haben, rief er dann aus, und griff ihr an das Kinn. »Du sollst eine Schnur von Randducaten zu deinem Hochzeitshalsbande haben, mein Kind!«

Die Familie fing endlich an, um des armen Mannes Verstand besorgt zu werden. Er sprach Nachts, im Schlafe, von Fundgruben echter Perlen, Diamanten und Goldbarren. Am Tage war er trübsinnig und zerstreut, und ging wie im Traume

herum. Die Frau Webber hielt häufige Berathungen mit allen alten Frauen in der Nachbarschaft. Es verging keine Stunde am Tage, wo man nicht einen Haufen derselben die weißen Mützen an ihrer Thür schütteln sah, während die arme Frau ihnen jammervoll ihre Noth klagte. Auch die Tochter suchte sich häufiger durch verstohlene Zusammenkünfte mit ihrem begünstigten Schäfer, Dick Waltron, zu trösten. Die angenehmen kleinen Holländischen Lieder, womit sie das Haus zu erquicken pflegte, ertönten immer seltener, sie vergaß ihre Näherey und blickte zuweilen nachdenklich ihrem Vater ins Gesicht, wenn er so brütend bey dem Kamin saß. Wolfert fing eines Tages einen ihrer Blicke auf, als sie diese ängstlich auf ihn richtete, und erwachte auf einen Augenblick aus seinen goldenen Träumen. »Sey fröhlich, mein Kind,« sagte er frohlockend: »warum bist Du so niedergeschlagen? Du sollst dereinst Dich neben den Brinkerhoffs und den Schermerhorns, den Van Hornes und den Van Dams sehen lassen können. — Bey St. Nikolaus, der Patron selbst soll froh seyn, wenn er Dich für seinen Sohn bekommen kann.

Amy schüttelte den Kopf bey dieser thörigen Prahlerey, und zweifelte mehr als jemals, daß es mit des guten Mannes Verstande ganz richtig sey.

Wolfert fuhr unterdessen unermüdet mit Graben fort, aber das Feld war groß, und da ihm im Traume kein bestimmter Fleck erschienen war, so mußte er auf gut Glück graben. Der Winter trat ein, ehe ein Zehntheil des Landes der Verheißung durchforscht worden war. Der Boden gefror ganz

hart und die Nächte wurden zu kalt, um den Spaten zu handhaben. Kaum hatte der zurückkehrende Frühling den Erdboden erweicht und die kleinen Frösche fingen auf den Wiesen an zu quaken, als Wolfert seine Arbeit mit verdoppeltem Eifer wieder anfing. Die Ordnung seines Geschäfts war itzt ganz umgekehrt. Statt den ganzen Tag wacker zu arbeiten, seine Küchengewächse zu pflanzen und zu verpflanzen, blieb er in müßiges Nachdenken versunken, bis die Schatten der Nacht ihn wieder an seine geheime Arbeit riefen. Auf diese Art fuhr er fort, Nacht auf Nacht, Woche auf Woche, Monath auf Monath zu graben, fand aber nicht einen Stüber. Im Gegentheil wurde er, je länger er grub, immer ärmer. Der fruchtbare Boden seines Gartens war abgegraben, und Sand und Kies nun von unten heraufgebracht, bis das ganze Feld eine Sandwüste darbot.

Die Jahrszeiten folgten sich allmählig einander. Die kleinen Frösche, welche im Anfange des Frühlings auf den Wiesen gequakt hatten, quakten dann während der Sommerhitze als Brüllfrösche, und schwiegen nun gänzlich. Die Haus- und Mauerschwalben kamen, zwitscherten um das Dach her, bauten ihre Nester, zogen ihre Jungen auf, hielten ihre Zusammenkünfte am Rande der Traufe, und flogen dann davon, einem andern Frühling entgegen. Die Raupe webte sich ihr Todtenhemd, schwebte darin von dem großen Knopfbaum vor dem Hause herab, ward zum Schmetterling, flatterte noch im letzten Sonnenschein des Sommers, und verschwand dann; endlich wurden die Blätter des Knopfbaumes erst gelb, dann braun, fielen eines nach dem andern

ab, drehten sich in den kleinen Wirbeln von Wind und Staub umher, und flüsterten, daß der Winter nahe sey.

Wolfert erwachte allmählig, wie das Jahr sich seinem Ende näherte, aus seinem Reichthumstraume. Er hatte, beym Herannahen des Winters, nichts zum Verbrauche für seine Haushaltung geerntet. Die Kälte war anhaltend und streng, und die Familie empfand zum ersten Male wirklichen Mangel. In Wolfert's Gemüth begann nach und nach eine Veränderung vorzugehen, wie sie sich gewöhnlich bey Denen einstellt, deren goldene Träume von der bedrängenden Wirklichkeit unterbrochen worden sind. Der Gedanke, daß er darben könne, fing an, sich seiner zu bemeistern. Er hatte sich bereits als einen der unglücklichsten Menschen in der Provinz betrachtet, weil er einen so unberechnenbaren Verlust an dem nicht entdeckten Schatze erlitten, und itzt, wo Tausende von Pfunden seinen Nachforschungen entgangen waren, war es höchst drückend für ihn, um Schillinge und Pence in Sorgen seyn zu müssen.

Die bleiche Sorge lagerte sich auf seiner Stirn, er ging mit geldsuchender Miene umher, die Augen zu Boden geschlagen und mit den Händen in den Taschen, wie die Leute zu thun pflegen, wenn sie nichts darin haben. Er konnte sogar nicht am Stadtarmenhause vorübergehen, ohne einen wehmüthigen Blick darauf zu werfen, als ob dies zu seinem künftigen Wohnorte bestimmt sey. Die Sonderbarkeit seines Betragens und seiner Blicke gab zu vielen Vermuthungen und Bemerkungen Anlaß. Seit langer Zeit hatte man ihn schon für geistes-

krank gehalten, und Jedermann ihn bemitleidet; endlich fing man an zu vermuthen, daß er auch arm sey, und nun wich man ihm aus.

Die reichen alten Bürger von seiner Bekanntschaft kamen ihm bis an die Thür entgegen, wenn er sie besuchen wollte, empfingen ihn sehr gastfrey auf der Schwelle, drückten ihm beym Abschiede sehr herzlich die Hand, schüttelten die Köpfe, wenn er wegging, sagten theilnehmend: » der arme Wolfert!« und sahen sie ihn auf der Straße zufällig daherkommen, so wandten sie sich schnell um die Ecke. Der Barbier und der Schuhflicker aus der Nachbarschaft und ein zerlumpter Schneider aus einer nahen Gasse, drey der ärmsten aber lustigsten Kerle in der Welt, betrachteten ihn indessen mit dem überfließenden Mitgefühl, welches gewöhnlich dem Mangel an Mitteln eigen ist, und es leidet keinen Zweifel, daß ihre Taschen gewiß zu seinem Befehl gestanden seyn würden, wären sie nur nicht leer gewesen.

So verließ Jedermann das Webbersche Haus, als ob die Armuth ansteckend wäre wie die Pest: Alle, nur der ehrliche Dick Waldron ausgenommen, der seine verstohlenen Besuche bey der Tochter immer fortsetzte, und in der That immer liebvoller zu werden schien, je mehr das Glück seine Geliebte verließ.

Es waren schon mehrere Monathe vergangen, ohne daß Wolfert seinen alten Vergnügungsort, die Landschenke, besucht hätte. Er machte eines Sonnabends Nachmittags einen Spazirgang, und dachte über seine Bedrängniß und seine getäuschten Erwartungen nach, als seine Füße, unbewußt, den gewohnten Weg einschlugen, und er, als er aus

seinem Nachdenken erwachte, sich vor der Thür der Schenke befand. Einige Augenblicke bedachte er sich, ob er hineintreten sollte, doch sein Herz sehnte sich nach Gesellschaft, und wo kann ein zu Grunde gerichteter Mann diese besser finden, als in einer Schenke, wo weder gute Beyspiele noch guter Rath zu finden sind, die ihn außer Fassung bringen könnten?

Wolfert traf mehrere von den alten Besuchern der Schenke auf ihren Posten, und auf ihren gewöhnlichen Plätzen sitzend, an: einer aber fehlte, der große Namm Rapelye, der seit vielen Jahren den mit Leder überzogenen Staatssitz eingenommen hatte. An seiner Stelle saß ein Fremder, der indessen, sowohl in dem Stuhle, als in der Schenke, vollkommen zu Hause zu seyn schien. Er war nur von mittlerer Körpergestalt, hatte aber eine breite Brust, und war vierschrötig und muskelhaft. Seine breiten Schultern, Doppelglieder und krummen Knie waren Zeichen von gewaltiger Stärke. Sein Gesicht war dunkel und verwittert. Seine Nase war von einer tiefen Narbe, welche von einem Hiebe mit einem Pallasch herzurühren schien, beynahe gespalten, und in seiner Oberlippe eine Lücke, durch welche seine Zähne wie die eines wilden Bullenbeißers hindurchblickten. Ein rauher Schopf eisengrauen Haares vollendete das Grauenvolle seines widrigen Gesichts. Seine Kleidung hatte etwas Amphibienartiges. Er trug einen alten Hut mit einer mattgewordenen Tresse darum, welcher nach militärischer Weise auf der einen Seite seines Kopfes saß; eine abgetragene Uniform mit Metallknöpfen, und ein Paar weite Pulderhosen, oder vielmehr

Beinkleider, denn sie waren unter den Knien zusammengebunden. Er gab Allen mit herrischer Stimme Befehle, sprach mit einer knarrenden Stimme, welche wie das Prasseln brennender Dornen unter einem Topfe klang, fluchte auf Wirth und die Dienstboten nach Herzenslust, und wurde mit noch größerer Unterthänigkeit bedient, als man sie je dem mächtigen Ramm selbst bewiesen hatte.

Wolfert's Neugierde, zu wissen, wer und was dieser Fremde sey, der sich in diesem alten Besitzthume eine so unumschränkte Gewalt angemaßt hatte, erwachte. Peechy Prauw zog ihn bey Seite, in einen entfernten Winkel des Saales, und theilte ihm hier, mit gedämpfter Stimme und mit großer Vorsicht, Alles mit, was er über diesen Gegenstand wußte. Vor mehreren Monathen war der ganze Gasthof, in einer finstern stürmischen Nacht, von wiederholtem, langgedehnten Rufen erwacht, welches dem Geheul eines Wolfes ähnlich klang. Es kam vom Wasser her, und man erkannte endlich, daß das Haus auf Matrosenweise angerufen wurde: Wirthschaft, Halloh! — Der Wirth eilte mit dem ersten Aufwärter, dem Kellner, Hausknecht und dem Laufjungen, das heißt, mit seinem alten Neger Cuff, heraus. Als sie sich dem Orte näherten, woher die Stimme kam, fanden sie dieses amphibienartige Wesen am Ufer, ganz allein und auf einer großen eichenen Schiffskiste sitzend. Wie er dahin gekommen, ob er von einem Boote an das Land gesetzt, oder auf seiner Schiffskiste herangetrieben worden sey, konnte Niemand sagen, denn er schien nicht sehr geneigt, Fragen zu beantworten, und es lag etwas in seinen Blicken und in sei-

nem Wesen, das allen Fragern plötzlich Stillschweigen gebot. Genug er nahm ein Eckzimmer im Gasthofe in Besitz, in welches seine Kiste mit großer Mühe hineingeschafft wurde. Hier war er seitdem geblieben, und hatte sich im Gasthofe selbst und in der Nachbarschaft aufgehalten, wobey er allerdings zuweilen auf einen, zwey oder drey Tage verschwunden, — aber gegangen und wiedergekommen war, ohne von seinem Thun nur die geringste Andeutung oder Rechenschaft zu geben. Er schien immer sehr viel Geld zu haben, obgleich oft von sonderbarem ausländischen Gepräge, und bezahlte regelmäßig jeden Abend seine Rechnung, ehe er sich zur Ruhe begab. Er hatte sich sein Zimmer nach seiner eigenen Art eingerichtet: eine Hangematte statt des Bettes, an der Decke befestigt, und die Wände mit verrosteten Pistolen und Pallaschen von fremder Arbeit verziert. Einen großen Theil seiner Zeit brachte er in diesem Zimmer zu, wo er am Fenster saß, von dem man eine weite Aussicht auf die Meerenge hatte: mit einer kurzen, altväterischen Pfeife im Munde, einem Glase mit Rum und warmen Wasser neben sich, und einem Taschenfernrohr in der Hand, womit er jedes Boot in Augenschein nahm, das sich auf dem Wasser sehen ließ. Große Schiffe mit langen Raaen schienen nur sehr wenig Aufmerksamkeit zu erregen; sobald er aber irgend etwas mit einem Giekſegel sah, oder eine Schütte oder Jölle zum Vorschein kam, gleich war das Fernglas vor dem Auge, und er betrachtete es mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

Alles dies würde haben geschehen können, ohne daß man besonders darauf geachtet hätte, denn in

diesen Zeiten war die Provinz ein so allgemeiner Sammelplatz für Abenteurer von allen Arten und Climaten, daß Sonderbarkeiten in der Kleidung oder im Betragen nur sehr wenig Aufmerksamkeit erregten. Nach kurzer Zeit fing indessen dieses fremde Seeungeheuer, das so sonderbar auf das Land geworfen war, an, in die langhergebrachten Gewohnheiten des Hauses einzugreifen, die alten Kunden beherrschen zu wollen, und sich, auf eine höchst dictatorische Weise, in die Kegelbahn- und Schenkzimmerangelegenheiten zu mischen, bis er am Ende eine unumschränkte Herrschaft über die ganze Schenke erlangte. Es war vergebens, sich ihm widersetzen zu wollen. Er war nicht geradezu zänkisch, aber sehr ungestüm und entschieden, wie Einer, der gewohnt ist, auf der Schanze eines Schiffs unumschränkt zu gebieten, und es lag etwas den Teufel Herausforderndes im Allem, was er sagte und that, das allen Umstehenden große Scheu einflößte. Selbst zen Offizier auf halbem Solde, welcher so lange der Held des Clubbs gewesen war, brachte er bald dum Schweigen, und die ruhigen Bürger waren starr vor Erstaunen, ihren so leicht entzündlichen Kriegesmann so schnell und ruhig erlöschen zu sehen. Und dann waren die Erzählungen, die man von ihm hörte, ganz von der Art, daß einem friedliebenden Manne dabey die Haare zu Berge standen. Da gab es kein Seegefecht, keinen Kreuzzug oder Freybeuter-Abenteuer, welches in den letzten zwanzig Jahren vorgefallen, womit er nicht auf das Genaueste bekannt zu seyn das Ansehen gehabt hätte. Er schien das größte Vergnügen daran zu finden, von den Unternehmungen der Buccaniers in West-

indien und auf dem Spanischen Meere zu reden. Wie funkelten seine Augen, wenn er beschrieb, wie sie den Silberschiffen aufgelauert, — die hartnäckigen Gefechte, Raa-Nocke an Raa-Nocke, Batterie an Batterie, — das Entern und die Wegnahme der gewaltigen Spanischen Gallionen! Mit welchem innern Kitzel schilderte er nicht den Ueberfall dieser oder jener reichen Spanischen Colonie, die Ausräumung einer Kirche, die Plünderung eines Klosters! Man hätte glauben sollen, man höre irgend einen Schmecker das Braten einer fetten Gans um Michaelis beschreiben, wenn er erzählte, wie ein Spanischer Don geröstet worden sey, um ihn zur Endeckung seiner Schätze zu zwingen — eine Schilderung, die er so ins Kleine ausmahlte, daß alle die alten reichen Bürger sich unruhig in ihren Stühlen umwendeten. Alles dies erzählte er mit unendlicher Freudigkeit, als ob er dies als einen trefflichen Scherz ansehe, und dann sah er seinen nächsten Nachbar mit einem so gewaltigen Seitenblick an, daß der arme Mann aus lauter Verzagtheit laut lachen mußte. Wenn indessen Jemand es sich herausnahm, ihm in seinen Erzählungen widersprechen zu wollen, so ward er augenblicklich Feuer und Flamme. Selbst sein dreyeckter Hut nahm dann auf einen Augenblick eine drohende Miene an, und schien den Widerspruch übel zu vermerken. »Wie zum Teufel könnt Ihr das besser wissen wollen, als ich? — Ich sage Euch, es war aber so!« und dabey gab er eine solche volle Lage von donnernden Flüchen und furchtbaren Seemannsreden, wie man sie sonst nie in diesen friedlichen Mauern vernommen hatte.

Die ehrenwerthen Bürger fingen auch endlich an, zu vermuthen, daß er von diesen Sachen wohl mehr, als vom Hörensagen wissen müsse. Mit jedem Tage wurden ihre Vermuthungen über ihn grasser und furchtbarer. Die Ungewöhnlichkeit seiner Ankunft, die Ungewöhnlichkeit seines Benehmens, das Geheimniß, welches ihn umgab, Alles dies machte ihn in ihren Augen zu etwas Unbegreiflichem. Er war eine Art Meercsungeheuer für sie — ein Seewilder — er war Behemoth — Leviathan — kurz, sie wußten nicht, was er sey.

Der herrschsüchtige Geist dieses stürmischen Seeungethüms ward am Ende ganz unerträglich. Er achtete weder Rang noch Stand: widersprach den reichsten Bürgern unbedenklich, nahm von dem geheiligten Lehnstuhle Besitz, der, seit undenklicher Zeit, der Regierungssitz des erlauchten Ramm Rapelye gewesen war: — ja, er ging in einem Anfall seines rohen Scherzes so weit, daß er diesem mächtigen Bürger auf den Rücken schlug, ihm seinen Toddy *) austrank, und ihm zunickte — etwas, das man kaum glauben sollte. Von dieser Zeit an ließ sich Ramm Rapelye nicht wieder in der Schenke sehen, und seinem Beyspiele folgten mehrere der angesehensten Besucher, welche zu reich waren, als daß sie sich so mit Gewalt von ihrer Meinung abbringen, oder zum Lachen über Jemandes Scherze zwingen lassen sollen. Der Wirth war beynahe in Verzweiflung: er wußte indessen nicht, wie er das Seeungeheuer und seine Schiffs-

*) Rum oder Branntwein mit warmem Wasser gemischt. Uebers.

kiste los werden sollte, die Beyde, wie Immobilien oder Auswüchse, mit seinem Hause sich verbunden zu haben schienen.

Dies war es, was der Erzähler, Peechy Prauw, Wolfert behuthsam ins Ohr flüsterte, als er ihn in der Ecke des Saales bey dem Knopfe hielt, wobey er dann und wann einen furchtsamen Blick nach der Thür des Schenkzimmers warf, ob ihn auch der schreckliche Held der Erzählung nicht vernehme.

Wolfert setzte sich schweigend in einen entfernten Winkel des Zimmers, mit gewaltiger Scheu vor diesem Unbekannten erfüllt, der in der Geschichte der Freybeuterey so wohl bewandert war. Es war für ihn ein wunderbares Beyspiel von den Umwälzungen mächtiger Reiche, den ehrwürdigen Ramm Rapelye so von seinem Throne gestoßen, und einen rauhen Seemann*) aus seinem Lehnstuhle Gesetze vorschreiben, den Patriarchen Trotz bieten, und dieses ruhige kleine Reich mit Lärm und Großprahlerey erfüllen zu sehen.

Der Fremde war an diesem Abende in ungewöhnlich mittheilsamer Stimmung, und erzählte eine Menge erstaunlicher Geschichten von Plünderung und Brand auf dem offenen Meere. Er verweilte mit ungemeiner Vorliebe dabey, und hob die furchtbaren Einzelheiten, im Verhältniß zu der

*) Im Originale steht Tarpawling. Dies ist eigentlich die mit Theer beschmierte grobe Hanfleinewand (Presenning), deren man sich auf den Schiffen zum Bedecken der Sachen bedient, die nicht durchnäßt werden sollen, und daher nennt man auch die damit umgehenden Matrosen selbst, Tarpawlings. Uebers.

Wirkung, welche sie auf seine Zuhörer machten, immer stärker hervor. So gab er einen ausführlichen prahlerischen Bericht von der Wegnahme eines Spanischen Kauffahrteyschiffes. Es lag bey einer Windstille an einem Sommertage gerade auf der Höhe einer Insel, welche eines der Verstecke der Piraten war. Diese hatten es mit ihren Ferngläsern vom Ufer aus genau beobachtet, und sich so von seiner Beschaffenheit und Stärke unterrichtet. In der Nacht ruderte eine ausgesuchte Schaar von Wagehälsen auf einem Wallfischfängerboot dahin ab. Mit bewickelten Rudern näherten sie sich dem Schiffe, wie es müssig auf den Wellen sich wiegte, und die Segel schlaff gegen die Masten schlugen. Sie waren schon dicht unter dem Hintertheile, als die Schildwache an dem Verdecke ihre Nähe bemerkte. Es entstand Lärm; die Piraten warfen Handgranaten auf das Verdeck, und sprangen mit gezogenem Säbel die Puttingen hinauf. Das Schiffsvolk eilte zu den Waffen, aber in großer Unordnung; Einige davon wurden niedergeschossen, Andere suchten eine Zuflucht in den Stengen, Andere wurden über Bord getrieben und ertranken, während noch Andere sich vom Oberdeck bis zur Schanze herumschlugen, und tapfer jeden Fußbreit vertheidigten. Es waren drey Spanische Herren mit ihren Damen an Bord, und diese wehrten sich auf das Verzweiflungsvollste. Sie vertheidigten das Schiff von der Cajütentreppe aus, hieben mehrere von den Angreifern nieder, und schlugen sich wie die Teufel, denn sie waren durch das Geschrey der Frauen aus der Cajüte wie toll gemacht. Einer von den Dons war alt, und bald abgefertigt. Die

andern Beyden standen wacker ihren Mann, obgleich der Capitän der Piraten selbst unter den Angreifern war. In diesem Augenblicke erscholl ein Siegesgeschrey von dem Oberdeck her — »das Schiff ist unser!« riefen die Piraten. Einer von den Dons senkte sogleich sein Schwert und ergab sich. Der Andere aber, ein hitzköpfiger, kürzlich erst verheiratheter junger Mann, gab dem Capitän einen Hieb über das Gesicht, der Alles darin aufspaltete.

Der Capitän konnte gerade noch die Worte aussprechen: »keinen Pardon!«

Und was geschah mit den Gefangenen? sagte Peechy Prauw begierig.

Wurden Alle über Bord geworfen! war die Antwort.

Eine Todtenstille folgte auf diese Worte.

Peechy Prauw zog sich still zurück, wie Jemand, der unvermuthet an das Lager eines schlafenden Löwen geräth. Die ehrenwerthen Bürger warfen scheue Blicke auf die tiefe Narbe, welche quer über das Gesicht des Fremden ging, und rückten ihre Stühle etwas weiter ab. Der Seemann aber rauchte, ohne eine Muskel zu bewegen, weiter fort, als ob er entweder den ungünstigen Eindruck, den er auf seine Zuhörer gemacht, nicht bemerke, oder nicht achte.

Der Offizier auf halbem Solde war der erste, welcher das Stillschweigen unterbrach, denn dieser fühlte fortwährend eine Versuchung, diesem Meertyrannen, wiewohl vergeblich, die Spitze zu bieten, und sein verlorenes Uebergewicht in den Augen seiner alten Gefährten wieder zu erlangen. Er

suchte nun den kriegerischen Erzählungen des Fremden andere, eben so furchtbare entgegenzusetzen. Kidd war, wie gewöhnlich, sein Held, über den er alle in der Provinz im Umlauf befindliche Sagen aufgerafft zu haben schien. Der Seemann hatte von jeher einen entschiedenen Groll gegen den einäugigen Krieger gezeigt; bey dieser Gelegenheit aber hörte er ihm mit ganz besonderer Ungeduld zu. Er saß da, den einen Arm in die Seite gestemmt, den Elbogen des andern auf den Tisch gelehnt, und in der Hand die kleine Pfeife, aus der er zürnend paffte; die Beine übereinander gelegt, mit einem Fuße fortwährend auf die Erde pochend, wobey er dann und wann einen Basiliskenblick auf den schwatzenden Capitän warf. Endlich erwähnte der Letztere, daß Kidd mit Einigen von seiner Mannschaft den Hudson hinaufgefahren sey, um seine Beute heimlich in Sicherheit zu bringen. »Kidd den Hudson hinaufgefahren!« brach der Seemann mit einem furchtbaren Fluche plötzlich los; — »Kidd ist nie den Hudson hinaufgekommen!«

Ich sage Euch aber, ja, erwiederte der Andere. Ja, und man sagt, er habe einen Theil seiner Schätze auf der kleinen flachen Landspitze vergraben, welche in den Fluß hinausgeht, und die des Teufels Tanzsaal heißt.

»Des Teufels Tanzsaal in Euren Hals!« rief der Seemann aus. »Ich sage Euch, Kidd ist nie den Hudson hinaufgekommen. Was, zum Henker, wißt Ihr denn von Kidd und seinen Schlupfwinkeln?«

Was ich davon weiß? wiederholte der Offizier

auf halbem Solde. Nun, ich war in London, als ihm der Prozeß gemacht wurde, — ja, und hatte das Vergnügen, ihn auf dem Hinrichtungs-Dock aufhängen zu sehen.

»Dann muß ich Euch sagen, daß Ihr einen so wackern Kerl habt hängen sehen, als nur je Einer auf einer Sohle gegangen ist. Ja! — und damit bog er sich näher zu dem Offizier hin — es hat mancher Landläufer zugesehen, der lieber an seiner Stelle hätte baumeln sollen.«

Der Offizier auf halbem Sold sprach kein Wort mehr, aber die Erbitterung, welche er in seiner Brust verschloß, glühte mit gewaltiger Heftigkeit in seinem einen Auge, das wie eine Kohle glühte.

Peechy-Prauw, der nie schweigen konnte, bemerkte, daß der Herr allerdings Recht habe. Kidd habe nie Geld oben am Hudson vergraben, noch irgendwo in dieser Gegend, obgleich Jedermann behaupte, daß dies eine Thatsache sey. Es sey Bradish und Andere von den Buccaniers gewesen, die Geld verscharrt hätten; Einige sagten in der Schildkrötenbucht, Andere auf Long-Island, noch Andere in der Nähe des Höllenthors. »In der That,» fügte er hinzu: »erinnere Ich mich eines Abenteuers Sam's*), des schwarzen Fischers, das sich vor vielen Jahren zugetragen hat, und das, wie Einige behaupten, in Verbindung mit den Buccaniers gestanden haben soll. Da wir hier unter Freunden sind, und da es sich nicht weiter verbreiten wird, so will ich es Euch erzählen. — Es war in einer dunkeln Nacht, vor vielen Jahren,

*) Abgekürzt für Samuel. Uebers.

als der schwarze Sam von seinem Fischfange am Hollenthor zuruckkehrte« —

Hier ward die Erzählung durch eine plötzliche Bewegung des Unbekannten im Keime erstickt, der seine eiserne Faust, die Knöchel unten, mit einer ruhigen Gewalt auf den Tisch legte, daß die Spuren davon in dem Holze zu sehen waren, und den Erzähler, zürnend, mit dem Grinzen eines grimmigen Bären, über die Schulter hin anblickte.

»Hört einmal, Nachbar!« sagte er mit einem bedeutsamen Kopfnicken: »Ihr solltet die Buccaniers und ihr Geld in Frieden lassen — alte Männer und alte Weiber müssen sich mit ihnen nichts zu schaffen machen. Sie haben sich um das Geld tüchtig herumgeschlagen, Leib und Seele dafür hingegeben, und wo es auch liegen mag, so glaubt mir nur, der muß einen Bund mit dem Teufel haben, der es bekommt!«

Auf diesen plötzlichen Ausbruch folgte ein tiefes Schweigen im Zimmer. Peechy Prauw fuhr in sich selbst zurück, und sogar der einäugige Offizier erblich. Wolfert, der aus einer dunkeln Ecke im Zimmer mit gespannter Aufmerksamkeit auf alle diese Reden von verborgenen Schätzen gehört hatte, blickte mit einem Gemisch von Scheu und Ehrfurcht auf den kühnen Buccanier, denn dafür hielt er ihn in der That. Es war ein Geklimper mit Golde und ein Funkeln von Juwelen in allen seinen Geschichten von dem Spanischen Meere *), das einer jeden Periode einen Werth gab, und Wolfert würde

*) So nennen die Amerikaner den Theil des atlantischen Meeres, welcher den nördlichen Theil von

Alles in der Welt darum gegeben haben, hätte er nur einmal die schwere Schiffskiste durchwühlen können, welche seine Einbildungskraft ihm als bis an den Rand mit goldenen Bechern, mit Cruzifixen und mit schönen runden Beuteln voll Dublonen gefüllt, darstellte.

Die Todtenstille, welche in der Gesellschaft herrschte, ward endlich durch den Fremden unterbrochen, der eine ungeheure Uhr von sonderbarer und alter Arbeit hervorzog, die, wie es Wolfert dünkte, ganz Spanisch aussah. Als er an einer Feder drückte, schlug sie zehn Uhr, worauf der Seemann nach seiner Zeche fragte, diese mit einer Handvoll ausländischer Münzen bezahlte, sein Getränk vollends ausleerte, und dann, ohne von irgend Jemanden Abschied zu nehmen, sich aus dem Zimmer wälzte, und so vor sich hin brummend die Treppe nach seiner Stube hinaufpolterte.

Es verging einige Zeit, ehe die Gesellschaft das Stillschweigen brach, welches sich über sie verbreitet hatte. Selbst die Fußtritte des Fremden, die man dann und wann hören konnte, wenn er in seinem Zimmer auf und abging, flößten eine gewisse Scheu ein. Indessen war die Unterhaltung, worin sie begriffen gewesen waren, zu anziehend, als daß sie diese nicht hätten wieder aufnehmen sollen. Ein gewaltiges Gewitter kam heraufgezogen, während sie in ihr Gespräch vertieft waren, und die Ströme von Regen, welche vom Himmel herabstürzten, ließen

---

Süd-Amerika, von den Inseln unter dem Winde bis zu der Landzunge von Darien, bespült.

Uebers.

den Gedanken an die Möglichkeit des Nachhausegehens, ehe das Gewitter vorüber sey, gar nicht aufkommen. Alle rückten daher näher zusammen, und baten den ehrenwerthen Peechy Prauw, die Erzählung fortzusetzen, in welcher er auf eine so unartige Weise unterbrochen worden war. Er willfahrtete dem Begehren sehr gern, sprach jedoch in einem kaum vernehmbaren Tone, der bisweilen im Rollen des Donners ganz unterging, hielt auch wohl dann und wann ein, und horchte mit augenscheinlichem Schrecken hin, wenn er die schweren Fußtritte des Fremden über seinem Kopfe hörte. Folgendes ist der Juhalt seiner Geschichte.

Das Abenteuer des schwarzen Fischers.

Alle Welt kennt den schwarzen Sam, den alten Fischer, oder, wie man ihn gewöhnlich nennt, den Schmutz-Sam, der seit einem halben Jahrhundert in der Meerenge gefischt hat. Es ist jetzt viele, viele Jahre her, als Sam — der damals ein so rüstiger junger Neger war, als es nur einen in der Provinz gibt, und der auf Kilian Suydam's Meyerey auf Long-Island *) arbeitete — nachdem er sein Tagewerk früh geendet, an einem stillen Sommerabend in der Nähe des Höllenthors fischte.

Er saß in einem leichten Nachen, hatte, da er die Strömungen und Strudel sehr wohl kannte,

---

*) Der großen Insel, die New-York gegenüber liegt. Uebers.

nach der Veränderung der Fluth auch seinen Platz gewechselt, und war von der Henne und den Küchelchen nach dem Schweinerücken, von dem Schweinerücken nach dem Topf, und von dem Topf nach der Bratpfanne *) gefahren. Ganz mit seinem Fange beschäftigt, hatte er nicht bemerkt, daß die Ebbe schnell eintrat, bis das Tosen der Wirbel und Strudel ihn an die nahe Gefahr erinnerte, so daß er Mühe hatte, seinen Nachen zwischen den Felsen und Klippen hindurchzuleiten und nach der Spitze von Backwell's Insel zu kommen. Hier warf er auf einige Zeit Anker und wartete die Fluth ab, um mit dieser nach Hause zurückzukehren. Als die Nacht anbrach, ward es rauh und stürmisch. Einzelne dunkele Wolken zogen von Westen herauf, und dann und wann verkündete das Rollen des Donners oder ein Blitz, daß ein Sommergewitter im Anzuge sey. Sam lenkte daher nach der Windseite der Manhattan-Insel, fuhr an der Küste entlang, und kam so in eine behagliche Bucht, dicht unter einem steilen, weithinausragenden Felsen, wo er seinen Nachen an die, aus einer Spalte im Felsen hervorragende Wurzel eines Baumes band, der seine breiten Aeste wie einen Baldachin über das Wasser hinstreckte. Das Ungewitter kam jetzt gewaltig herauf; der Wind peitschte den Strom, daß er in weißem Schaum aufspritzte; der Regen rasselte

*) Dies sind sämmtlich Nahmen von Felsen und Landspitzen, welche in dem sogenannten East-river (dem Ostflusse), d. h. in der Meerenge, welche den Meerbusen von Long-Island mit der Bucht von New-York verbindet, gelegen sind. Uebers.

auf den Blättern, der Donner brüllte weit lauter als er es in diesem Augenblicke thut, der Blitz schien den Schaum des Flusses wegzufangen, aber Sam lag, von Fels und Baum geschützt, in seinem Nachen zusammengehockt, bis er, von den Wellen gewiegt, einschlief.

Als er erwachte, war Alles ruhig. Das Ungewitter war vorüber, und nur dann und wann deutete ein schwaches Leuchten im Osten an, wohin es gezogen sey. Die Nacht war finster, und nicht vom Monde erhellt, und Sam schloß aus dem Stande der Fluth, daß es ungefähr Mitternacht seyn müsse. Er war im Begriff, seinen Nachen loszumachen, um nach Hause zurückzukehren, als er in der Entfernung auf dem Wasser ein Licht schimmern sah, das sich schnell zu nähern schien. Als es näher kam, sah er, daß es eine Laterne sey, welche im Buge eines Bootes stand, das im Schatten des Ufers dahinglitt. Es lenkte in eine kleine Bucht, dicht bey der, worin er gewesen war, ein. Ein Mann sprang an das Land, suchte mit der Laterne umher, und rief dann aus: »das ist der Ort — hier ist der eiserne Ring.« Das Boot ward nun angebunden, der Mann kehrte an Bord zurück und half seinen Cameraden, etwas Schweres an das Land zu bringen. Als das Licht auf die Gestalten fiel, sah Sam, daß es fünf große, verwegen aussehende Kerle mit rothen wollenen Mützen waren; ihr Anführer trug dagegen einen dreyeckten Hut. Einige von ihnen waren mit Dolchen oder langen Messern und Pistolen bewaffnet. Sie sprachen leise mit einander, und zuweilen in einer fremden Sprache, welche Sam nicht verstehen konnte.

Als sie gelandet waren, gingen sie durch das Gebüsch, wobey sie einander bey dem Heranschleppen ihrer Bürde auf das felsige Ufer ablös'ten. Sam's Neugier war gespannt; er verließ also seinen Nachen, und erklomm schweigend einen Bergrücken, von wo aus man den Weg übersehen konnte. Sie waren so eben einen Augenblick stehen geblieben, um sich auszuruhen, und der Anführer suchte mit seiner Laterne im Gebüsch umher. »Habt Ihr die Spaten mitgebracht?» fragte Einer. Hier sind sie, erwiederte der Andere, der sie auf der Schulter trug.

»Wir müssen tief graben, damit es Niemand entdecken kann,« sagte ein Dritter.

Sam überlief ein kalter Schauer. Er glaubte jetzt überzeugt zu seyn, daß dies eine Mörderbande sey, die ihr Opfer begraben wolle. Seine Knie schlotterten. Seine Angst machte, daß er den Zweig eines Baumes rüttelte, an dem er sich fest hielt, indem er über den Rand der Klippe hinwegsah.

»Was ist das?« rief Einer von der Bande, »dort rührt sich Jemand im Gebüsch!«

Man hielt die Laterne nach der Gegend in die Höhe, woher das Geräusch kam. Einer von den Rothmützen spannte ein Pistol, und zielte gerade nach dem Fleck, wo Sam stand. Dieser blieb bewegungslos — athemlos, und erwartete, daß der nächste Augenblick sein letzter seyn würde. Glücklicherweise war seine dunkle Hautfarbe ihm günstig, und leuchtete aus den Blättern nicht hervor.

»Es ist Niemand,« sagte der Mann mit der Laterne. »Was, Henker, Ihr werdet doch wohl

nicht das Pistol abfeuern, und die Gegend in Aufruhr bringen wollen?«

Der Hahn ward wieder in Ruhe gesetzt, die Bürde aufgeladen, und die Leute gingen langsam am Ufer hin. Sam verfolgte sie mit den Augen, während die Laterne einzelne Streiflichter durch die tropfenden Gebüsche warf, und erst dann, als sie gänzlich aus dem Gesichte waren, wagte er es, freyer zu athmen. Er dachte jetzt daran, wieder zu seinem Boote zurückzukommen, und sich aus einer so gefährlichen Nachbarschaft zu entfernen: allein die Neugierde war stärker, als er selbst. Er zögerte, zauderte und horchte. Nach einiger Zeit hörte er den Ton der Spaten. »Jetzt graben sie das Grab!« sagte er bey sich selbst, und ein kalter Schweiß trat auf seine Stirn. Jeder Stoß des Spatens, der durch das stille Gehölz schallte, war ihm ein Stich ins Herz: es war indessen klar, daß die Grabenden so wenig Geräusch als möglich machten. Alles hatte das Ansehen eines entsetzlichen Geheimnisses und der Verborgenheit. Sam hatte von jeher großen Geschmack an allem Furchtbaren gefunden, — eine Mordgeschichte war ein wahres Fest für ihn, und er fehlte nie bey einer Hinrichtung. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich, allen Gefahren zum Trotz, dem Schauplatz des Geheimnisses zu nähern, und die mitternächtlichen Gesellen bey ihrer Arbeit zu belauschen. Er kroch deßwegen vorsichtig, Zoll vor Zoll, weiter, und schritt mit der größten Behuthsamkeit auf den trocknen Blättern, damit ihr Rauschen ihn nicht verriethe. Endlich kam er an eine Stelle, wo ein steiler Felsen zwischen ihm und der Bande lag, denn er sah den

Schein ihrer Laternen die Zweige der Bäume jenseits desselben beleuchten. Sam kletterte langsam und schweigend außen am Felsen hinauf, guckte über die kahle Wand desselben hinaus, und sah nun die Bösewichter gerade unter sich, und zwar so nahe, daß, obgleich er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden, er es doch nicht wagte, sich zurückzuziehen, da man seine leiseste Bewegung gehört haben würde. So blieb er denn, und sah mit seinem runden schwarzen Gesicht über den Rand des Felsens hervor, wie die Sonne, wenn sie so eben sich über den Horizont erhebt, oder der vollwangige Mond auf dem Zifferblatte einer Wanduhr.

Die Rothmützen hatten beynahe ihre Arbeit geendet: das Grab war ausgefüllt, und sie legten sorgfältig den Rasen wieder darüber. Nachdem dies geschehen, streuten sie trockne Blätter auf den Fleck: »und nun,« sagte der Anführer: »soll der Teufel selbst ihn nicht herausfinden!«

»Mörder!« rief Sam unwillkürlich. Die ganze Bande fuhr auf, blickte in die Höhe, und sah nun Sam's runden, schwarzen Kopf dicht über sich. Seine weißen Augen starrten halb aus ihren Höhlen, seine weißen Zähne klapperten, und sein ganzes Gesicht glänzte von kaltem Schweiß.

»Wir sind entdeckt!« rief der Eine.

»Nieder mit ihm!« rief ein Anderer.

Sam hörte ein Pistol spannen, wartete aber den Schuß nicht ab. Er kletterte über Fels und Stein, durch Busch und Dorn, wälzte sich, wie ein Igel, die Abhänge hinunter, und erkletterte andere, wie eine Unze. Von allen Seiten hörte er, wie Einer oder der Andere von der Bande ihm

entgegen kam, ihm den Weg abzuschneiden. Endlich erreichte er den Felsrücken am Flusse: einer von den Rothmützen war dicht hinter ihm. Ein steiler Felsen stand hier, wie eine Mauer, vor ihm, und schien ihm den Ausweg zu versperren, als er glücklicherweise die starke, einem Seile ähnliche Rebe eines wilden Weinstocks bis auf die Hälfte des Felsens hinunterhangen sah. Mit der Kraft eines Verzweifelten sprang er darauf los, ergriff sie mit beyden Händen und es gelang ihm, da er jung und gelenkig war, sich zu dem Gipfel der Klippe hinauf zu schwingen. Hier stand er ganz frey gegen den Himmel: der Rothmütz aber spannte sein Pistol und drückte ab. Die Kugel pfiff Sam neben dem Kopfe vorbey. Der Augenblick der Gefahr gab ihm einen glücklichen Gedanken ein: er stieß einen lauten Schrey aus, fiel zu Boden, und lös'te in demselben Augenblick ein Felsstück ab, das mit einem lauten Geplätscher in den Fluß fiel.

»Den hab' ich abgefertigt,« sagte der Rothmütz zu zweyen oder dreyen seiner Cameraden, als diese keuchend ankamen: »der wird nichts wiedererzählen, als etwa den Fischen im Flusse.«

Seine Verfolger gingen jetzt wieder zurück, um sich mit ihren Gefährten zu vereinigen. Sam glitt schweigend den Felsen hinab, ließ sich ruhig in seinen Nachen nieder, band diesen los, und überließ sich nun der reißenden Strömung, die an diesem Orte die Schnelligkeit eines Mühlgrabens hat, und ihn bald aus dieser Gegend hinwegtrieb. Erst dann jedoch, als er weit entfernt war, wagte er es, seine Ruder zu brauchen, und nun flog der Nachen wie ein Pfeil durch das Höllenthor, und ohne daß Sam

Rücksicht auf die Gefahren des Topfes, der Bratpfanne und selbst des Schweinerückens genommen hätte, weiter: auch glaubte er nicht eher, daß er vollkommen sicher sey, als bis er wohlbehalten in seinem Bette, auf dem Hangeboden in dem alten Meyerhofe der Suydams, lag.

Hier hielt der ehrenwerthe Peechy Prauw inne, um Athem zu schöpfen, und einen Schluck aus dem Gevatterkruge zu thun, welcher neben ihm stand. Seine Zuhörer blieben mit offenem Munde und vorgestrecktem Halse sitzen, wie ein Nest voll Schwalben, das den Mund aufsperrt, um abermals Futter zu erhalten.

»Und ist das Alles?« rief der Offizier auf halbem Solde aus.

Das ist die ganze Geschichte, sagte Peechy Prauw.

»Und entdeckte Sam nie, was die Rothmützen eigentlich vergraben hatten?« sagte Wolfert, der nichts als Barren und Dublonen im Kopfe hatte, begierig.

Nicht, daß ich wüßte, sagte Peechy: er hatte keine Zeit dazu übrig, und, die Wahrheit zu sagen, nicht besondere Lust, einen zweyten Wettlauf zwischen den Felsen zu wagen. Uebrigens wüßte ich auch nicht, wie er den Ort hätte wiederfinden wollen, wo das Grab gegraben worden war, da bey Tage Alles ganz anders ausgesehen haben würde. Und dann, was hätte es geholfen, einen Leichnam zu suchen, da man doch nicht erwarten konnte, die Mörder an den Galgen zu bringen?

»Ja, aber seyd Ihr denn gewiß, daß es ein Todter war, den sie begruben?« sagte Wolfert.

Allerdings, rief Peechy Prauw triumphirend aus. Geht es denn nicht noch, bis auf diesen Tag, in der Nachbarschaft um?

»Geht um!« riefen Mehrere in der Gesellschaft aus, rissen die Augen noch weiter auf und rückten ihre Stühle noch näher.

Ja wohl, geht es um, wiederholte Peechy: hat denn Niemand von Euch von dem Vater Rothmütz gehört, der in dem alten Meyerhofe im Holz, am Ufer der Meerenge, nicht weit von dem Höllenthore spukt?

»O! allerdings habe ich etwas der Art erzählen gehört, es aber immer für irgend ein Altweibermährchen gehalten.«

»Altweibermährchen oder nicht,« sagte Peechy Prauw. Der Meyerhof liegt dicht neben dem Orte. Er ist schon seit undenklichen Zeiten nicht mehr bewohnt, und steht an einer einsamen Stelle am Ufer, aber die, welche dort fischen, haben oft ein seltsames Geräusch gehört: man hat im Gehölz des Nachts Licht gesehen, und mehr als einmal einen alten Kerl mit einer rothen Mütze am Fenster erblickt: und diesen halten die Leute für den Geist des Mannes, der dort begraben worden ist. Drey Soldaten suchten einmal in dem Gebäude auf die Nacht ein Obdach, und durchstöberten es von oben bis unten. Sie fanden den alten Vater Rothmütz im Keller auf einem Ciderfasse reiten, mit einem Kruge in der einen, und einem Becher in der andern Hand. Er bot ihnen einen Trunk aus seinem Becher an, aber in dem Augenblicke, wo einer von den Soldaten ihn an den Mund setzen wollte, — huh! da fuhr ein Blitz durch den Keller,

blendete sie Alle auf mehrere Minuten, und als sie wieder sehen konnten, war Krug, Becher und Rothmütz verschwunden, und weiter nichts da, als das leere Ciderfaß!

In diesem Augenblicke flackerte der Offizier auf halbem Solde, der sehr still und schläfrig geworden war, und mit halberloschenem Auge über seinem Getränk nickte, auf einmal, wie ein verglimmendes Binsenlicht, wieder auf.

»Das ist Alles dummes Zeug!« sagte er, als Peechy seine letzte Geschichte geendigt hatte.

Nun, ich will Euch die Wahrheit davon gerade nicht verbürgen, sagte Peechy Prauw, wenn gleich die ganze Welt sehr wohl weiß, daß es mit dem Hause und der Gegend nicht so ganz richtig ist: was aber die Geschichte vom Schmutz-Sam betrifft, so glaube ich so fest daran, als ob sie mir selbst begegnet wäre.

Der lebhafte Antheil, welchen die Gesellschaft an dieser Unterhaltung genommen, hatte sie gar nicht auf den Aufruhr merken lassen, welcher draußen unter den Elementen herrschte, als sie plötzlich durch einen furchtbaren Donnerschlag elektrisirt wurde: ein polterndes Krachen folgte gleich darauf, wovon das Gebäude bis auf den Grund erschüttert wurde. — Alle sprangen von ihren Sitzen auf, und glaubten entweder, daß es ein Erdbeben sey, oder daß der alte Vater Rothmütz mit allen seinen Schrecken über sie komme. Sie horchten einen Augenblick, hörten aber weiter nichts, als den Regen, der gegen die Fenster schlug, und den Wind,

der zwischen den Bäumen heulte. Die Ursach des Krachens ward bald durch die Erscheinung eines alten Negers klar, der seinen Kopf in die Thür steckte, und dessen weiße Stieraugen gegen seinen rabenschwarzen Schädel abstachen, der ganz naß vom Regen war, und wie ein Spiegel glänzte. Er meldete in einer nur halb verständlichen Sprache, daß der Küchenschornstein vom Blitze getroffen worden sey.

Eine dumpfe Pause des Unwetters, das sich jetzt abwechselnd erhob und wieder beruhigte, brachte eine augenblickliche Stille hervor. In diesem Augenblicke hörte man einen Flintenschuß, und ein langgezogener Ruf, einem Schrey ähnlich, klang vom Ufer her. Alles stürzte an das Fenster. Jetzt fiel ein zweyter Schuß, und ein zweyter langer Ruf ertönte, der sich wild mit einem sich so eben erhebenden Windstoß vermischte. Es schien, als ob der Schrey aus dem Grunde des Gewässers käme, denn obgleich unaufhörliche Blitze Licht über das Ufer verbreiteten, so war doch Niemand zu sehen.

Plötzlich öffnete sich das Fenster des obern Zimmers, und der geheimnißvolle Fremde rief ein lautes Halloh! hinaus. Man rief sich hinüber und herüber zu, aber in einer Sprache, welche Niemand von der Gesellschaft im Schenkzimmer verstand: bald vernahm man, wie das Fenster wieder geschlossen ward, und nun erhob sich oben ein großer Lärm, als ob die sämmtlichen Möbel im Zimmer umhergezogen und geschleppt würden. Der Negerbediente ward abgerufen, und man sah bald nachher, wie er dem alten Mann behülflich war, die schwere Schiffskiste die Treppe hinunterzuschleppen.

Der Wirth war ganz in Verwunderung. — Wie! Ihr werdet doch wohl nicht in einem solchen Sturm zur See gehen?

»Sturm!« sagte der andere verächtlich: »solch ein Sprühwetter werdet Ihr doch wohl nicht einen Sturm nennen wollen?«

Ihr werdet bis auf die Haut naß werden — Ihr werdet Euch den Tod holen! sagte Peechy Prauw theilnehmend.

»Donner und Wetter!« rief das Meerungethüm: predigt einem Manne nicht etwas vom Wetter vor, der in Wirbeln und Tornados *) gekreuzt hat!«

Der unterthänige Peechy schwieg abermals mäuschenstill. Die Stimme vom Wasser her ließ sich von neuem und mit dem Tone der Ungeduld hören. Die Umstehenden starrten mit verdoppelter Scheu den Mann der Stürme an, der aus dem Meeresgrunde heraufgekommen zu seyn, und jetzt wieder dahin zurückgefordert zu werden schien. Als er, mit Hülfe des Negers, seine schwere Schiffskiste langsam an das Ufer trug, betrachteten sie diese mit einer abergläubischen Regung, und halb im Zweifel, ob er sich nicht in der That darauf setzen, und so auf den wilden Wogen davonschiffen werde. Sie folgten ihm in einiger Entfernung mit einer Laterne.

Laßt das Licht weg! brüllte die heisere Stimme vom Wasser her — wir brauchen kein Licht hier

»Donner und Wetter,« rief der alte Seeheld

*) Die furchtbaren Orkane, die besonders auf den westindischen Inseln häufig sind. Uebers.

aus, indem er sich schnell gegen sie wandte: »zurück nach dem Hause mit Euch!«

Wolfert und seine Gefährten traten erschrocken zurück. Ihre Neugier ließ sie indessen sich nicht ganz entfernen. Ein lang dahinfahrender Blitz zuckte jetzt über die Wellen, und ließ ein Boot, mit Leuten angefüllt, sehen, das an einer Felsspitze lag, mit der gewaltigen Brandung stieg und sank, und bey jedem Steigen das Wasser peitschte. Nur mit Mühe wurde es, vermittelst eines Bootshakens, am Felsen festgehalten, denn die Strömung trieb furchtbar um die Spitze herum. Der alte Seeheld hob ein Ende der schweren Kiste über den Dolbort des Boots, und hatte so eben den Handgriff am andern Ende gefaßt, um sie hineinzuheben, als durch die Bewegung das Boot von der Küste abgetrieben wurde. Die Kiste glitt von dem Dolbort ab, sank in die Wellen, und zog den Alten kopfüber nach sich. Ein lauter Schrey erscholl vom Ufer her, und eine Fluth von Verwünschungen von Denen am Bord. Boot und Mann aber wurden von der gewaltigen Schnelligkeit der Fluth hinweggerissen. Eine rabenschwarze Finsterniß trat wieder ein: Wolfert Webber glaubte ein Hülfsgeschrey zu hören, und einen Ertrinkenden die Hände um Beystand erheben zu sehen; als aber der Blitz wieder über das Wasser hinzuckte, war Alles leer, weder Mann noch Boot mehr zu sehen, und weiter nichts als das Toben und Wogen der Wellen, wie sie vorüberrauschten.

Die Gesellschaft kehrte in die Schenke zurück, um das Vorübergehen des Sturmes abzuwarten. Ein jeder nahm seinen Sitz wieder ein, und sah den

Andern voll Bangigkeit an. Der ganze Vorgang hatte nicht fünf Minuten gewährt, und es waren kaum ein Dutzend Worte gesprochen worden. Wenn man den eichenen Stuhl betrachtete, so konnte man es sich kaum denken, daß das sonderbare Wesen, das ihn noch vor so Kurzem eingenommen, das so voll von Lebenskraft und herkulischer Stärke gewesen war, jetzt eine Leiche seyn sollte. Da stand noch das Glas, woraus er so eben getrunken: dort lag noch die Asche aus der Pfeife, welche er, so zu sagen, mit seinem letzten Athemzuge geraucht hatte. Indem die ehrenwerthen Bürger auf diese Sachen hinwiesen, drängte sich ihnen zugleich die furchtbare Ueberzeugung von der Ungewißheit des menschlichen Daseyns auf, und Jedem war zu Muthe, als ob der Boden, auf welchem er stand, durch dieses furchtbare Beyspiel weniger sicher geworden wäre.

Da indessen die Meisten aus der Gesellschaft jene schätzbare Philosophie besaßen, welche den Menschen lehrt, das Mißgeschick seines Nächsten mit Muth zu ertragen, so suchten sie sich bald über das traurige Ende des alten Seehelden zu trösten. Vorzüglich zufrieden war der Wirth darüber, daß der arme liebe Mann noch, ehe er weggegangen wär, seine Rechnung bezahlt, und hielt eine Art von Leichenrede bey dieser Gelegenheit. »Er kam«, sagte er: »im Sturme, und er ging im Sturme — er kam in der Nacht, und er ging in der Nacht — er kam, Niemand weiß woher, und er ist hingegangen, Niemand weiß wohin. So viel mir bekannt, ist er wieder auf seiner Kiste in See gegangen, und landet vielleicht, um andere Leute jen=

seits dieser Welt zu plagen; — obgleich es doch immer Jammerschade ist,« fügte er hinzu: »daß wenn er nun einmal zu Davy Jone's Back *) gegangen ist, er uns seine eigene Back nicht zurückgelassen hat.«

Seine Back! St. Nikolas behüthe uns! rief Peechy Prauw aus: ich möchte die Schiffskiste um alles Geld der Welt nicht in meinem Hause haben: ich bin überzeugt, daß er des Nachts wiederkommen und darum Lärm machen, und daß die Schenke zu einem Spukhause werden würde; und was das betrifft, daß er auf seinem Kasten zur See gegangen seyn soll, so besinne ich mich, was Schiffer Onderdonk's Schiffe auf seiner Reise von Amsterdam widerfahren ist. Der Bootsmann starb während eines Sturms; man wickelte ihn in ein Leichentuch, legte ihn in seine eigene Kiste und warf ihn über Bord, vergaß aber, in der Eil, ein Gebet über ihn zu sprechen. Der Sturm brüllte nun immer lauter; man sah den Todten, in seiner Kiste sitzend und mit dem Leichentuch als Segel, dicht hinter dem Schiffe herfahren, und das Meer, wie Feuer, gewaltig vor ihm aufschäumen; man lenßte Tag vor Tag und Nacht vor Nacht, und erwartete jeden Augenblick zu scheitern; jede Nacht sah man den todten

*) Davy Jones ist der Nahme, womit die Seeleute den Teufel bezeichnen, um ihn, durch Nennung seines wahren Nahmens, nicht aufzubringen. To go to Davy Jone's locker nach Davy Jone's Kasten oder Back (wie man ein solches, an die innere Seite des Schiffes genageltes Behältniß, zur Aufbewahrung von allerhand Sachen, nennt) gehen, heißt also soviel als — zum Teufel gehen. Uebers.

Bootsmann in seiner Schiffskiste, wie er dem Schiffe nachzukommen suchte, und hörte den Ton seiner Pfeife mitten im Winde, und er schien ihnen große, berghohe Wellen nachzuschicken, die das Schiff versenkt haben würden, wenn man nicht die Blenden vor den Kajütfenstern zugemacht hätte. So dauerte es fort, bis man ihn in dem Nebel von Neufundland aus dem Gesicht verlor, und man glaubte nun, daß er sein Schiff gewendet habe, und nach der Todten-Manns-Insel gesteuert sey *). — Das kommt davon, wenn man Jemanden auf der See begräbt, ohne die gehörigen Gebete dabey herzusagen.

Das Unwetter, welches die Gesellschaft bisher zurückgehalten hatte, war vorüber. Die Kuckucksuhr auf dem Hausflur verkündete die Mitternacht. Jeder eilte, nach Hause zu kommen, denn diese ruhigen Bürger blieben selten bis zu einer so späten Stunde der Nacht aus. Das Gewitter, welches bis jetzt Alles um sie her verfinstert, hatte sich verzogen, und stand nur noch in flockigen Wolkenmassen am Horizont, von der hellen Sichel des Mondes beleuchtet, welcher wie eine kleine, in einem Paläste von Wolken hangende Silberlampe aussah.

Das schreckliche Ereigniß der Nacht, und die entsetzlichen Erzählungen, welche vorgekommen waren, hatten eine Art von abergläubischer Furcht in allen Gemüthern zurückgelassen. Jeder warf einen

---

*) Eine Anspielung auf die, schon in Bracebridge-Hall erwähnte Erzählung Th. Moore's von dem »Gespensterschiffe«, das nach dieser Insel segelte. Uebers.

scheuen Blick auf den Fleck, wo der Buccanier verschwunden war, und glaubte ihn jeden Augenblick auf seiner Kiste im kühlen Mondscheine dahersegeln zu sehen. Die zitternden Strahlen spiegelten sich im Wasser, aber Alles war ruhig, und die Strömung kräuselte sich auf dem Flecke, wo er untergegangen war. Die Gesellschaft drängte sich in einen kleinen Haufen zusammen, als sie sich nach Hause begab, besonders, wenn es über ein einsames Feld ging, wo Jemand ermordet worden war; selbst der Küster, als er zuletzt allein gehen mußte, machte — obgleich er, wie man hätte denken sollen, gewiß an Geister und Gespenster gewöhnt war — einen großen Umweg, um nur nicht über seinen eigenen Kirchhof zu gehen.

Wolfert Webber hatte nun einen frischen Vorrath von Geschichten und Ansichten eingesammelt, über denen er brüten konnte. Diese Erzählungen von Geldtöpfen und Spanischen Schätzen, welche hier und dort und überall zwischen den Felsen und in den Buchten dieser wilden Küste vergraben waren, machten ihn beynahe schwindelig. Heiliger Nikolas! rief er halblaut aus, ist es denn nicht möglich, einen dieser Schätze zu heben, und in einem Augenblick reich zu werden? Wie hart ist es doch, daß ich so, Tag aus, Tag ein, graben und graben muß, um mir nur ein Stück Brot zu erwerben, während ein glücklicher Stoß mit dem Spaten mich dahin bringen könnte, mein ganzes übriges Leben lang in der Kutsche zu fahren.

Indem er so in Gedanken Alles das überlegte, was von dem sonderbaren Abenteuer des schwarzen Fischers war erwähnt worden, lieh seine Einbil-

dungskraft der Erzählung eine ganz andere Färbung. Er sah in der Bande von Rothmützen nichts Anderes, als einen Haufen von Piraten, welche ihre Beute vergruben, und seine Begierde erwachte abermals, bey dem Gedanken an die Möglichkeit, daß er am Ende dennoch diesen verborgenen Reichthümern auf die Spur kommen könnte. Ihm war zu Muthe, wie dem habsüchtigen Einwohner von Bagdad, als er sich das Auge mit der Zaubersalbe des Derwisches beschmiert hatte, und nun alle Schätze der Erde sehen konnte *). Kästchen mit vergrabenen Juwelen, Kisten mit Barren, und Fässer mit ausländischen Münzen schienen, aus ihren Verstecken hervor, ihn freundlich anzublicken, und ihn anzuflehen, sie aus ihren zu frühen Gräbern zu erlösen.

Als er unter der Hand Erkundigungen über die Gegend einzog, wo, wie man sagte, Vater Rothmütz umging, fand er seine Vermuthung nur noch mehr bestätigt. Er erfuhr, daß der Ort mehrere Male von erfahrenen Schatzgräbern, die Sam's Geschichte gehört hatten, besucht worden sey, obgleich keiner von ihnen Glück gehabt hatte. Im Gegentheil hatte sie immer ein Unglück irgend einer Art verfolgt, wahrscheinlich, wie Wolfert voraussetzte, deswegen, weil sie nicht zu gehöriger Zeit und mit den gehörigen Feyerlichkeiten zu Werke gegangen waren. Den letzten Versuch hatte ein gewisser Cobus Quackenbos gemacht, der eine ganze Nacht lang gegraben, und dabey unglaubliche Schwierigkeiten gefunden hatte, denn, so wie er

---

*) In Tausend und einer Nacht. Uebers.

eine Schaufel voll Erde aus dem Loche warf, warfen unsichtbare Hände zwey dafür wieder hinein. Es war ihm indessen gelungen, bis auf eine eiserne Kiste zu kommen; in diesem Augenblick hatte sich aber ein furchtbares Gebrüll erhoben, seltsame Gestalten hatten um das Loch her getanzt und getobt, und am Ende hatte er von unsichtbaren Prügeln eine Tracht Schläge bekommen, daß er sich eilig aus der verbotenen Gegend hinwegmachen mußte. Dies hatte Cobus Quackenbos auf seinem Sterbebette ausgesagt, es war also nicht daran zu zweifeln. Er hatte mehrere Jahre seines Lebens auf Schatzgräberey verwandt, und würde wahrscheinlich dadurch sein Glück gemacht haben, wäre er nicht vor Kurzem an einer Gehirnentzündung im Armenhause gestorben.

Wolfert Webber war jetzt in einer gewaltigen Angst, und hatte große Furcht, daß irgend ein anderer Abenteurer die Witterung von dem verborgenen Gelde bekommen möchte. Er entschloß sich daher, insgeheim den schwarzen Fischer aufzusuchen, und ihn zum Führer nach dem Orte zu nehmen, wo er die geheimnißvolle Begebenheit der Beerdigung mit angesehen habe. Sam war leicht aufzufinden, denn er war eines von den alten Gewohnheitsgeschöpfen, welche so lange in einer Gegend wohnen, bis sie sich einen Platz in der öffentlichen Meinung erworben haben, und gewissermaßen bekannte Leute geworden sind. Es gab keinen heillosen Jungen in der Stadt, der nicht den Schmutz-Sam, den Fischer, gekannt, und nicht geglaubt hätte, daß er ein Recht habe, dem alten Neger einen Streich zu spielen. Sam hatte, seit länger als

einem halben Jahrhundert, ein Amphibien-Leben an den Ufern der Bay und auf den Fischerplätzen in der Meeresenge geführt. Er brachte den größten Theil seiner Zeit auf und im Wasser, vorzüglich in der Gegend des Höllenthors, zu, und man hätte ihn, bey schlechtem Wetter, leicht für eines von den Gespenstern halten können, die in dieser Meerenge umzugehen pflegten. Hier war er zu allen Zeiten und bey jeder Art von Wetter zu sehen, zuweilen in seinem Nachen zwischen den Strudeln vor Anker liegend, oder wie ein Hayfisch um ein Wrack her spürend, da in der Nähe eines solchen die meisten Fische zu finden seyn sollen. Zuweilen saß er auch Stundenlang auf einem Felsen, und schaute in den Nebel und Staubregen aus, einem einsamen Reiher gleich, der auf seine Beute lauert. Er kannte jedes Loch und jeden Winkel in der Meerenge, von dem Wallabout *) bis zum Höllenthor, und von dem Höllenthor bis zu der Teufelsstufe, und man behauptete sogar, daß er alle Fische im Flusse bey ihrem Taufnahmen zu nennen wüßte.

Wolfert fand ihn in seiner Hütte, die nicht viel größer als ein mäßiger Hundestall war. Sie war aus Ueberbleibseln von Wracks und Treibholz roh zusammengeschlagen, und stand auf dem felsigen Theile der Küste, an dem Fuße des alten Forts, gerade oberhalb des Ortes, wo jetzt die Spitze der Batterie liegt. Ein »sehr alter, fischartiger Geruch **)« war über die Gegend verbreitet. Ruder,

*) Dies ist der nordöstliche Theil des Ortes Brooklyn auf Long-Island. Uebers.

**) Shakespeare's Sturm. Uebers.

Pätschen und Angelruthen waren gegen die Mauer des Forts gelehnt; ein Netz lag auf den Sand ausgebreitet, um zu trocknen; ein Nachen war auf das Land gezogen, und an der Thür seiner Hütte saß der Schmutz-Sam selbst, und genoß das wahre Negerglück, im Sonnenschein zu schlafen.

Viele Jahre waren seit Sam's jugendlichem Abenteuer verflossen, und der Schnee manches Winters hatte die krause Wolle seines Haares gebleicht. Er erinnerte sich indessen aller Umstände noch sehr wohl, denn er hatte die Geschichte oft erzählen müssen, obgleich er bey seiner Darstellung in manchen Puncten von Peechy Prauw abwich, wie das denn bey glaubwürdigen Geschichtschreibern nicht selten der Fall ist. Was aber die späteren Nachforschungen der Schatzgräber betraf, so wußte Sam nichts davon, denn dies war eine Sache, die ganz außerhalb seinem Bereich lag; auch wollte der vorsichtige Wolfert seinen Gedanken in dieser Hinsicht keine neue Richtung geben. Sein einziger Wunsch war der, den alten Fischer als Lootsen nach dem Orte zu haben, und dies war leicht zu bewerkstelligen. Die lange Zeit, die seit Sam's nächtlichem Abenteuer verflossen war, hatte alle Furcht vor dem Orte bey ihm erstickt, und das Versprechen einer kleinen Belohnung brachte ihn auf einmal aus seinem Schlaf und aus dem Sonnenschein.

Die Fluth war ihnen entgegen, so daß sie die Reise nicht zu Wasser machen konnten, Wolfert aber zu ungeduldig, nach dem Lande der Verheißung zu kommen, als daß er die Ebbe hätte abwarten sollen; sie machten sich also zu Lande auf. Nachdem sie vier oder fünf (engl.) Meilen zurück-

gelegt, kamen sie an den Rand eines Gehölzes, das zu jener Zeit den größten Theil der östlichen Seite der Insel bedeckte. Dies lag gerade jenseits des angenehmen Striches Bloemen-dal *). Hier bogen sie einen langen Gang ein, der sich zwischen Bäumen und Sträuchern hindurchwand, der mit Unkraut und Wollkrautstämmen, als ob er selten betreten würde, bewachsen und so dicht überschattet war, daß man nur eine Art von Zwielicht darin hatte. Wilde Weinranken schlangen sich von einem Baum zum andern, und schlugen dem Wanderer ins Gesicht; ihre Kleider blieben an Brombeer- und wilden Rosensträuchern hangen, indem sie vorübergingen, die Bandschlange glitt über den Weg, die gefleckte Kröte sprang und kroch vor ihnen her, und der rastlose Fliegenfänger pfiff aus jedem Dickicht sie an. Wäre Wolfert sehr in Sagen belesen gewesen, so hätte er glauben können, daß er verbotenen, bezauberten Boden beträte, oder daß dies einige von den Hüthern wären, welche die vergrabenen Schätze bewachten. So wie es aber jetzt stand, machte schon die Oede des Ortes und die furchtbaren, damit in Verbindung stehenden Geschichten, einen mächtigen Eindruck auf ihn.

Als die Wanderer das untere Ende des Ganges erreicht hatten, sahen sie sich nahe an dem Gestade der Meerenge und auf einer Art von Amphitheater, das von Waldbäumen eingeschlossen war. Dieser Fleck war einst ein Rasenplatz gewesen, jetzt aber mit wilden Rosen und üppigem Unkraut bewachsen. An einem Ende, und zwar dicht am Flußufer,

*) Das Blumenthal. Uebers.

stand ein Gebäude, das nicht viel besser als ein Schutthaufen aussah, und aus dessen Mitte sich eine zusammenhängende Reihe von Schornsteinen, wie ein einzelner Thurm erhob. Die Strömung der Meerenge floß dicht am Fuße desselben hin, und wild aufgeschossene Bäume senkten ihre Zweige in dieselbe.

Wolfert hatte keinen Zweifel, daß dies das Spukhaus des Vaters Rothmütz sey, und erinnerte sich an Peechy Prauw's Erzählung. Der Abend nahte heran, und das Licht, welches halbgebrochen in diese Waldgegend fiel, gab dem Ganzen ein düsteres Ansehen, das ganz dazu gemacht war, einem heimlichen Gefühl der Furcht oder des Aberglaubens noch mehr Nahrung zu geben. Der Nachtrabe, welcher in den höchsten Gegenden der Luft umherschwebte, stieß seinen mürrischen, ahnungsvollen Schrey aus, der Holzhäher pochte dann und wann einmal an irgend einen hohlen Baum, und der Feuerfink strich mit seinem dunkelrothen Gefieder bey ihnen vorüber. Sie kamen jetzt an eine Umzäunung, welche einst ein Garten gewesen war. Diese zog sich am Fuße eines Felsrückens hin, war aber nichts als eine Wüsteney voll Unkraut, zwischen welchem hier und da ein verwildeter Rosenstrauch oder ein struppich aussehender, mit Moos bewachsener Pfirsich- oder Pflaumenbaum stand. Am untern Ende dieses Gartens kamen sie bey einer Art von Gewölbe vorüber, das in dem erhöheten Ufer, gegen das Wasser hin, angebracht war. Es sah einem Pflanzenhause ähnlich. Die Thür war, wenn gleich verwittert, doch noch ziemlich stark, und schien erst vor Kurzem ausgeflickt worden zu seyn.

Wolfert stieß sie auf; die Angeln knarrten sehr, die Thür schlug an etwas, einem Kasten ähnliches, an, man hörte etwas klappern, und ein Schädel rollte auf den Boden. Wolfert trat schaudernd zurück, beruhigte sich aber wieder, als der Neger ihm sagte, daß dies ein Familiengewölbe einer der Holländischen Familien sey, welchen dies Gut gehöre, eine Angabe, welche dadurch bestätigt wurde, daß man mehrere Särge verschiedener Größe im Innern erblickte. Sam hatte alle diese Oertlichkeiten genau gekannt, als er noch ein Knabe war, und wußte jetzt, daß er von dem gesuchten Orte nicht weit mehr entfernt seyn könne.

Die Wanderer traten nun ihren Weg zum Ufer hinunter an, kletterten an Felsrücken hin, welche über das Wasser hinausragten, und mußten sich oft an Gesträuchen und wilden Weinranken festhalten, um nicht in den tiefen und reißenden Strom zu stürzen. Endlich gelangten sie an eine kleine Bucht, oder vielmehr an einen Einbug in dem Ufer. Dieser war von steilen Felsen geschützt, und durch ein dichtes Gebüsch von Eichen und Kastanienbäumen beschattet, so daß er dadurch eingeschlossen und beynahe ganz verborgen wurde. Das Ufer dachte sich allmählig in die Bucht ab, aber der Strom floß tief, schwarz und reißend an den hervorstehenden Spitzen hin.

Der Neger blieb stehen, lüftete sein Stückchen Hut, und kratzte einen Augenblick seinen ergrauten Schädel, während er diese Bucht betrachtete; schlug dann plötzlich in die Hände, schritt freudig vorwärts und wies auf einen großen eisernen Ring, der in dem Felsen, und gerade da befe-

stigt war, wo eine breite Steinplatte einen bequemen Landungsplatz darbot. Dies war der Ort, wo die Rothmützen gelandet waren. Jahre hatten die vergänglichen Einzelheiten des Ortes verändert; Fels und Eisen geben aber dem Einflusse der Zeit nur langsam nach. Als Wolfert genauer hinsah, bemerkte er drey Kreuze, welche dicht über dem Ringe in den Felsen eingehauen waren, und ohne Zweifel irgend eine geheimnißvolle Bedeutung hatten.

Der alte Sam erkannte jetzt mit leichter Mühe den überhangenden Felsen wieder, unter welchem sein Nachen während des Ungewitters gelegen hatte. Den Weg zu verfolgen, welchen die mitternächtliche Bande eingeschlagen hatte, war eine schwere Aufgabe. Bey jenem verhängnißvollen Vorfalle hatten die Personen des Drama's seinen Geist so sehr beschäftigt, daß er der Gegend nur wenige Aufmerksamkeit gewidmet hatte, und diese Orte sahen überdies bey Tage und bey Nacht sehr verschieden aus. Nachdem sie indessen eine Zeitlang umhergewandert waren, kamen sie an eine Oeffnung in den Bäumen, wovon Sam glaubte, daß sie dem bewußten Orte ähnlich sähe. Ein Felsrücken von mäßiger Höhe erhob sich, wie eine Mauer, auf der einen Seite; hier glaubte er die Stelle zu erkennen, von welcher herab er die Grabenden belauscht hatte. Wolfert untersuchte den Ort genauer, und entdeckte endlich drey Kreuze, denen über dem eisernen Ringe ähnlich, und welche tief in dem Felsen eingehauen, aber durch das Moos, womit sie bewachsen, beynahe ganz unkenntlich geworden waren. Sein Herz hüpfte vor Freuden, denn er zweifelte jetzt nicht

mehr, daß dies ein besonderes Zeichen der Buccaniers sey. Alles, was nun noch zu thun übrig blieb, war, den Fleck aufzufinden, wo der Schatz vergraben lag, denn sonst hätte man auf's Geradewohl in der Gegend graben müssen, um die Beute zu finden, und er hatte bereits genug solcher nutzlosen Arbeit gehabt. Hier aber wußte der alte Neger durchaus nicht mehr, woran er war, und setzte Wolfert durch die Menge von Vermuthungen, welche er aufstellte, in die größte Verwirrung, denn seine Erinnerungen waren alle höchst dunkel. Zuweilen behauptete er, daß es am Fuße eines dicht dabey stehenden Maulbeerbaumes seyn müsse, dann war es dicht neben einem großen weißen Stein, dann mußte es wieder am Fuße eines kleinen grünen Hügels, in einer geringen Entfernung von dem Felsrücken gewesen seyn, bis endlich Wolfert eben so verwirrt ward als er selbst.

Die Abendschatten fingen jetzt an, sich über den Wald zu verbreiten, und Fels und Baum in einander zu fließen. Es war offenbar zu spät, um noch irgend etwas zu unternehmen; auch hatte Wolfert keine Werkzeuge bey sich, seine Untersuchungen fortzusetzen. Zufrieden, den Ort ausfindig gemacht zu haben, merkte er sich alle die Kennzeichen, damit er ihn sogleich wieder auffinden könne, und begab sich nun auf den Rückweg, fest entschlossen, diese goldene Unternehmung ohne Verzug zu verfolgen.

Da die Hauptfurcht, welche bis jetzt alle andere Gefühle unterdrückt hatte, einigermaßen verschwunden war, so begann die Einbildungskraft ihre Wanderungen, und entbot tausend Gestalten und Trugbilder, während Wolfert durch diese un-

heimliche Gegend ging. Piraten, in Ketten hangend, schienen von allen Bäumen herabzubaumeln, und er erwartete jeden Augenblick irgend einen Spanischen Don, den Hals von einem Ohr bis zum andern aufgeschnitten, langsam aus der Erde emporsteigen und einen gespenstischen Geldsack schütteln zu sehen.

Der Rückweg führte durch den verfallenen Garten, und Wolfert's Nerven waren jetzt so sehr gereizt, daß der Flug eines Vogels, das Rauschen eines Blatts, das Fallen einer Nuß hinreichte, sie zu erschüttern. Als Beyde den Garten betraten, erblickten sie in der Entfernung eine Gestalt, welche einen von den Gängen langsam herabkam, und unter dem Gewicht einer Last beynahe zu erliegen schien. Sie blieben stehen und betrachteten sie aufmerksam. Sie schien eine wollene Mütze, und was noch ärger war, eine von blutrother Farbe, zu tragen. Die Gestalt bewegte sich langsam vorwärts, stieg das Ufer hinan, und stand vor der Thür des Begräbnißgewölbes still. In dem Augenblick, wo sie eintreten wollten, blickte sie sich um. Wie groß war Wolfert's Schrecken, als er das gräßliche Antlitz des ertrunkenen Buccaniers erkannte! Er stieß einen Schrey des Entsetzens aus. Die Gestalt hob langsam ihre eiserne Faust empor, und schüttelte sie mit schrecklich drohender Geberde.

Wolfert blieb nicht stehen, sondern eilte davon, ohne noch einmal hinzusehen, so schnell ihn seine Füße nur tragen wollten, und Sam säumte nicht, ihm auf dem Fuße zu folgen, da alle seine alten Schrecken wieder erwachten. So stolperten denn Beyde fort über Busch und Gestrüpp, erschraken über jeden

Brombeerstrauch, an dem sie mit den Schößen hangen blieben, und hielten nicht eher an, um Athem zu schöpfen, als bis sie sich aus diesem gefahrvollen Walde herausgefunden, und die Straße nach der Stadt erreicht hatten.

Es vergingen mehrere Tage, ehe Wolfert Muth genug fassen konnte, die Unternehmung weiter fortzuführen, so sehr hatte ihn die Erscheinung des gräßlichen Buccaniers entsetzt. Was für ein Widerstreit war aber nicht in seinen Empfindungen! Er vernachlässigte alle seine Geschäfte, verlor seine Eßlust, war in Gedanken und Worten stets abwesend, und beging tausend Thorheiten. Seine Ruhe war dahin, und wenn er schlief, saß der Alp, in der Gestalt eines gewaltigen Geldsacks, auf seiner Brust. Er sprach dann von unzuberechnenden Summen, glaubte mit Schatzgraben beschäftigt zu seyn, warf die Betttücher rechts und links, als ob er die Erde hinwegschaufele, griff unter das Bett, als ob er den Schatz suche, und zog, wie er glaubte, einen unschätzbaren Topf Goldes hervor.

Frau Webber und ihre Tochter waren in Verzweiflung über dies alles, was sie für einen Rückfall seiner Geistesverwirrung ansahen. Es gibt zwey Familienorakel, von denen die Holländischen Hausfrauen, in allen sehr bedenklichen und schlimmen Fällen, entweder das eine oder das andere zu Rathe ziehen — der Dominie *) und der Doctor. Im gegenwärtigen Falle nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Letztern. Es gab in dieser Zeit einen kleinen, schwarzen, verschimmelten Arzneygelehrten, der unter den

*) Prediger. Uebers.

alten Weibern der Manhattoes nicht allein wegen seiner Erfahrenheit in der Heilkunde, sondern auch wegen seiner Kenntnisse in allen seltsamen und geheimnißvollen Dingen berühmt war. Sein eigentlicher Nahme war Dr. Knipperhausen, allein er war mehr unter der Benennung des Deutschen Doctors bekannt *). Zu ihm begaben sich diese armen Frauen, um für die geistigen Verwirrungen Wolfert Webber's sich Rath und Beystand zu holen.

Sie fanden den Doctor in seinem kleinen Studierzimmer sitzen, mit seinem Weisheitsgewande von dunklem Kamelott angethan, und mit der schwarzen Sammtmütze, nach Boerhaave's, Van Helmont's und anderer ärztlichen Gelehrten Weise, auf dem Kopfe. Mit einer grünen, in schwarzes Horn gefaßten Brille auf seiner dicken Nase, brütete er über einem Deutschen Folianten, in welchem die Dunkelheit seines Gesichts sich abspiegelte.

Der Doctor hörte ihren Bericht über die Anzeichen von Wolfert's Krankheit mit tiefer Aufmerksamkeit an; als sie aber erwähnten, daß er von vergrabenem Gelde rase, spitzte der kleine Mann die Ohren. Ach! die armen Frauen wußten nicht, wen sie zu Hülfe gerufen hatten.

Dr. Knipperhausen hatte sein halbes Leben damit zugebracht, kurze Wege zum Glück zu suchen; ein Geschäft, das so Manchem seine ganze Lebenszeit kostet. Er hatte in seiner Jugend einige Jahre im Harz in Deutschland verlebt, und von den Bergleuten über die Art, Schätze, welche in der Erde

*) Wahrscheinlich ist dies derselbe, dessen in der Geschichte von Dolph Heyliger Erwähnung geschieht. Verf. (Siehe Bracebridge-Hall Thl. II.) Uebers.

verborgen sind, zu suchen, manche schätzbare Anweisungen erhalten. Auch hatte er unter einem reisenden Weisen, der, neben den Geheimnissen der Arzneykunde, auch die der Zauberey und Taschenspielerkunst kannte, seine Studien weiter fortgesetzt. Sein Geist war daher mit allen Gattungen geheimnißvoller Kunde reichlich ausgerüstet; er hatte etwas in die Astrologie, Alchymie und Wahrsagerkunst gepfuscht, wußte, wie man gestohlenes Geld wieder erlangen könnte und wo Quellen lägen, kurz, er hatte durch die geheimnißvolle Beschaffenheit seines Wissens sich den Nahmen des Deutschen Doctors erworben, was beynahe eben so viel als Schwarzkünstler heißt.

Dem Doctor waren oft Gerüchte davon zu Ohren gekommen, daß in mehreren Gegenden der Insel Schätze verborgen lägen, und er war lange begierig gewesen, diesen auf die Spur zu kommen. Kaum hatte Wolfert ihm seine Träume, die er wachend und schlafend gehabt, erzählt, als er darin die bestätigten Anzeichen eines Falles von Schatzgräberey erblickte, und keine Zeit verlor, der Sache auf den Grund zu gehen. Wolfert hatte das goldene Geheimniß lange centnerschwer auf dem Herzen gelegen, und da ein Hausarzt eine Art von Beichtvater ist, so war er froh, eine Gelegenheit zu haben, es auszuschütten. Der Arzt ward indessen, weit entfernt, die Krankheit zu heilen, mit davon angesteckt. Die Umstände, welche bey der Sache zum Vorschein kamen, erweckten seine ganze Gewinnsucht; ihm blieb kein Zweifel mehr, daß Geld irgendwo in der Gegend der geheimnißvollen Kreuze vergraben liege, und er erbot sich, Wolfert bey der Nachforschung behülflich zu seyn. Er sagte ihm, da-

bey Unternehmungen der Art ein tiefes Geheimniß und große Vorsicht beobachtet werden müsse, daß man Schätze nur in der Nacht, mit gewissen Formen und Feyerlichkeiten, graben könne, daß dabey gewisse Kräuter verbrannt, gewisse geheimnißvolle Worte wiederholt werden, und daß vor allen Dingen die Schatzgräber sich zuvörderst mit einer Wünschelruthe versehen müßten, welche die wunderbare Eigenschaft besitze, den Ort auf der Oberfläche der Erde anzugeben, unter welchem Schätze verborgen lägen. Da der Doctor sich mit diesen Dingen sehr viel beschäftigt hatte, so übernahm er es, alle nöthige Vorbereitungen zu treffen, und da das Mondesviertel günstig war, machte er sich anheischig, die Wünschelruthe zu einer gewissen Nacht herbey zu schaffen *).

---

*) Folgende Anmerkung fand sich bey dieser Stelle von Herrn Knickerbockers Hand:

»Die leichtsinnigen Gemüther, welche immer gern die Geheimnisse der Natur verhöhnen, haben auch sehr viel gegen die Wünschelruthen geschrieben; ich stimme indessen ganz mit Dr. Knipperhausen darin überein, daß ich vollkommen daran glaube. Ich will nicht behaupten, daß man vermittelst derselben gestohlenes und verstecktes Gut, die Gränzsteine von Feldern, Spuren von Räubern und Mördern, oder selbst das Vorhandenseyn unterirdischer Quellen und Wasserströme entdecken könne, obgleich ich nicht glaube, daß man ihr diese Eigenschaftn ganz absprechen kann; aber über ihre Macht, Adern edler Metalle oder verborgenes Geld zu entdecken, habe ich nicht den geringsten Zweifel. Einige sagen, daß die Ruthe sich nur in den Händen solcher Leute drehe, die in besondern Monathen des Jahres geboren sind, weshalb auch Sterndeuter immer die Planeten be-

Wolfert hüpfte das Herz im Busen vor Freuden, daß er einen so gelehrten und geschickten Bey-

---

fragten, wenn sie sich einen Talisman verschaffen wollten: Andere aber haben behauptet, daß die Eigenthümlichkeiten der Wünschelruthe entweder eine Wirkung des Zufalls, oder des Betrugs Dessen, der sie hielte, oder ein Werk des Teufels wären. So sagt der ehrwürdige Vater Kaspar Sebett in seiner Abhandlung über die Magie: Propter haec et similia argumenta audacter ego promisero, vim conversivam virgulae bifurcatae nequaquam naturalem esse, sed vel casu, vel fraude virgulam tractantis, vel ope diaboli. (Aus diesen und ähnlichen Gründen darf ich kühn behaupten, daß die Kraft der gabelförmigen Ruthe, sich zu drehen, keinesweges eine natürliche sey, sondern daß sie durch Zufall, oder durch die List Dessen, der sie führt, oder mit Hülfe des Teufels entstehe u. s. w.) Auch Georg Agricola war der Meinung, daß dies ein bloßes Blendwerk des Teufels sey, die Habsüchtigen und Unvorsichtigen in seine Klauen zu bekommen, und legt in seiner Abhandlung »de re metallica« ein ganz besonderes Gewicht auf die geheimnißvollen Worte, welche zu seiner Zeit Diejenigen aussprachen, die sich der Wünschelruthe bedienten. Ich zweifle indessen nicht, daß die Wünschelruthe eines von den Geheimnissen der natürlichen Magie ist, das sich aus der Mitleidenschaft natürlicher Gegenstände erklären läßt, auf welche die Planeten einwirken, und welche durch den starken Glauben des Einzelnen eine gewisse Kraft erhalten. Man suche sich die Wünschelruthe zu der gehörigen Zeit des Mondes, gebe ihr die gehörige Gestalt, bediene sich ihrer mit den nöthigen Feyerlichkeiten und mit vollkommenem Glauben an ihre Wirksamkeit, und ich kann sie meinen Mitbürgern als ein untrügliches Mittel empfehlen, die verschiedenen Orte auf der Manhattan-Insel aufzufinden, wo in alten Zeiten Schätze vergraben worden sind.« D. K.

stand gefunden habe. Alles ward insgeheim und mit großem Eifer betrieben. Der Doctor hielt mehrere Berathungen mit seinem Patienten, und die gute Hausfrau konnte die beruhigende Wirkung seiner Besuche nicht genug loben. Die wunderbare Wünschelruthe, dieser große Schlüssel zu den Geheimnissen der Natur, war unterdessen auf gehörige Weise angefertigt. Der Doctor hatte zu dem Ende alle seine Kunstbücher durchgeblättert; der schwarze Fischer sollte ihn in seinem Nachen nach dem Schauplatze der Unternehmung fahren, mit Spaten und Picke den Schatz ausgraben, und seine Barke mit der gewichtigen Beute beladen, die sie gewiß zu finden hofften.

Endlich kam die zu diesem gefahrvollen Unternehmen bestimmte Nacht heran. Ehe Wolfert das Haus verließ, rieth er seiner Frau und Tochter, zu Bett zu gehen, und sich nicht zu beunruhigen, wenn er etwa in der Nacht nicht nach Hause kommen sollte. Wie alle vernünftigen Frauen, überfiel sie sogleich ein Todesschrecken, als sie hörten, daß sie sich nicht ängstigen sollten. Sie bemerkten leicht in seinem ganzen Wesen, daß irgend etwas Ungewöhnliches im Werke sey, und alle ihre Besorgnisse über den gestörten Zustand seines Geistes erwachten mit zehnfacher Stärke; sie hingen sich an ihn, beschworen ihn, sich der Nachtluft nicht auszusetzen; aber Alles vergebens! Wenn Wolfert einmal auf seinem Steckenpferde saß, so war es nicht leicht, ihn aus dem Sattel zu bringen. Es war eine klare, sternhelle Nacht, als er aus dem Portal des Webberschen Palastes trat. Er trug einen großen, heruntergeklappten Hut, der unter dem Kinn mit einem Halstuch seiner Tochter zusam-

mengebunden war, damit er gegen die Nachtluft geschützt seyn sollte, und Frau Webber warf ihm ihren langen rothen Mantel über die Schultern, und befestigte ihn an seinem Halse.

Der Doctor war von seiner Haushälterinn, der wachsamen Frau Ilse, nicht weniger sorgfältig ausgerüstet und ausstaffirt worden. Er zog aus, in seinem kamelottenen Schlafrock, den er als Ueberrock trug, hatte auf seine schwarze Sammetmütze noch einen dreyeckigen Hut gestülpt, ein dickes Buch mit Clausuren unter dem Arm, einen Korb mit Präparaten und getrockneten Kräutern in der einen Hand, und in der andern die wunderthätige Wünschelruthe.

Die große Thumuhr schlug Zehn, als der Doctor und Wolfert bey dem Kirchhofe vorübergingen, und der Nachtwächter schrie mit heiserer Stimme ein langgezogenes und klägliches: »Zehn ist die Glock!«*). Der ganze alterthümliche kleine Flecken lag schon in tiefem Schlafe. Nichts unterbrach das feyerliche Schweigen, als zuweilen das Bellen eines lüderlichen, in der Nacht herumschweifenden Hundes, oder die Serenade irgend einer romantischen Katze.

Wahr ist es, daß Wolfert mehr als einmal das Geräusch verstohlener Fußtritte in einiger Entfernung hinter ihnen zu vernehmen glaubte; dies konnte aber auch wohl nur der Wiederhall ihrer eigenen Schritte auf den stillen Straßen seyn. Auch dünkte es ihn einmal, als sehe er eine lange

---

*) Im Originale steht All's well, Alles richtig! eigentlich der Ruf der auf den Schiffen ausgestellten Posten. Uebers.

Gestalt ihnen nachschleichen, welche stehen blieb, wenn sie stehen blieben, und sich bewegte, wenn sie weiter gingen; allein das trübe und flackernde Licht der Laterne warf so ungewisse Lichter und Schatten, daß dieß Alles vielleicht nur Einbildung war.

Sie fanden den alten Fischer ihrer warten, im Hintertheile seines Nachens sitzend, der dicht an seiner kleinen Hütte vor Anker lag, und seine Pfeife rauchend. Eine Picke und ein Spaten lagen im Bote, so wie eine Blendlaterne und eine steinerne Flasche mit gutem Holländischen Doppelten, in welchen der ehrliche Sam wahrscheinlich noch mehr Vertrauen setzte, als der Doctor auf seine Spezereyen.

So schifften sich denn die drey würdigen Leute auf ihrer Nußschale von Fahrzeuge zu dieser nächtlichen Unternehmung ein, mit einer Weisheit und Beherztheit, welche nur der an die Seite gestellt werden konnte, womit die drey Leute aus Gotham in einer Schale zur See gingen. Die Fluth stieg und kam schnell die Meerenge herauf; die Strömung riß sie mit sich fort, ohne daß sie beynahe zu dem Ruder zu greifen brauchten. Die Umrisse der Stadt lagen im Schatten da; nur hier und da flimmerte ein schwaches Licht aus einem Krankenzimmer, oder aus dem Kajütfenster eines Fahrzeuges, das auf dem Flusse vor Anker lag. Keine Wolke verhüllte den dunkelblauen sternhellen Himmel, dessen Lichter auf der Oberfläche des ruhigen Stromes sich abspiegelten, und eine dahinziehende Lufterscheinung, welche ihren bleichen Schimmer nach eben der Richtung hin verbreitete, in welcher sie fuhren, ward von dem Doctor als ein sehr günstiges Anzeichen ausgelegt.

Nach einer kleinen Weile glitten sie bey der Spitze, Corlear's Haken genannt, und der ländlichen Schenke vorüber, welche der Schauplatz so seltsamer Nachtabenteuer gewesen war. Die Bewohner waren schon zur Ruhe gegangen, und das Haus war finster und still. Wolfert fühlte, wie ein kalter Schauer ihn überlief, als sie bey der Spitze vorüberfuhren, wo der Buccanier verschwunden war. Er zeigte sie dem Doctor Knipperhausen. Während sie hinblickten, glaubten sie wirklich an derselben Stelle ein Boot liegen zu sehen; allein das Ufer warf einen solchen Schatten über den Rand des Wassers, daß sie nichts deutlich erkennen konnten. Sie waren noch nicht weit gefahren, als sie den dumpfen Ton entfernter Ruder, die man mit großer Behuthsamkeit anzuziehen schien, hinter sich hörten. Sam verdoppelte seine Anstrengungen, und so blieben, da er alle Strudel und Strömungen des Flusses genau kannte, die Verfolger, wenn sie dies wirklich waren, bald weit zurück. Nach kurzer Zeit kamen sie qúer bey der Schildkrötenbucht und Rips-Bucht vorüber, verbargen sich dann in den tiefen Schatten der Ufer der Manhattan-Insel, und glitten schnell weiter, vor aller Entdeckung gesichert. Endlich ließ der Neger seinen Nachen in eine kleine Bucht einlaufen, welche von Bäumen dicht beschattet war, und machte ihn an dem wohlbekannten eisernen Ringe fest.

Sie landeten itzt, zündeten die Laterne an, suchten die verschiedenen Geräthschaften zusammen, und Alle gingen nun langsam ins Gebüsch. Jeder Laut erschreckte sie, selbst der Schall ihrer eigenen Fußtritte auf den dürren Blättern, und das Geschrey einer Nachteule von den zertrümmerten Schornstein

der nahen Ruine, machte, daß ihnen das Blut in den Adern gerann.

Ungeachtet Wolfert mit großer Genauigkeit sich die sämmtlichen Zeichen gemerkt hatte, so währte es doch einige Zeit, ehe sie den freyen Fleck zwischen den Bäumen finden konnten, wo der Schatz vergraben seyn sollte. Endlich kamen sie an den Felsrücken, und als sie, mit Hülfe der Laterne, die Oberfläche untersuchten, erkannte Wolfert die drey geheimnißvollen Kreuze. Die Herzen Aller schlugen rascher, denn itzt stand der wichtige Versuch bevor, welcher über ihre Hoffnungen entscheiden sollte.

Wolfert Webber hielt die Laterne, während der Doctor die Wünschelruthe zum Vorschein brachte. Es war ein gabelförmiger Zweig, dessen Enden mit beyden Händen fest gefaßt wurden, während der mittlere Stiel senkrecht nach oben gerichtet war. Der Doctor bewegte die Ruthe in einer gewissen Entfernung von der Erde, von einem Orte zum andern, aber eine Zeitlang ohne die geringste Wirkung, während Wolfert das volle Licht der Laterne darauf fallen ließ, und sie mit athemloser Aufmerksamkeit betrachtete. Endlich fing die Ruthe an, sich langsam zu drehen. Der Doctor faßte sie itzt fester und seine Hände zitterten von der Erregung seines Geistes. Die Ruthe fuhr fort, sich allmählig zu drehen, bis endlich der Stiel seine Stellung gänzlich geändert hatte, senkrecht nach unten wies, und so unverrückt auf eine Stelle zeigte, wie die Magnetnadel nach dem Nordpol.

»Dieß ist der Ort!« sagte der Doctor mit fast unhörbarer Stimme.

Wolfert stieg das Herz in die Kehle.

»Soll ich graben?« sagte der Neger, indem er zum Spaten griff.

Potztausend, Nein! erwiederte der kleine Doctor hastig. Er befahl itzt seinen Gefährten sich dicht zu ihm zu stellen, und das unverbrüchlichste Stillschweigen zu beobachten. Es müßten itzt gewisse Vorkehrungen getroffen und Feyerlichkeiten vorgenommen werden, um die bösen Geister, welche um alle verborgenen Schätze schwebten, zu verhindern, ihnen irgend etwas Leides zuzufügen.

Hierauf zog er einen Kreis um den Ort, groß genug, um alle Gegenwärtige zu umschließen, las dann trockne Zweige und Blätter zusammen, machte Feuer damit an, und warf gewisse Specereyen und getrocknete Kräuter hinein, welche er in seinem Korbe mitgebracht hatte. Ein dicker Rauch stieg empor, der gewaltig nach Schwefel und Asafötida roch, und der, so angenehm er auch den Geruchsorganen der Geister seyn mochte, den armen Wolfert beynahe erstickte, bey Allen aber ein solches Husten und Schnaufen erregte, daß das ganze Gebüsch davon wiederhallte. Dr. Knipperhausen öffnete nun die Clausuren des Buches, das er unter dem Arme mitgebracht hatte, und das mit schwarzen und rothen Deutschen Lettern gedruckt war. Während Wolfert die Laterne hielt, las der Doctor, mit Hülfe seiner Brille, mehrere lateinische und Deutsche Beschwörungsformeln daraus her. Hierauf befahl er Sam, die Picke zu nehmen, und Hand an das Werk zu legen. Der feste Boden bewies durch seine Härte, daß er seit vielen Jahren nicht berührt worden sey. Nachdem Sam sich mit der Picke in die Oberfläche hineingearbeitet hatte, kam er an eine Schicht von Sand und Kies, die er mit dem Spaten munter zur Rechten und zur Linken heraus warf.

»Horch!« sagte Wolfert, der Fußtritte in den trockenen Blättern und ein Rauschen im Gebüsch zu hören glaubte. Sam hielt einen Augenblick inne, und sie horchten — kein Fußtritt war in der Nähe zu hören. Die Fledermaus schwirrte still bey ihnen vorbey; ein Vogel, der vom Licht, welches durch die Bäume blinkte, aus seinem Ruheplatze aufgeschreckt worden war, flog kreisend um die Flamme her. In der tiefen Stille des Holzes konnten sie deutlich den Strom an dem Felsufer plätschern und das entfernte Murmeln und Brausen des Höllenthors hören.

Der Neger fuhr in seiner Arbeit fort, und hatte schon eine ziemlich große Grube gegraben. Der Doctor stand am Rande derselben, las dann und wann Formeln aus seinem Buche mit Mönchsschrift, oder warf mehr Specereyen und Kräuter in das Feuer, während Wolfert sich begierig über die Grube hinbeugte, und jeden Stoß des Spatens beobachtete. Wenn Jemand dies Alles mit angesehen hätte, wie es von dem Licht in der Laterne und dem Wiederschein von Wolfert's rothem Mantel beleuchtet wurde, so hätte er den kleinen Doctor leicht für irgend einen bösen Zauberer halten können, der hier in seinen Beschwörungen begriffen sey, und den grauköpfigen Neger für irgend einen schwarzen Geist, der seinen Befehlen gehorchte.

Endlich stieß der Spaten des alten Fischers auf etwas, das hohl klang. Der Ton hallte in Wolfert's Herzen wieder. Er stieß den Spaten noch einmal ein —

»Es ist ein Kasten,« sagte Sam.

Voll von Golde, ganz gewiß! rief Wolfert aus, indem er entzückt die Hände zusammenfaltete.

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als er einen Ton von oben her vernahm. Er sah hinauf, und siehe! er erblickte bey dem halbverlöschenden Scheine des Feuers, gerade über der Spitze des Felsens, etwas, worin er das gräßliche Gesicht des ertrunkenen Buccaniers zu erkennen glaubte, der scheußlich auf ihn herabgrinzte.

Wolfert stieß einen lauten Schrey aus, und ließ die Laterne fallen. Sein Schrecken theilte sich seinen Gefährten mit. Der Neger sprang aus der Grube, der Doctor ließ Korb und Buch fallen, und fing an, auf Deutsch zu beten. Nichts als Schrecken und Verwirrung herrschte. Das Feuer war auseinander geworfen, die Laterne ausgelöscht, in der gewaltigen Eil rannten Alle gegeneinander und hinderten sich. Sie glaubten, daß eine Legion von Teufeln gegen sie losgelassen sey, und es kam ihnen vor, als sähen sie, bey dem ungewissen Licht der zerstreuten glühenden Kohlen, seltsame Gestalten in rothen Mützen um sich her durch einander springen, und als hörten sie sie in ihrem Kauderwelsch reden. Der Doctor lief nach einer Seite hin, der Neger nach der andern, Wolfert aber nahm seinen Weg am Ufer. Als er so dahin stolperte, und sich durch Busch und Strauch einen Weg zu bahnen suchte, hörte er Jemanden hinter sich. Halb außer sich, ging er rasch vorwärts. Die Tritte kamen immer näher. Er fühlte wie ihn Jemand bey seinem Mantel packte, als auf einmal sein Verfolger wiederum angegriffen wurde. Ein gewaltiges Gefecht und ein hitziger Kampf entspannen sich itzt. Ein Pistolenschuß erhellte Felsen und Gebüsch auf einen Augenblick, und zwey Gestalten, die mit einander rangen, wurden sichtbar, und

dann war Alles wieder dunkler als je. Der Kampf dauerte fort: die Kämpfenden hatten einander fest gepackt, und schnauften und stöhnten und wälzten sich zwischen den Felsen umher. Ein Knurren und Brummen, wie das eines Hundes, mit Flüchen vermischt, ließ sich hören, worin Wolfert die Stimme des Buccaniers zu erkennen glaubte. Er wäre gern geflohen, allein er stand am Rande eines Abgrundes und konnte nicht weiter. Die Kämpfenden standen itzt wieder auf den Füßen: das Reißen und Ringen begann abermals, als ob die Stärke allein den Kampf entscheiden sollte, bis der Eine seinen Gegner von dem Rande der Klippe hinabstürzte, so daß er kopfüber in den tiefen Strom fiel, der unten dahintosete. Wolfert hörte den Fallenden mit einer Art von röchelndem, sprudelnden Gemurmel sinken; allein die Dunkelheit der Nacht verhinderte ihn, irgend etwas deutlicher zu erkennen, und der reißende Strom führte Alles so schnell hinweg, daß man nichts davon vernehmen konnte.

Einer der Kämpfenden war beseitigt, ob aber Freund oder Feind, oder ob nicht Beyde Feinde seyn möchten, konnte Wolfert nicht bestimmen. Er hörte den Geretteten sich nähern, und Schrecken überfiel ihn aufs Neue. Er sah da, wo die Umrisse der Felsen sich gegen den Horizont abzeichneten, eine menschliche Gestalt auf sich zukommen. Er konnte sich nicht irren, es mußte der Buccanier seyn. Wohin sollte er fliehen? auf der einen Seite war ein Abgrund, auf der andern ein Mörder. Der Feind näherte sich — itzt war er dicht hinter ihm. Wolfert versuchte, sich an der Außenseite des Felsens herabzulassen. Sein Mantel blieb an einem Dornstrauch, am Rande des Felsens, hangen. Sei-

ne Füße glitten aus, und so hing er schwebend in der Luft, halb gewürgt von dem Bande, womit seine sorgsame Gattinn das Gewand um seinen Hals befestigt hatte. Wolfert glaubte sein letztes Stündlein sey gekommen; schon hatte er dem heil. Nikolaus seine Seele befohlen, als das Band riß und er das Felsufer hinabrollte, von Fels zu Fels, von Busch zu Busch schnellend, wobey der rothe Mantel wie ein blutiges Banner in der Luft wehte.

Es dauerte lange, ehe Wolfert wieder zu sich kam. Als er die Augen aufschlug, färbten schon die Strahlen der Morgenröthe den Himmel. Er fand sich auf dem Boden eines Bootes liegend, und gewaltig zerschlagen. Er versuchte aufzusitzen, war aber zu wund und zu steif, um sich bewegen zu können. Eine Stimme bath ihn in freundlichem Tone still zu liegen. Er wandte sich zu dem Sprechenden — es war Dick Waldron. Dieser war auf das dringende Verlangen der Frau Webber und ihrer Tochter, die, der lobenswerthen Neugierde ihres Geschlechtes gemäß, die geheimen Berathungen Wolfert's und des Doctors belauscht hatten, der Gesellschaft auf den Fersen gefolgt, aber hinter dem leichten Nachen des Negers weit zurückgeblieben, und gerade zu rechter Zeit gekommen, um den armen Schatzgräber aus den Klauen seines Verfolgers zu retten!

So endete die gefahrvolle Unternehmung. Der Doctor und der schwarze Sam kehrten einzeln nach der Stadt der Manhattoes zurück, und jeder erzählte eine gräßliche Geschichte von der Gefahr, die er ausgestanden habe; der arme Wolfert aber ward statt triumphirend mit Goldstücken beladen zurückzukommen, auf einer Fensterlade nach Hause getragen,

von einem bunten Haufen neugieriger Jungen verfolgt.

Seine Gattinn und seine Tochter sahen in der Entfernung den traurigen Zug daher kommen, und brachten die Nachbarschaft durch ihr Geschrey in Bewegung; denn sie glaubten, daß der arme Mann in einem seiner wunderlichen Anfälle die große Schuld der Natur plötzlich abgetragen habe. Da sie ihn indessen noch lebend fanden, so brachten sie ihn eilig zu Bett, und eine Jury von alten Frauen aus der Nachbarschaft versammelte sich, um zu bestimmen, wie er curirt werden solle.

Die ganze Stadt war itzt von der Geschichte der Schatzgräber voll. Viele begaben sich auf den Schauplatz der Abenteurer der verwichenen Nacht; obgleich sie aber wohl den Ort fanden, wo gegraben worden war, so entdeckten sie doch nichts, das sie für ihre Mühe belohnt hätte. Einige behaupteten, daß sie Trümmer einer eichenen Kiste, und einen zerbrochenen Topfdeckel gefunden hätten, der stark nach vergrabenem Gelde gerochen habe, und daß sie in dem alten Familiengewölbe noch Spuren von Ballen und Kisten gefunden; Alles dies ist aber sehr zweifelhaft.

In der That ist bis auf diesen Tag das Geheimniß, welches hinter dieser Geschichte steckt, nie ganz aufgeklärt worden. Ob an diesem Orte wirklich je ein Schatz vergraben worden; ob, wenn dies der Fall war, die, welche ihn vergraben, ihn in der Nacht wieder weggeholt, oder ob er noch da ist, und so lange von Gnomen und Geistern bewacht wird, bis man ihn auf die gehörige Weise heben wird: das sind Alles Vermuthungen. Ich, meines Theils, neige mich zu der letz-

tern Meinung, und zweifle durchaus nicht daran, daß, noch von den Zeiten der Buccaniers und der Holländischen Colonisten her sowohl dort als in andern Gegenden der Insel große Schätze verborgen liegen, und ich würde Denjenigen von meinen Mitbürgern, die sich in keine andere Speculationen eingelassen haben, ernstlich rathen darnach zu suchen. So hat man auch allerhand Vermuthungen darüber, wer und was der fremde Seemann gewesen sey, der eine Zeitlang über die kleine Genossenschaft von Corlear's Haken die Oberherrschaft geführt, so sonderbar verschwunden und so furchtbar wieder in Vorschein gekommen war.

Einige behaupteten, es sey ein Smuggler gewesen, der sich an diesem Orte habe aufhalten müssen, um seinen Cameraden bey dem ans Land Schaffen ihrer Güter zwischen den Felsbuchten der Insel behülflich seyn; Andere, daß er einer der alten Cameraden Kidd's oder Bradish's sey, der zurückgekommen wäre, um Schätze wegzubringen, welche früher in der Gegend verborgen worden seyen. Der einzige Umstand, welcher ein schwaches Licht auf diese geheimnißvolle Sache wirft, ist ein Gerücht, welches im Umlauf war, daß man eine unbekannte, fremdartig gebaute Schaluppe, welche das Ansehen eines Kaperschiffs hatte, mehrere Tage lang in der Meerenge habe umherkreuzen sehen, ohne daß sie gelandet sey, oder sich irgend wo kund gegeben habe, obgleich man des Nachts Boote zu ihr fahren, und von ihr kommen gesehen hatte; und daß man sie, nach der Begebenheit mit den Schatzgräbern, in der Morgendämmerung aus der Mündung des Hafens habe hinwegsegeln sehen.

Ich muß hier auch noch eines andern Gerüchtes

gedenken, das aber, wie ich gestehe, mir sehr verdächtig vorkommt, daß man nähmlich den Buccanier, den man für ertrunken gehalten, vor Tagesanbruch mit der Laterne, auf seiner großen Schiffskiste reitend, durch das Höllenthor habe abziehen sehen, das gerade in demselben Augenblicke mit verdoppelter Wuth zu brüllen und zu toben anfing.

Während alle Zungen mit Gereden und Gerüchten vollauf zu thun hatten, lag der arme Wolfert krank und betrübt in seinem Bette mit zerschlagenem Körper und niedergeschlagenem Gemüth. Seine Frau und Tochter thaten Alles, was sie konnten, seine körperlichen und geistigen Wunden zu heilen. Die gute Alte wich nicht von seinem Bette, wo sie vom Morgen bis in die Nacht mit ihrem Strickstrumpfe saß, während seine Tochter sich mit der liebevollsten Sorge um ihn beschäftigte. Auch fehlte es ihnen nicht an fremdem Beystande. Was man auch immer behaupten mag, daß Freunde uns in der Noth gern verlassen, so hatten sie sich darüber nicht zu beklagen, es gab kein altes Weib in der Nachbarschaft, das nicht seine Arbeit hätte liegen lassen, um nach Wolfert Webber's Wohnung zu eilen, sich nach seiner Gesundheit und nach dem nähern Zusammenhange seines Abenteuers zu erkundigen. Keine kam überdies ohne ihr kleines Töpfchen mit Poley=, Salbey=, Balsam= oder anderm Kräuterthee, und freute sich, eine Gelegenheit zu haben, ihre Freundschaft und Arzneykunde an den Tag zu legen.

Wie wurde nicht der arme Wolfert eingesalbt, und doch Alles vergebens! Es war ein rührender Anblick, zu sehen, wie er sich täglich abzehrte, immer magerer und magerer wurde, und immer grau=

stiger und grausiger aussah, und mit jämmerlichem Gesicht unter der alten geflickten Decke auf das Geschwornengericht der Matronen hinstarrte, das sich versammelt hatte, um zu seufzen und zu stohnen und sich unglucklich um ihn zu gebahrden.

Dick Waldron war der einzige Sterbliche, der noch einen Sonnenschein über dies Trauerhaus zu verbreiten schien. Er kam stets mit freundlichem Blick und männlichem Geist, und suchte das brechende Herz des armen Schatzgräbers aufzurichten, allein Alles vergebens. Es war vorüber mit Wolfert. Was noch zu fehlen schien, sein Unglück voll zu machen, war, daß, mitten in seinen Drangsalen, ihm eine Kundmachung zugefertigt wurde, daß die Gemeinde die Absicht habe, eine neue Straße durch seinen Kohlgarten zu ziehen. Itzt sah er nichts mehr vor sich, als Armuth und Untergang — seine letzte Stütze, der Garten seiner Vorfahren, sollte eingehen — und was sollte dann aus seiner armen Frau und seinem Kinde werden? Thränen traten ihm in die Augen, während er eines Morgens der pflichtergebenen Amy nachsah, als sie aus dem Zimmer ging. Dick Waldron saß neben ihm: Wolfert ergriff seine Hand, zeigte auf seine Tochter, und brach, zum ersten Male seit seiner Krankheit, sein Schweigen.

»Ich fuhle, daß ich sterben werde!« sagte er, indem er matt den Kopf schüttelte: »und wenn ich todt bin — wird meine arme Tochter —«

Ueberlaßt sie mir, Vater! sagte Dick, männlich fest: ich will für sie sorgen!

Wolfert blickte dem muntern, wackern jungen Manne ins Gesicht, und sah, daß Niemand besser im Stande seyn würde, fur eine Frau zu sorgen.

»Gut,« sagte er, »sie sey Dein! — und itzt

hole mir einen Notar — ich will mein Testament machen und dann sterben!«

Der Notar kam, ein flinker, rühriger, rundköpfiger kleiner Mann — Roorback (oder Rollebuck, wie man es aussprach) mit Nahmen. Bey seinem Anblick brachen die Frauen in laute Klagen aus, denn sie sahen die Unterzeichnung eines Testaments wie die eines Todesurtheil an. Wolfert gab ihnen mit schwacher Hand ein Zeichen, ruhig zu seyn. Die arme Amy verbarg ihr Gesicht und ihren Kummer im Bettvorhange: Frau Webber nahm ihren Strickstrumpf, um ihren Schmerz zu verbergen, der sich aber durch eine kleine Thräne verrieth, welche still herabrollte, und an der Spitze ihrer gebogenen Nase hangen blieb, unterdeß die Katze, das einzige unbefangene Mitglied der Familie, mit dem Wollenknäuel der guten Frau spielte, als dieser auf dem Boden hingerollt war.

Wolfert lag da, die Nachtmütze über die Stirn gezogen, mit geschlossenen Augen, sein ganzes Gesicht ein Bild des Todes. Er bat den Rechtsgelehrten, sich kurz zu fassen, denn er fühle, sein Ende nahe heran, und er habe keine Zeit zu verlieren. Der Notar spitzte seine Feder, legte seinen Bogen Papier zurecht, und machte sich fertig, zu schreiben.

Ich gebe und vermache — sagte Wolfert schwach, mein kleines Gut —

»Was! das ganze Gut?« sagte der Rechtsgelehrte.

Wolfert öffnete die Augen ein wenig, und sah den Rechtsgelehrten an.

Ja, das ganze, sagte er.

»Wie! das ganze große Stück Landes den mit

Kohlköpfen und den Sonnenblumen, durch welches die Stadtgemeinde so eben eine Hauptstraße ziehen will?«

Dasselbe, sagte Wolfert, mit einem tiefen Seufzer, und indem er auf sein Kissen zurücksank.

»Nun, dann wünsche ich Dem Glück, der es erbt!« sagte der kleine Notar, indem er kicherte und unwillkürlich sich die Hände rieb.

Was meynt Ihr damit? sagte Wolfert, indem er die Augen wieder aufschlug.

»Daß er einer der reichsten Leute im Orte werden wird!« rief der kleine Rollebuck aus.

Der sterbende Wolfert schien von der Gränze des Lebens noch einmal zurückzukehren, seine Augen erhellten sich, er richtete sich im Bette auf, schob seine rothe wollene Nachtmütze zurück, und sah den Notar groß an.

Was Ihr sagt! rief er aus.

»Ja, wahrhaftig!« sagte der Andere. Wenn das große Feld und die gewaltige Wiese erst in Straßen zerschnitten, und in hübsche Bauplätze getheilt seyn werden — ja, dann braucht der, dem sie gehören, nicht vor dem Patron seinen Hut abzunehmen!«

Wahrhaftig? rief Wolfert aus, indem er ein Bein halb zum Bette hinausstreckte: nun, so denke ich, will ich mein Testament noch nicht machen!

Zu Aller Erstaunen genas der Sterbende wirklich. Der Lebensfunke, der nur schwach noch in der Lampe geglimmt, erhielt neue Nahrung durch das Oel der Freude, welches der kleine Notar in seine Seele geträufelt hatte. Er loderte wiederum zur Flamme auf. Heilt nur das Herz, wenn ihr den Körper eines Schwermüthigen genesen machen wollt! — Nach einigen Tagen konnte Wolfert

schon das Zimmer verlassen, und kaum waren noch einige Tage vergangen, so war sein Tisch schon mit Contracten, Straßenplänen und Rissen zu Baustellen bedeckt. Der kleine Rollebuck war beständig bey ihm, seine rechte Hand und Rathgeber, und half ihm, statt seines Testaments sein Glück machen.

In der That war Wolfert Webber einer von den vielen würdigen Holländischen Bürgern auf Manhattan, die ihr Glück gewissermaßen gegen ihren Willen gemacht, die hartnäckig an ihren ererbten Hufen gehalten, am Ende der Stadt Rüben und Kohl gezogen, und sich damit kaum das Leben gefristet haben, bis die Gemeinde unbarmherziger Weise Straßen durch ihre Grundstücke gezogen hat, und sie plötzlich aus ihrem Schlummer, und zu ihrem Erstaunen, als reiche Leute erwacht sind.

Kaum waren einige Monathe verflossen, als eine große lebhafte Straße mitten durch den Webberschen Garten ging, gerade da, wo Wolfert einen Schatz zu finden geträumt hatte. Sein goldener Traum war in Erfüllung gegangen. Er hatte in der That eine unerwartete Quelle des Reichthums gefunden. Denn, als seine väterlichen Ländereyen in Baustellen getheilt und an sichere Leute verpachtet waren, brachten sie ihm, statt einer elenden Ernte von Kohlköpfen, eine reichliche Ernte von Zinsen ein, so daß es, am ersten Tage eines jeden Vierteljahres, ein stattlicher Anblick war, vom Morgen bis zum Abend, seine Pächter, Jeden mit einem kleinen rundbäuchigen Geldsacke, dem goldenen Ertrage seines Bodens, an seine Thür klopfen zu sehen.

Das alte Haus seiner Vorfahren behielt er bey: statt des kleinen Holländischen Hauses mit gelbem Giebel, das in einem Garten gestanden hatte, stand es itzt kecklich da in der Mitte einer Straße, und war eines der ansehnlichsten Häuser in der Gegend, denn Wolfert hatte es, zu beyden Seiten, durch Flügel vergrößert, und oben einen Kuppelbau als Theezimmer eingerichtet, zu dem er hinaufsteigen, und wo er bey heißem Wetter seine Pfeife rauchen konnte; und mit der Zeit füllte sich das ganze Haus mit den rothbäckigen Sprößlingen Amy Webber's und Dyck Waldron's an.

Als Wolfert alt, reich und fett wurde, schaffte er sich auch eine große, pfefferkuchenfarbene Kutsche an, die von einem Paar schwarzer Flandrischer Stutten, mit Schweifen, welche den Boden berührten, gezogen wurde, und nahm, um den Ursprung seiner Größe zu verewigen, zum Wappen einen ausgewachsenen Kohlkopf, den er auf die Kutschthüre mahlen ließ, mit dem bedeutsamen Wahlspruch: »Alles Kopf,« um anzudeuten, daß er durch diese Köpfe groß geworden sey.

Um das Maaß seiner Größe ganz voll zu machen, so ging noch zu seiner Zeit der berühmte Ramm Rapelye heim zu seinen Vätern, und Wolfert Webber folgte ihm im Besitz des ledernen Lehnstuhls in der Schenkstube auf Corlear's Haken, wo er lange regierte, sehr geehrt und geachtet, so daß er nie eine Geschichte erzählte, die man nicht geglaubt, oder einen Scherz machte, den man nicht belacht hätte.

Ende.

Inhalt
des zweyten Theils.

Seite

Zweyte Abtheilung. Buckthorne und seine Freunde. (Schluß.)

Der practische Philosoph 5
Der junge Mann von großen Aussichten . . 8
Der alberne Squire 107
Der wandernde Schauspieldirector 116

Dritte Abtheilung. Die Italiänischen Banditen.

Das Gasthaus von Terracina 141
Das Abenteuer des kleinen Alterthumsforschers 161
Die verspäteten Reisenden 175

Inhalt des dritten Theils.

Seite

Dritte Abtheilung. Die Italiänischen Banditen. (Schluß).

Die Abenteuer der Familie Popkins. . . 5
Das Abenteuer des Malers. 13
Die Geschichte des Banditen-Häuptlings 27
Die Geschichte des jungen Räubers . 45
Das Abenteuer des Engländers . . 64

Vierte Abtheilung. Die Schatzgräber.

Das Höllenthor 74
Kidd, der Pirat 79
Der Teufel und Tom Walker . . 89
Wolfert Webber, oder die goldenen Träume 112
Das Abenteuer des schwarzen Fischers . 149

STADTBIBLIOTHEK ... RG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Irving, Washington,

Erzählungen eines Reisenden

Bd.: 3.

Wien 1825

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 124 -55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245428-2